Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 275 — **Montag, den 24. November 1930** — **5. Jahrgang**

Unwetter über Europa.

Mitteleuropa wurde in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag, am Sonntag selbst und in der Nacht zum Montag von einem schweren Sturm heimgesucht, der zeitweise von Gewitter, Hagel, Regen und Schnee begleitet war. Aus allen Teilen des In- und Auslandes werden schwere Schäden gemeldet. Sie gehen nach Schätzungen in die Millionen. Menschenleben sind im Reich nach den bisherigen Meldungen nicht zu beklagen.

Funktürme stürzen um.

Die Wirkung in Bayern

war die, daß in München am Sonntagmorgen die beiden 85 m hohen hölzernen Funktürme des Senders München—Stadelheim mit lautem Getöse zusammenbrachen. Zunächst stürzte der eine, wenige Minuten später der andere in einer Höhe von 25 Metern um. Beide Türme wurden in den Hof der Strafanstalt Stapelheim geschleudert, wo sie einen Lagerschuppen durchschlugen. Mit Hilfe einer Notantenne gelang es, der der Deutschen Stunde in München, gegen Mittag ihr Funkprogramm in beschränktem Umfange durchzuführen.

In Augsburg wurde ebenfalls schwerer Schaden angerichtet. Hier war der Weststurm von einem Frühgewitter begleitet. Betroffen wurde insbesondere die neue Badeanlage, deren Dach abgedeckt und weggeschleudert wurde. Stark haben auch die Wälder der Umgebung von Augsburg gelitten. Stellenweise wurden Dutzende von Bäumen umgeknickt. Auch in der Stadt selbst wurden mehrere Bäume entwurzelt, sodaß der Straßenbahnverkehr vorübergehend unterbrochen werden mußte.

In Karlsruhe

fiel ein Kirchturm ein, durchschlug mit lautem Getöse das Dach und stürzte in den Betraum. Wie durch ein Wunder wurde niemand verletzt. In anderen Teilen vonKarlsruhe riefen zahlreiche umgestürzte Bäume, die quer über die Straßen lagen, Verkehrsstörungen hervor.

Der Rhein in Bewegung.

Eine wohltuende Wirkung hat der Sturm lediglich im Rheinland gehabt. Hier war der Rheinspiegel in den letzten Tagen so schnell gestiegen, daß Hochwassergefahr drohte. Durch den Orkan wurde die Wasserverdunstung jedoch so gefördert, daß der Rhein am Sonntag weit langsamer stieg, als am Abend zuvor. Immerhin ist der Rhein bereits am Sonntag an zahlreichen Stellen über die Ufer getreten. In Koblenz sind die Rheinanlagen und die Werften mit dem Agenturgebäude der Schiffahrtsgesellschaft überschwemmt. In Köln, wo der Rhein am Sonntag gegen 18 Uhr einen Stand von 7,20 Meter erreichte, steht das Gelände der Rheinuferbahn unter Wasser, sodaß der Verkehr Köln—Bonn in der rheinischen Metropole umgeleitet werden muß. Der Schiffahrtsverkehr ist restlos eingestellt. Man rechnet vorläufig mit einem weiteren Steigen des Wassers, obwohl vom Oberrhein bis Kehl ein Sinken der Flut gemeldet wird. Vom Neckar, vom Main, von der Nahe, der Aar und der Sieg wird ebenfalls ein Rückgang der Flut gemeldet. Das Wasser der Mosel geht gleichfalls zurück. Zahlreiche Dörfer am Flußlauf der Mosel liegen jedoch bereits unter Wasser.

Der Personenverkehr über die Koblenzer Rheinschiffsbrücke mußte am Sonntag wegen des Hochwassers, das der Rhein führt, eingestellt werden. Die Koblenzer Altstadt steht seit Sonntagnachmittag unter Wasser. Nothilfe und Wasserwehr halten durch Kähne eine Verbindung zu den Wohnhäusern aufrecht. In dem nahegelegenen Immendorf wurde durch den Sturm ein Haus dem Erdboden vollständig gleichgemacht.

In Rettersheim (Eifel) ertrank ein 14jähriges Mädchen in der hochgehenden Urft, als es auf dem Schulwege eine Brücke über den stark angeschwollenen Bach passieren wollte.

Außerordentlich stark wütete der Sturm auch im Bodenseegebiet. Hier waren fast haushohe Wellen zu verzeichnen, wie sie die Bewohner der Bodenseeufer seit Jahrzehnten nicht gesehen haben. Von der Gewalt des Orkans zeugt vor allem auch der Umstand, daß ein Fischerboot 20 Meter aufs Ufer geschleudert wurde. Die Obstkulturen erlitte katastrophalen Schaden. Der Friedhof von Wasserburg bietet ein Bild schrecklicher Verwüstung.

Sturmflut an der Wasserkante.

An der ganzen Wasserkante tobt seit der Nacht zum Sonntag ein außerordentlich schwerer Nordweststurm, der im Laufe des Tages Stärke 10—12 erreichte. Bei der Seewarte wurden bis zu 30 Sekundenmetern gemessen. Am Nachmittag ging über Hamburg ein heftiges Gewitter mit starkem Hagelschlag und Sturm nieder. Gegen 19.30 Uhr erreichte die Sturmflut ihren höchsten Stand mit 8.10 m über Hamburger Null. Die tiefer gelegenen Straßen am Hafen wurden völlig überflutet.

Mit ungeheurer Wucht trieb der Sturm die Wassermassen in die Elbmündung. Die Sturmflut am Nachmittag brachte Cuxhaven den seit Jahren nicht erreichten Höchststand von 2.70 m über Normal. Der Sturmwind peitschte mit ungeheurer Stärke die hochschäumenden Wellen gegen den Cuxhavener Deich. Am Schlippen waren rechtzeitig die Schotten geschlossen worden, so daß Alt-Cuxhaven gegen das Eindringen der Flut gesichert war. Auf der Cuxhavener Reede waren zahlreiche Schiffe vor Anker gegangen.

Weltstädte im Sturm.

In Berlin

hatte die Feuerwehr einen Großkampftag zu bestehen. Hier erreichte der Sturm selbst in der Innenstadt eine Stärke von 4 bis 5. Zahlreiche Schaufensterscheiben von Läden und Restaurants wurden durch den Sturm eingedrückt.

In Wien

wurden durch das Wetter allein am Sonntag annähernd 200 Personen verletzt. Auf einem Holzplatz wurde ein Mann von einem durch den Sturm aus den Lagern gehobenen Tores erschlagen. Am Stephansdom hat der Sturm ganze Stücke des Mauerwerks herausgerissen. In mehreren Krankenhäusern wurde die großen Spiegelscheiben eingedrückt. Auf dem Flugplatz von Aspern wurden mehrere Flugzeughallen stark beschädigt. Mehrere Flugzeuge wurden zum Teil zerstört. Aus Wiener Neustadt wird gemeldet, daß an dem früheren Krebsspital droße Zerstörungen entstanden, die eine Ueberführug der im Hause untergebrachten Invaliden und Obdachlosen in Schulen notwendig machte.

Katastrophe in Belgien.

Stürme von unerhörter Heftigkeit wüteten in der Nacht zum Sonntag über Belgien und richteten im ganzen Lande ungeheuren Schaden an. Gleichzeitig traten infolge des anhaltenden sehr starken Regens fast alle Flüsse über die Ufer und überschwemmten weite Landstrecken. In Mons, Charleroi, Namur und anderen Orten stehen ganze Stadtviertel unter Wasser. Die Bewohner mußten eilig aus ihren Häusern flüchten. Eine Anzahl großer Industriewerke ist ebenfalls überschwemmt. Am schlimmsten ist die Lage am Scheldeufer, wo das Hochwasser das Ausmaß einer Katastrophe angenommen hat, wie sie seit 25 Jahren nicht mehr zu verzeichnen war. Bei Termonde ist ein großer Deich durchbrochen. Mehrere Dörfer wurden fast vollständig unter Wasser gesetzt. Der Bevölkerung hat sich eine Panik bemächtigt, da der Durchbruch einer Anzahl weiterer Deiche befürchtet wird. Die Regierung hat eilig Truppen zur Hilfeleistung an die bedrohten Stellen entsandt. Die Bewohner der bedrohten Orte machten inzwischen selbst verzweifelte Versuche, ihre Behausungen durch schnell aufgeworfene Erdbefestigungen zu schützen. In Antwerpen ist die Lage besonders ernst. Das Wasser hat die Docks und Ufer überschwemmt. Die in Lagerräumen befindlichen Waren sind zum Teil weggeschwemmt bzw. stark beschädigt. Am linken Scheldeufer stehen mehrere Quadratkilometer Gebiet vollkommen unter Wasser. Eine Rettungsaktion wird in aller Eile organisiert.

In Frankreich.

ist kaum eine Stadt oder ein Dorf von dem orkanartigen Sturm verschont geblieben. In Le Havre richtete der Sturm besonders in den Hafenanlagen ungeheuren Schaden an. In Cannes stürzte ein Haus ein und begrub eine Frau unter sich. Sie konnte nur als Leiche geborgen werden. In Rouen stürzte während des Entladens eines Kohlenschiffes ein Kran um und fiel auf ein im Hafen verankertes Schiff. Der Besitzer des Schiffes wurde auf der Stelle getötet, ein Angestellter schwer verletzt.

In Paris wurden Dächer und Häuser stark beschädigt.

Der abgeänderte Finanzplan

Wesentliche Verbesserungen der Entwürfe durch den Reichsrat.

Der Reichsrat hat die Finanzpläne der Regierung in wesentlichen Punkten umgestaltet. Diese Abänderungen beziehen sich fast auf alle Gesetze. Nur der Gesetzentwurf über die Zuschläge zur Einkommensteuer, der das Notopfer der höheren Einkommen, die Ledigensteuer und die Aufsichtsratssteuer umfaßt, ist unverändert geblieben. Noch nicht bekannt sind die Abänderungen beim Steuervereinfachungsgesetz und beim Finanzausgleichsgesetz, die erst in der nächsten Woche verabschiedet werden sollen.

Die Umgestaltung der übrigen Gesetze liegt, abgesehen von der Vorverlegung der Gehaltskürzung, im allgemeinen in der Richtung der Kritik, die insbesondere von der Sozialdemokratie an den Vorlagen der Regierung geübt worden ist. Die Abänderungen des Reichsrats tragen dieser Kritik wenigstens soweit Rechnung, daß die schwersten Bedenken, die gegen die Regierungsvorlage in ihrer früheren Gestalt erhoben werden mußten, abgeschwächt werden. Das gilt in erster Linie von dem Ausgabenbegrenzungsgesetz. Während die Regierung von der strikten Begrenzung der Ausgaben in Reich, Ländern und Gemeinden für die Jahre 1931 bis 1933 so gut wie keine Ausnahmen zulassen wollte, hat der Reichsrat diesen Grundsatz für wichtige Fälle aufgehoben. Zunächst soll die Ausgabenbegrenzung keine Anwendung finden auf sogenannte durchlaufende Ausgaben, wie z. B. die Steuerüberweisungen, die Ausgaben auf Grund der Lex Brüning usw. Weiter dürfen die außerordentlichen Ausgaben erhöht werden, soweit es sich um werbende Anlagen handelt, die durch langfristige Anleihen finanziert werden. Wichtiger noch ist die Generalklausel, die die Länder für sich und die Gemeinden eingefügt haben. Mit Zustimmung der Landesfinanzminister können nämlich Länder und Gemeinden dann über die Ausgabengrenze hinausgehen, „wenn infolge besonderer Verhältnisse Ausgaben entstanden sind, die in dem betreffenden Rechnungsjahre im Rahmen der Ausgabenbegrenzung nicht ausgeglichen werden können."

Ebenso bedeutsam ist die Abänderung des Gesetzentwurfs hinsichtlich der Einnahmeverwendung. Während nach der Vorlage der Regierung Einnahmeüberschüsse fast ausschließlich zur Steuersenkung verwendet werden mußten, hat der Reichsrat diese Beschränkung nahezu völlig aufgehoben. Nach seinen Abänderungen können die Mehreinnahmen verwendet werden entweder zur Deckung der zulässigen Mehrausgaben oder zur Verminderung des Anleihebedarfs oder zur Schuldentilgung oder schließlich zur Steuersenkung. Alle diese Verbesserungen kommen insbesondere den Gemeinden zugute. Allerdings sind die Gemeinden trotz der Aenderungen noch sehr stark von den Landesfinanzministern abhängig. Aber diese Abhängigkeit ist doch viel weniger folgenschwer und verhängnisvoll, als die ursprünglich vorgesehene rücksichtslose Ausgabenbegrenzung und Erzwingung von Steuersenkungen.

Hinsichtlich der Gehaltskürzung hat der Reichsrat — mit einer willkürlichen Begründung und im Zusammenhang mit einem sehr anfechtbaren Handelsgeschäft zwischen dem Reich und den Ländern — den Zeitpunkt des Inkrafttretens vom 1. April auf den 1. Februar vorverlegt. Dafür soll die Reichshilfe außer Kraft treten. Beim Personalaufwandsgesetz (Besoldungssperrgesetz), dessen einzelne Bestimmungen sehr umstritten sind, hat sich der Reichsrat ein Verdienst dadurch erworben, daß er auch die Oberbürgermeister in das Gesetz einbezogen hat. Auch ihre Bezüge sind nunmehr neu zu regeln, „wenn sie offensichtlich unangemessen hoch sind", und für die Zukunft können die obersten Landesbehörden für die Festsetzung dieser Gehälter Richtlinien aufstellen.

Von besonderer Bedeutung sind die Aenderungen, die der Reichsrat bei dem Gesetzentwurf über die Senkung der Realsteuern vorgenommen hat. Ursprünglich war vorgesehen, daß alle Länder den halben Wohnungsbauanteil der Hauszinssteuer für die Realsteuersenkung verwenden sollten. Auf Antrag Preußens ist in das Gesetz folgende Verbesserung aufgenommen worden: Für Länder mit besonders hohem Wohnungsbedarf kann der Reichsfinanzminister auf Antrag zulassen, daß weniger als die Hälfte, mindestens aber ein Drittel des Wohnungsbauanteils der Realsteuersenkung zugutekommt. Unter dieser Bedingung kann die Landesregierung die Senkung auf die Fälle beschränken, in denen die Realsteuerbelastung den Landesdurchschnitt übersteigt. Da die Voraussetzungen dieser Bestimmungen nicht nur in Preußen, sondern in fast allen Ländern vorliegen, wird man sagen können, daß tatsächlich nicht 400 Millionen, wie es die Regierung gewollt hat, sondern nur etwa 270 Millionen aus der Hauszinssteuer für die Realsteuersenkung entnommen werden.

Für eine Reihe anderer Länder, darunter Bayern, ist eine weitere Sondervorschrift eingefügt worden: Länder, in denen die Realsteuerbelastung seit 1926 nicht wesentlich erhöht worden ist und die gleichzeitig durch schwebende Schulden besonders belastet sind, können mit Zustimmung des Reichsfinanzministers die Mittel aus der Hauszinssteuer nicht zur Realsteuersenkung, sondern zur Verminderung der schwebenden Schulden verwenden.

Bei den Gesetzentwürfen über die Neuregelung des Wohnungsbaus und der Wohnungswirtschaft hat der Reichsrat verlangt, daß ein Wohnungsbauprogramm für fünf Jahre aufgestellt wird. Er hat weiter die Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft im Jahre 1936 an die Bedingung geknüpft, daß bis zu diesem Zeitpunkt die mietrechtlichen Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches unter sozialen Gesichtspunkten ausgestaltet sind. Infolge der Aenderungen des Realsteuersenkungsgesetzes ist schließlich damit zu rechnen, daß in Zukunft wenigstens 530 Mill. jährlich aus der Hauszinssteuer für den Wohnungsbau verwendet werden können.

Eine Umgestaltung hat auch die Erhöhung der Tabaksteuer im Reichsrat erfahren. Während die Regierung den Tabakzoll von 80 auf 250 ℳ je Doppelzentner erhöhen wollte, hat der Reichsrat die Erhöhung auf 200 ℳ beschränkt. Ebenso hat er die Banderolensteuer der Zigarre von 20 auf 23 Prozent, statt 25 Prozent nach der Regierungsvorlage, erhöht. Umgekehrt ist dafür die Materialsteuer der Zigarette von 500 je Doppelzentner nur auf 450 ℳ statt auf 350 ℳ ermäßigt worden. Damit ist zwar die vermehrte Belastung der Zigarre etwas gemildert, aber die Bedenken, die gegen die ganze Vorlage vom Standpunkt des Tabakgewerbes, der Tabakarbeiter und der Verbraucher sprechen, sind immer noch außerordentlich schwer.

Auf alle diese Veränderungen, die das Regierungsprogramm erfahren hat, wird noch näher einzugehen sein, sobald die Gesetzent-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-612166619193011124-10/fragment/page=0001

würfe in ihrer neuen Gestalt vorliegen. Gewiß ist der Reichsrat in erster Linie stets auf die Wahrung der Interessen der Länder bedacht. Aber die Interessen der Länder verbinden sich zugleich mit den Interessen der Gemeinden und die Interessen der Gemeinden sind in stärkstem Maße die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Die Achtung vor dem Pfennig.

Auf Kosten der Krisenunterstützungs-Empfänger.

Das Reichskabinett predigt Achtung vor dem Pfennig. Mit Recht; denn im Arbeiterhaushalt spielt der Pfennig schon längst wieder eine große Rolle, weil dort mit jedem Pfennig gerechnet werden muß. Beim Reichsarbeitsministerium scheint jedoch die Parole des Reichskabinetts, den Pfennig wieder zu ehren bis jetzt wenig Anklang gefunden zu haben; denn der Reichsarbeitsminister kürzt die neuen Krisenunterstützungssätze, die am Montag für die große Masse der von der Krisenfürsorge bis zu ihrer Neuregelung bereits erfaßten Arbeitslosen in Kraft treten, ohne Rücksicht einfach nach unten. Er rundet nicht auf, er rundet ab. Es heißt in der Verordnung, der Unterstützungsbetrag ist „auf den nächsten durch fünf teilbaren Betrag abzurunden". Ein Unterstützungsbetrag von 7.34 ℳ wird also z. B. auf 7.30 ℳ abgerundet.

Ausgerechnet bei den armen Teufeln von Arbeitslosen und ausgerechnet beim Inkrafttreten neuer schlechterer Unterstützungsbezüge weiß man auf einmal in der Reichsregierung nichts mehr von der Achtung vor dem Pfennig. Die Abrunderei bei der Krisenunterstützung paßt verdammt schlecht zu der Pfennig-Predigt der Reichsregierung.

Predigen ist schön. Mit dem schlechten Beispiel vorangehen, ist weniger schön.

Zur Preissenkung.

Richtsätze für Obst und Gemüse.

Unter Führung der Reichsforschungsstelle für landwirtschaftliches Marktwesen sind neuerdings Grundsätze für die Preisbildung von Gemüse und Obst festgelegt worden. Sie zielen darauf hin, die Spanne zwischen den Groß- und Kleinhandelspreisen zu verringern. Für Berlin ist eine Regelung dahin getroffen worden, daß unter Mitwirkung der städtischen Markthallendirektion eine Kommission täglich „angemessene" Kleinhandelspreise ermitteln soll. Dabei sollen Transport, Verderb usw. berücksichtigt werden. Die gefundenen sogenannten angemessenen Preise werden in geeigneter Weise, auch durch Rundfunk, bekannt gegeben. Für Ende der verflossenen Woche hat man folgende Ladenpreise pro Pfund ermittelt: Weißkohl 5—6 ₰, Wirsingkohl 5 bis 7 ₰, Rotkohl 5—7 ₰, Mohrrüben, gewaschen 5—6 ₰, Kohlrüben 5—6 ₰, Rote Rüben 5—6 ₰.

Die Reichsforschungsstelle wird sich mit dem Städtetag dahin verständigen, daß eine ähnliche Regelung auch in anderen Großstädten getroffen wird.

Sonntagsnachmittags-Predigten

Der Sonntag hat in Frankreich wieder eine Reihe politischer Kundgebungen gebracht. Der ehemalige Ministerpräsident Poincare sprach über die Sicherheitsfrage. Frankreich wolle keinen neuen Krieg, denn es habe keinerlei Aspirationen. Von jenseits seiner Grenzen aber „seien befremdliche Gerüchte und höchst kriegerische Reden" zu hören. Frankreich habe sich bisher gehütet, auf diese provozierende Demonstrationen zu antworten. Es habe lediglich seine Wachsamkeit verdoppelt. Wer gebe Frankreich die Garantie, daß auch die übrigen Länder abrüsteten, wenn es erneut das gute Beispiel gebe? Immer wieder würden es gewisse Nationen verstehen, daß trotz offizieller Friedensversicherungen sich insgeheim einen gehörigen Bestand an Waffen, Kriegsmaterial und Munition zu sichern. Die volle Garantie der Sicherheit bilde daher die Vorbedingung für jede neue Abrüstung.

Kriegsminister Maginot sprach in Longuyon ebenfalls über die Sicherheitsfrage und betonte, daß, was Frankreichs Heer an Zahl verloren habe, müsse durch gute Ausbildung und verstärktes Material ausgeglichen werden. Sonst genüge Frankreichs Heer nicht, um die Grenzen zu decken. Zum Schluß leistete der Kriegsminister sich noch einen böswilligen Angriff gegen die Sozialisten, die er der Panikpropaganda beschuldigte. Die Sozialisten malten einen neuen Krieg nur deshalb an die Wand, damit sie bei den nächsten Wahlen um so besser Stimmfang treiben können.

Vor den ehemaligen Kriegsteilnehmern der Orientarmee sprach der jugoslawische Gesandte über die Revisionsfrage. Niemand könne daran denken, daß auch nur irgend ein Land der Welt freiwillig den kleinsten Teil seines Gebietes abtrete, um etwaige Revisionsforderungen zu befriedigen. Aufgabe jedes wahren Friedensfreundes sei es, nicht nur jeden Krieg zu bekämpfen, sondern auch jede Revisionsforderung, die nur durch neue Kriege verwirklicht werden könnte.

Nazi-Verbrechertum.

Ueberfall auf einen Arbeiter-Verein.

In der Nacht zum Sonntag verübten 25 Nationalsozialisten in Berlin einen Angriff auf ein in Charlottenburg stattfindendes Tanzvergnügen des Arbeiter-Wander- und Geselligkeitsvereins „Falke". Ein Nationalsozialist zog den Revolver und gab 4 oder 5 Schüsse ab, von denen drei Mitglieder des „Falke" getroffen wurden. Ein Arbeiter erhielt einen Bauchschuß und schwebt in Lebensgefahr. Die beiden anderen erhielten Schüsse in die Hand und in den Oberschenkel. Im Laufe der Sonntag nacht und des Sonntags sind 7 der mutmaßlichen Teilnehmer an dem Zwischenfall von der Polizei festgenommen und ins Polizeipräsidium eingeliefert worden. Einer der Häftlinge namens Stief ist durch Zeugenaussagen überführt, die Schüsse abgegeben zu haben.

Der Ueberfall war bis ins kleinste organisiert und in einer Versammlung der Nationalsozialisten in ihrem Vereinslokal in der Hebbelstraße vor seiner Ausführung eingehend durchgesprochen worden. Die Rowdies erschienen kurz vor Mitternacht und verlangten vom Portier Einlaß ins Lokal. Als dieser ihnen andeutete, daß es sich um eine geschlossene Veranstaltung handele, versetzten sie ihm einen Schlag über den Kopf, sodaß er zur Seite taumelte. Dann stürmten die 25 Nazis in den Flur, um in den Saal zu gelangen. Mitglieder des Vereins stellten sich ihnen entgegen, sodaß es im Flur zum Handgemenge kam. Unterdessen gelang es dem Revolverhelden, bis in den Saal vorzudringen, wo er die Schüsse abgab und drei Arbeiter verletzte. Ein viertes Mitglied des Vereins erhielt während des Handgemenges mit den Angreifern einen Schlag über den Kopf und trug eine Gehirnerschütterung davon.

Aus dem Berliner Polizeipräsidium wird erklärt, daß man nach diesem Zwischenfall, der als Gleichfall zu dem nationalsozialistischen Ueberfall auf das Reichsbannerlokal in Röntgental zu betrachten ist, entschlossen ist, mit aller Schärfe und allen Mitteln des Gesetzes gegen das nationalsozialistische Verbrechertum vorzugehen.

Neue Steuerquellen.

Erfassung der Spekulationsgewinne und Heranziehung der Drückeberger.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat einen Initiativgesetzentwurf eingebracht, der zwei Aenderungen des Einkommensteuergesetzes bezweckt. Erstens sollen die Spekulationsgewinne uneingeschränkt zur Einkommensteuer herangezogen werden, zweitens soll die Besteuerung nach dem Verbrauch erfolgen, wenn der Verbrauch jährlich mindestens 8000 Mark beträgt, nicht erst, wie das geltende Gesetz bestimmt, wenn er 15 000 Mark beträgt.

Die Besteuerung der Spekulationsgewinne ist eine alte Streitfrage. Es handelt sich dabei im wesentlichen um die Gewinne aus der Spekulation mit Wertpapieren und Grundstücken. Die Sozialdemokratie hat stets den Standpunkt vertreten, daß die Spekulationsgewinne uneingeschränkt der Besteuerung zu unterwerfen seien. Im Erzbergerschen Einkommensteuergesetz von 1920 hat sie diese Forderung auch durchgesetzt. Alle durch Veräußerungsgeschäfte erzielten Gewinne waren nach diesem Gesetz steuerpflichtig. Aber das Gesetz war kaum in Kraft getreten, da übte der neu in den Reichstag gewählte deutschnationale Führer Dr. Helfferich gemeinsam mit dem volksparteilichen Unternehmerfunktionär Dr. Becker und dem Zentrumsindustriellen ten Hompel auf die sozialistenreine Regierung Fehrenbach einen so starken Einfluß aus, daß schon 1921 eine Aenderung durchgesetzt wurde, wonach die Gewinne aus Veräußerungsgeschäften nur dann steuerpflichtig waren, „wenn der Erwerb des veräußerten Gegenstandes zum Zweck gewinnbringender Wiederveräußerung erfolgt ist." Es mußte also den Spekulanten die Absicht der Spekulation nachgewiesen werden, was in 99 Prozent der Fälle nicht möglich war. Bei Beratung des heute geltenden Einkommensteuergesetzes von 1925 ließ sich die Regierung Luther ihren ursprünglichen Entwurf, der eine gewisse Verbesserung brachte, von den Interessentenhaufen in ihrem Lager wieder in der Weise verschlechtern, daß Spekulationsgewinne nur dann als steuerpflichtig galten, wenn zwischen Kauf und Verkauf bei Grundstücken weniger als zwei Jahre, bei Wertpapieren weniger als drei Monate liegen. Wer also in den Jahren der großen Kursteigerungen Wertpapiere nach einer Besitzdauer von drei Monaten und drei Tagen veräußerte, blieb mit seinem Gewinn völlig steuerfrei. Dieser Rechtszustand gilt heute noch.

Die Sozialdemokratie beantragt nun, jede Einschränkung in der Besteuerung der Spekulationsgewinne aufzuheben. Gewiß kommt dem Antrag zur Zeit für die Reichskasse keine große Bedeutung zu, da bei den im letzten Jahr stark gesunkenen Kursen nur in seltenen Fällen Spekulationsgewinne gemacht worden sind. Die Hunderte von Millionen, die ein nationalsozialistischer Nichtswisser kürzlich im Reichstag aus dieser Quelle glaubte schöpfen zu können, sind daher Traumgebilde. Immerhin sind solche Gewinne auch heute nicht ausgeschlossen. Im übrigen ist der Antrag ja auch für die Zukunft bestimmt. Wenn nun bei der trostlosen Finanzlage des Reiches zur schärfsten Belastung mühsam erworbener kleiner Einkommen geschritten wird, so ist es eine selbstverständliche moralische Verpflichtung erster Ordnung, an den mühelos erworbenen Spekulationsgewinnen nicht vorüberzugehen. Den Nationalsozialisten, die der Sozialdemokratie die Forderung der Besteuerung der Spekulationsgewinne zu Agitationszwecken abgeschrieben haben, wird nun Gelegenheit gegeben, vom Mundspitzen zum Pfeifen überzugehen. Vielleicht gelingt es Herrn Hitler bei seinem nächsten Frühstück mit Herrn v. Stauß auch diesen Bankfürsten und Reichstagsabgeordneten für die hakenkreuzlerische Agitationsforderung zu gewinnen. Von der Sozialdemokratie jedenfalls ist Herr v. Stauß ehrlich eingeladen, ihrem Gesetzentwurf zuzustimmen.

Der zweite Teil des sozialdemokratischen Gesetzentwurfs ist ebenfowohl begründet wie der erste. Die Zahl der Steuerpflichtigen, die erklären, daß sie kein steuerbares Einkommen haben und trotzdem gut leben, oder die ein Einkommen angeben, das unter Berücksichtigung der Lebensverhältnisse in einem offenbaren Mißverhältnis zu ihrem Verbrauch steht, ist nicht klein und wächst in der Zeit der Krise fortwährend. Es gilt dies besonders von reichen Grundbesitzern. In diesen Fällen kann nach dem geltenden Recht der Verbrauch anstelle des Einkommens der Besteuerung zu Grunde gelegt werden, jedoch nur dann, wenn der Verbrauch mindestens 15 000 Mark jährlich beträgt. Diese Verbrauchsgrenze war schon bisher viel zu hoch gezogen. Nun mißt sich aber bekanntlich die Regierung mit der Preissenkung ab. Da ist es doch wohl selbstverständlich, daß auch diese Grenze herabgesetzt, d. h. der Besteuerung nach dem Verbrauch ein weiterer Spielraum gewährt werden muß. Warum soll ein Steuerpflichtiger, der 10 000 Mark verbraucht und nur 3000 Mark Einkommen angibt, nicht nach dem Verbrauch besteuert werden? Der sozialdemokratische Gesetzentwurf verlangt aber weiter, daß die Besteuerung nach dem Verbrauch in solchen Fällen erfolgen muß, er will also die Anwendung dieser Bestimmung dem freien Belieben der Steuerbehörden entziehen. Der Reichskasse wird eine solche Aenderung des Einkommensteuergesetzes nur zum Vorteil gereichen.

Wilhelm Keil, M. d. R.

Bethlen in Berlin.

Der ungarische Ministerpräsident Graf Bethlen traf in Begleitung seiner Gattin in Berlin ein, um der Reichsregierung einen mehrtägigen Besuch abzustatten, der der Befestigung der deutsch-ungarischen Wirtschaftsbeziehungen gilt. Links: Graf Bethlen, Gräfin Bethlen (mit Blumen), rechts Reichskanzler Brüning, Außenminister Curtius, Staatssekretär Pünder.

Der neue badische Staatspräsident.

Innenminister Willemann (Zentrum)

wurde in der Sitzung des badischen Landtags zum Staatspräsidenten gewählt.

„Der Stümper."

Der nationalsozialistische „Westdeutsche Beobachter" in Köln, begrüßt den Rücktritt des Volksparteilers Dr. Scholz mit der Bemerkung: „Hoffentlich sieht das Bürgertum jetzt ein, welchem Stümper es nachgelaufen ist". Diesen Scholz, der nach nationalsozialistischem Urteil also ein Stümper ist, haben aber dieselben Nationalsozialisten noch vor kurzem zum Präsidenten des deutschen Reichstages vorgeschlagen.

Polnische Senatswahlen.

Unter ähnlichen Umständen, wie am vorigen Sonntag bei den Sejmwahlen, haben gestern die Senatswahlen stattgefunden. Wenn auch die unerhörten Ausschreitungen der polnischen Nationalisten nicht den Grad vom vorigen Sonntag erreichten, kann besonders in Oberschlesien von einem ungestörten Wahlverlauf nicht die Rede sein. Die Wahlbeteiligung dürfte nicht vielmehr als 65 v. H. betragen. Der Senat verfügt über 111 Sitze, die Senatoren werden aus 17 Wahlkreisen, die sich mit den Wojewodschaften decken, gewählt. Nach den ersten vorläufigen Berechnungen dürften in Warschau von den vier Mandaten drei dem Regierungsblock und ein Mandat den Nationaldemokraten zufallen. Damit hätten die Juden zugunsten des Regierungsblockes ein Mandat eingebüßt. In Posen werden die Nationaldemokraten voraussichtlich drei, der Regierungsblock zwei und die deutsche Liste ein Mandat erhalten. Somit hätten die Deutschen ihr Mandat behauptet. Kandidat ist der bisherige Senator Dr. Busse, der früher dem Preußischen Landtag angehörte. Nach Meldungen aus Kattowitz dürfte in Oberschlesien mit einem Zuwachs der Stimmen für den Regierungsblock gerechnet werden. Die Deutschen scheinen ihr Mandat zu behaupten. Andere Wahlergebnisse liegen noch nicht vor.

Der Flieger von Mailand.

Ein halber Freispruch.

Lugano, 24. November. (Eig. Drahtb.) Der antifaschistische Flieger Bassanesi wurde am Sonnabend von dem Bundesstrafgericht der Uebertretung der vom Bundesrat erlassenen Vorschriften über den internationalen Flugverkehr schuldig befunden und zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Die 3½ Monate lange Untersuchungshaft wird Bassanesi voll angerechnet, sodaß er bereits Ende November aus der Haft entlassen werden muß. Die Mitangeklagten Bassanesis wurden freigesprochen.

Staatskommissar für Berlin. Die preußische Staatsregierung ist entschlossen für die Reichshauptstadt einen Staatskommissar einzusetzen, falls die Berliner Stadtverordnetenversammlung die von dem Magistrat beantragten Steuererhöhungen ablehnen sollte. Als Staatskommissar in Aussicht genommen ist der Leiter der Kommunalabteilung im Oberpräsidium für Berlin und Brandenburg Oberregierungsrat von Stein.

Reichskanzler Dr. Brüning hat seine politischen Besprechungen mit den Parteiführern aufgenommen. Er empfing am Sonnabend den Vertreter des Zentrums, Perlitius, und den Führer der Volkspartei, Dingeldey.

Grimme tritt nicht zurück. Die von rechtsstehender Seite verbreiteten Gerüchte über einen bevorstehenden Rücktritt des preußischen Kultusministers Grimme entsprechen nicht den Tatsachen. Sie stützen sich auf freie Erfindungen!

Ueber die Neuregelung der Exportprämien für Vieh wird folgendes mitgeteilt: „Der Reichsminister der Finanzen hat durch Verordnung vom 22. November 1930 auf Grund des Artikels 5 III des Gesetzes über Zolländerungen vom 15. April 1930 (Reichsgesetzbl. I S. 131) bestimmt, daß Anmeldungen zur Aus- und Einfuhr von lebendem Rindvieh, lebenden Schafen und von Rind- und Schaffleisch in luftdicht verschlossenen Behältnissen mit dem Anspruch auf Erteilung von Einfuhrscheinen mit Wirkung vom 27. Nov. 1930 an nicht mehr zulässig sind."

Die Verhandlungen der Eisenbahnergewerkschaften mit der Reichsbahn-Hauptverwaltung wegen Arbeitszeitverkürzung, die am Sonnabend wieder aufgenommen worden waren, brachten kein Resultat. Die Vertreter der Hauptverwaltung hielten an dem von ihr bisher eingenommenen Standpunkt fest, d. h. sie wollen in keiner Beziehung den Forderungen der Gewerkschaften und Arbeitszeitverkürzung entgegenkommen. Unter diesen Umständen sind die Verhandlungen zunächst noch einmal, und zwar auf den kommenden Mittwoch, vertagt worden. Die Gewerkschaften werden alles versuchen, um trotz des Widerstandes der Hauptverwaltung endlich einmal die noch immer bestehende Ueberzeitarbeit der Reichsbahnbetriebe zu beseitigen.

Ungetreuer Wohlfahrtsdirektor. Der Direktor des Reichswohlfahrtsamtes in Schwelm, Lüttenkirchen, der sich wegen Verdachtes der Unterschlagung in Untersuchungshaft befindet, hat gestanden, seit 1927 insgesamt 70 000 ℳ unterschlagen zu haben.

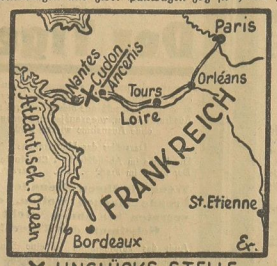
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301124-10/fragment/page=0002

Aus aller Welt.

Schnellzug saust in den Fluß.

Glücklicherweise nur ein Menschenopfer.

Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich am Sonnabend gegen Mitternacht zwischen Ancenis und Nantes unweit des Bahnhofes Coudon. Der Schnellzug Paris—Saint Nazaire, der die französische Hauptstadt gegen 16 Uhr verläßt, entgleiste. Die Maschine, zwei Packwagen und ein Personenwagen stürzten in die Loire. Der Zug sprang in voller Fahrt aus den Schienen. Die Lokomotive fuhr noch einige Meter neben den Gleisen her, stürzte sodann um und rollte den Eisenbahndamm hinunter in die Loire; einen Personenwagen und zwei Packwagen zog sie hinter sich her.



X UNGLÜCKS-STELLE

Die Entgleisung hat glücklicherweise nur ein einziges Menschenleben gefordert. Lediglich der Zugführer, der mit der Lokomotive in den Fluß stürzte, ist ertrunken. Sein Körper wurde von den Fluten fortgetragen und konnte noch nicht gefunden werden. In den beiden Personenwagen, die in die Loire gefallen und binnen weniger Minuten vom Wasser überschwemmt worden waren, hielt sich nur ein einziger Passagier auf, dem es gelang, sich zu retten. Vier Reisende der folgenden Personenwagen wurden schwer verletzt.

Eine wahre Heldentat vollbrachte ein Zugschaffner des verunglückten Schneezuges, der trotz einer schweren Kopfverletzung unter Aufwand der letzten Kräfte in die nächste Station lief, um zu verhindern, daß weitere Züge auf die beschädigte Strecke abgelassen wurden. Nach der Ausrichtung fiel er ohnmächtig nieder und mußte ins Hospital geschafft werden.

Einem Kommuniquee der Eisenbahngesellschaft Paris—Orleans zufolge ist die Entgleisung des Schnellzuges auf einen Schlammerdrutsch zurückzuführen, durch den die Schienen und der Bahndamm verschüttet und zum Teil zerstört wurden.

Do. X in La Coruna.

Madrid, 23. November. (Telunion). Das Flugschiff „Do X" ist Sonntag nachmittag 14.20 Uhr mitteleuropäischer Zeit in La Coruna vor Anker gegangen, nachdem es die rund 400 Kilometer lange Strecke Santander-La Coruna in knapp drei Stunden zurückgelegt hat. Bei herrlichem Wetter wurde das Flugschiff von einer riesigen Menge von Zuschauern begrüßt, die aus der ganzen Provinz zusammengeströmt sind. Die Begeisterung ist ganz außerordentlich. Die Hafenanlagen sind schwarz von Menschen.

Gefängnisurteil gegen Lübben.

Der bekannte völkische Sadist Dr. Lübben, der erst kürzlich wegen verschiedener Sittenvergehen, begangen an den jugendlichen Mitgliedern seines merkwürdigen Marine-Sportklubs am Stößensee bei Berlin, zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden ist, wurde, entsprechend dem Antrage des Staatsanwalts, vom Schöffengericht Berlin Charlottenburg mit weiteren drei Monaten Gefängnis bestraft. Diese zweite Verurteilung beruht auf dem Tatbestand des Vergehens gegen das Sprengstoff- und Schußwaffengesetz. In dem Heim des Lübbenschen Marinesportklubs, der in Wirklichkeit nichts weiter als eine Tarnung des verbotenen Wiking-Bundes darstellte, wurde nämlich eine beträchtliche Quantität von Schußwaffen und Munition gefunden, die jetzt eingezogen und unbrauchbar gemacht werden sollen.

Blutige Straßenschlacht in Oberschlesien.

Hindenburg, 23. November. (Eig. Drahb.) In der Nacht zum Sonnabend entstand in Hindenburg nach einer nationalsozialistischen Versammlung zwischen Anhängern der KPD. und der Nationalsozialisten eine regelrechte Straßenschlacht. Heimkehrende Nationalsozialisten stießen in einer Nebenstraße auf Kommunisten. Es entwickelte sich eine Schlägerei, in deren Verlauf ein bisher unbekannter Mann durch einen Herzschuß getötet wurde. Ein Nationalsozialist erlitt schwere Verletzungen. Beim Eintreffen des Ueberfallkommandos rissen die Rowdies aus.

Am Tatort fand man 5 Patronen und etwa 15 Hülsen vor. Der unbekannte Tote hatte in seinen Taschen zahlreiche Patronen.

Winterkatastrophe in Schweden. Aus Norbotten (Nordschweden) werden mehrere, von Ueberschwemmungen begleitete, Schneestürme gemeldet. Größere Landstrecken sind unter Wasser gesetzt. Der Verkehr ist stellenweise lahmgelegt.

Im Schneidemühler Mordprozeß ist der Viehhändler Baginski und der Angeklagte Libuda zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

625 Kilometer in der Stunde? Bei den letzten Versuchen soll es gelungen sein, mit den neuen Vickers-Flugzeugen eine Geschwindigkeit von 625 Kilometer in der Stunde zu erreichen.

Dampfer gestrandet. Der deutsche Dampfer „Emsstrom" strandete am Sonnabend bei Hochwasser in dem neuen Wasserweg zwischen Hoek van Holland und Rotterdam. Die Lage des Schiffes, das 4500 Bruttotonnen mißt und in Emden beheimatet ist, erscheint nicht ungefährlich, da das Schiff bei zunehmendem Sturm weit auf den Strand geworfen werden kann. Direkte Gefahr für die Mannschaft, die sich an Bord des Schiffes befindet, besteht vorläufig nicht. Zahlreiche Schleppboote fuhren sofort zur Hilfeleistung aus.

Erdbeben in West-Albanien. Ein etwa 20 Stunden dauerndes Erdbeben verwüstete mehrere Ortschaften Westalbaniens. 50 Personen sind getötet. 200 verletzt worden. Etwa 2000 Menschen verloren ihr Obdach.

Todesurteil gegen Baginski-Libuda. Im Schneidemühler Mordprozeß, in dem um die Ermordung des Kaufmanns Lasch aus Chemnitz durch die Angeklagten Baginski und Libuda verhandelt wird, stellte Staatsanwaltsschaftsrat Dr. Heise den Todesantrag gegen beide Angeklagte, die er des Mordes bzw. der Mittäterschaft in Tateinheit mit Raub für überführt hält.

Frenzel-Prozeß.

Die Beweisaufnahme ist geschlossen.

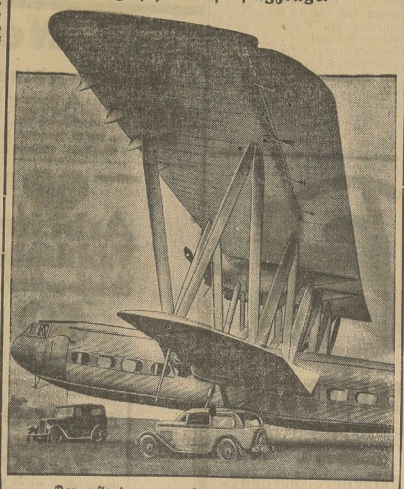
Die letzten Vernehmungen rundeten eigentlich nur noch das gewonnene Bild ab. Bei dem in Maltershausen, dem Pensionsort Gertrud Frenzels, abgehaltenen Termin wiederholte sich, was sich schon in Potsdam bei der Vernehmung des Zeugen Höhne abgespielt hatte. Der wegen seiner Krankheit in Maltershausen vernommene Gutsinspektor Pieper, der bettlägerig ist, sagte aus, daß er verschiedene Briefe Gertrud Frenzels an Pfarrer Schenk u. auch Antwortschreiben von ihm gesehen habe. Gertrud Frenzel stritt alles ab. Als erster der Sachverständigen gab sein Gutachten Professor Kramer ab. Er meinte, daß zwar sichere Anzeichen einer Pseudologie (Lügenhaftigkeit) bei Gertrud Frenzel nicht vorlägen, daß aber mit ihrer Möglichkeit gerechnet werden müsse. Ihre Schwester, Hilde Frenzel sei eine ausgesprochene Psychopathin, von der man nicht wisse, ob ihre ersten Angaben oder ihr Widerruf wahr sei. Es sei sehr schwer, zu einer sicheren Entscheidung zu kommen.

In der Nachmittagsverhandlung erstattete dann auch Sanitätsrat Dr. Friedrich Leppmann sein Gutachten über die Glaubwürdigkeit von Hilde und Gertrud Frenzel. Der Sachverständige betonte besonders, das starke Geltungsbedürfnis Hilde Frenzels, das kaum annehmen ließe, daß die Zeugin es mit der Wahrheit sehr genau nähme. Sanitätsrat Dr. Leppmann stimmte mit Professor Kramer darin überein, daß man hier nicht sagen könne, ob ihre Entschuldigungs- oder ihre Belastungsaussagen richtig seien. Gertrud Frenzel, die Schwester, bezeichnete der Sachverständige weder als geisteskrank noch geistesschwach, betonte aber doch, daß sie durchaus keine schlichte eindeutige durchsichtige Persönlichkeit sei. Unkontrollierbare Eindrücke der Reifezeit auf das Seelenleben seien sehr gut möglich und trotz aller betonten Ablehnung von Liebesgedanken sei die Unterdrückung einer starken Leidenschaft durchaus denkbar. Jedenfalls sei die Zeugin nicht so frei von Widersprüchen, daß man ihre Aussagen aufgrund des Gesamteindrucks als im wesentlichen zuverlässig bezeichnen dürfte. Was im Konkreten die gegen ihren Vater geäußerten Beschuldigungen Gertrud Frenzels anbelange, so gäben die Schilderungen kein sehr deutliches Bild im Vergleich zu den Schilderungen anderer Mädchen in ähnlicher Situation. Im übrigen seien auch sonst die Aussagen Gertrud Frenzels in vielen Einzelheiten inhaltlich nur sehr bedingt für glaubwürdig zu halten.

Im weiteren Verlauf erstattete Sanitätsrat Dr. Max Marcuse ein Gutachten, in dem sich der Sachverständige darüber äußerte, ob dem Angeklagten, die ihm zur Last gelegten Sexualverbrechen zuzutrauen seien. Sanitätsrat Marcuse verneinte diese Frage. Er führte aus, daß der Typ eines Sexualverbrechers ganz andere Merkmale aufweise als Frenzel, dessen sexuelle Persönlichkeit nicht an die Tat, auf deren Verdacht die Anklage basiert, glauben lassen könne. Die belastenden Angaben Gertruds hält der Sachverständige für unwahrscheinlich und unwahr. Ihre Schilderungen von den angeblichen Vorgängen müßten objektiv falsch sein, denn die Darstellungen, die Gertrud Frenzel gegeben habe, wären mit den bisherigen sexualwissenschaftlichen und medizinischen Erfahrungen einfach unvereinbar. Bei Gertrud Frenzel müßten nach seiner Auffassung erotische Träume vorliegen, die ihr auch durch das Verhalten ihrer Umgebung zu einer gewissen inneren Wahrheit geworden sein mögen. Der tatsächlich vorhandene Haß gegen den Vater, von dem sich Gertrud Frenzel mißverstanden fühlte, habe vermutlich Gertrud in ihrem Verhalten bestärkt. Es sei schwierig, meinte der Sachverständige weiter, bei Gertrud Frenzel die Grenzlinie zwischen tatsächlich Gelogenem und Geträumten und von ihr Geglaubtem zu ziehen. Bezüglich Hilde Frenzel glaubt der Sachverständige genügend Anhaltspunkte für die Annahme zu haben, daß ihre ersten Beschuldigungen nicht wahr gewesen seien, und daß die Entlastung, die sie seit Beginn der beiden Frenzel-Prozesse ihrem Vater zuteil werden lasse, subjektiv und objektiv der Wahrheit entsprächen.

Am Montag werden die von der Staatsanwaltschaft geladenen Sachverständigen Dr. Plaut ud Placzek ihre Gutachten erstatten.

Englische Riesenflugzeuge.



Das erste der neuen England—Indien-Flugschiffe vor dem Probeflug.

In Hertfordshire fand der erste Probeflug eines der acht neuen englischen Riesenflugschiffe statt, die für den Passagierdienst nach Indien vorgesehen sind. Das Flugzeug bietet Raum für 40 Personen außer der Besatzung und verfügt über eine Motorenstärke von 2250 PS.

Segler gesunken. Infolge heftiger Stürme an der Küste der Bretagne ist das Segelboot „Beluga" unweit der Küste untergegangen. Drei Mann der Besatzung sind ertrunken, die übrigen wurden von einem Postdampfer an Bord genommen.

Vermißter Dornier-Superwal. Der italienische viermotorige Dornier-Superwal, der den Personenverkehr in den Mittelmeerstationen Genua, Marseille und Barcelona besorgt und am Freitagabend Barcelona in Richtung Marseille verlassen hat, ist in der südfranzösischen Hafenstadt nicht eingetroffen. An Bord befanden sich fünf Mann Besatzung und drei Passagiere. Drei Torpedoboote aus Toulon sind auf die Suche nach dem vermißten Flugzeug ausgesandt worden.

Der französische Börsen-Napoleon.

M. Oustric,

der führende Pariser Börsenspekulant der Nachkriegszeit, wurde Schicksal seiner Kollegen wie Bosel und Castiglioni erreicht. In seine Geschäfte waren auch aktive Politiker verwickelt. Der Justizminister Peret mußte demissionieren, und die Kammer hat einen Untersuchungsausschuß eingesetzt, um das Verschulden verschiedener Politiker festzustellen. Es hat den Anschein, daß sich wieder ein großer politischer Skandal entwickelt.

Großflug im Kleinflugzeug. Auf dem südfranzösischen Flugplatz Nimes traf mit ihrem mit einem 75 PS.-Motor ausgerüsteten Kleinflugzeug die deutsche Fliegerin Marga von Etzdorf aus Berlin ein. Der Apparat wurde bei der Landung leicht beschädigt, der Fliegerin selbst geschah nichts. Marga von Etzdorf, die ohne jeden Begleiter fliegt, will ihren Flug über Barcelona und Nordafrika bis nach Teneriffa fortsetzen. Die kühne Pilotin ist übrigens die einzige deutsche Fliegerin, die im Besitze eines Führerscheins für schwere Maschinen ist.

Das Skelett unter dem Gemüsekeller. Einen grauenhaften Fund machte ein in der Nähe der Pariser Markthallen etablierter Gemüsehändler. Als er in seinem Keller beim Kartoffelschaufeln etwa zehn Zentimeter tief in die Erde stieß, grub er einige Menschenknochen aus der Erde. Bei weiterem Nachgraben förderte er ein vollkommenes menschliches Skelett ans Tageslicht, nur der Kopf blieb unauffindbar. Bevor der Gemüsehändler seinen Laden bezogen hatte, war in dem gleichen Lokal eine berüchtigte Verbrecherkneipe untergebracht. Die Polizei vermutet, daß der Mord, dessen schreckliche Spuren durch den Fund des Gemüsehändlers aufgedeckt wurden, in die entsprechende Zeit fällt.

Letzte Nachrichten

(Eigene Funk- und Drahtberichte).

Neuer Skandal in Berlin?

Berlin, 24. Nov. (EF). Ein Berliner Montagsblatt meldet, daß ein Sonderdezernat der Kriminalpolizei zur Zeit mit umfangreichen Ermittlungen über angebliche Unregelmäßigkeiten bei Belieferung der Reichshauptstadt mit Straßenbaumaterial beschäftigt sei. Die bisherigen Feststellungen hätten bereits zur Einleitung eines Verfahrens geführt. Es bestehe der dringende Verdacht, daß Berlin während der letzten Jahre erheblich übervorteilt worden sei. Staatsanwaltschaft und Polizei bewahrten über die Angelegenheit vorläufig jedoch beharrliches Schweigen.

Attentat auf die Bergarbeiterlöhne.

Bochum, 24. Nov. (EF). Der Zechenverband erklärt auf Befragen, daß er in dieser Woche das im September verlängerte Lohnabkommen im Ruhrbergbau kündigen werde. Es wird die alte Forderung von 10 Prozent Lohnabbau wieder erheben, wenn auch das Kündigungsschreiben vermutlich diese Forderung nicht enthalten wird. Man rechnet mit den Parteiverhandlungen in der ersten Dezemberwoche und mit den Verhandlungen vor dem Schlichter in der zweiten Dezemberwoche. Der Zechenverband erwartet auch hier wie in der Arbeitszeitfrage, die am Dienstag entschieden wird, die Genehmigung seiner Forderungen durch den Reichsarbeitsminister.

Zwei Todesopfer in Ostoberschlesien.

Kattowitz, 24. Nov. (Telunion). In Antonienhütte kam es zwischen Kommunisten und polnischen Aufständischen beim Ankleben von Wahlplakaten zu schweren Zusammenstößen. Dabei wurde ein Aufständischer erschossen. In Turzay (Kreis Rybnik) wurde ein Arbeiter erschossen, ein anderer schwer verletzt.

Die Toten von Lyon.

Paris, 24. Nov. (EF). Die Bergungsarbeiten im Katastrophenfeld von Lyon sind am Sonntag nach der Auffindung der Leiche des letzten vermißten Feuerwehrmannes abgeschlossen worden. Die weiteren Aufräumungsarbeiten werden von der städtischen Bauverwaltung durchgeführt. Die Beisetzung der bei den Rettungsarbeiten verschütteten 24 Feuerwehrleute und Polizisten findet am Freitag unter militärischen Ehren statt.

Macdonald als Vizekönig von Indien?

Paris, 24. Nov. (EF). Das „Echo de Paris" meldet heute aus London, daß der englische Premierminister Macdonald daran denke, sich im nächsten Frühjahr zum Vizekönig von Indien ernennen zu lassen. Man spreche auch davon, daß Lloyd George oder der südafrikanische Ministerpräsident Smuts für den Posten in Frage kommen könne.

Unterwelt in Chikago.

Chikago, 24. Nov. (EF). Acht mit Maschinenpistolen ausgerüstete Banditen überfielen ein Kabarettrestaurant in dem Vorort Summit und wurden bei der Ausplünderung der anwesenden Gäste von Privatpolizisten überrascht. Drei Kabarettkünstlerinnen wurden im Feuergefecht erschossen. Drei Männer wurden schwer- und sechs leicht verletzt. Die Banditen entkamen mit 200 Dollar Beute. In den weiteren üblichen Chikagoer Bandenkämpfen wurden vier Personen getötet, darunter ein Polizeidetektiv.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301124-10/fragment/page=0003

Stadt-Theater

Montag, den 24. November, geschlossen.

Dienstag, den 25. November, 20—22¼ Uhr:
„Der rasende Sperling“ oder „Straßenmusik“
Komödie von Schurek (0.50—3.60)

Schlachthof-Freibank Dienstag von 9 bis 11 Uhr
Rindfleisch, roh . . . Pfd. 60 Pfg.
Schweinefleisch, roh . Pfd. 60 Pfg.
Schweinefleisch, gedämpft . . Pfund 40 Pfg.

Collegium musikum.

KONZERT

in der Aula der Deutschen Mädchen-Oberschule zugunsten des Kleinkinderschulvereins.

Montag, den 1. Dezember 1930, 8 Uhr

Mitwirkende: Domorganist Gerok (Klavier)
Herr Hausmann (Violine)
Das Collegium musikum (35 Mann)
Leitung: H. P. Gericke.

Näheres unter „Aus der Stadt“ — Freikarten zu haben!
Eintritt 50 Pfg. — Schüler 25 Pfg.

Wegen Trauerfeier
bleibt unser Geschäft
morgen Dienstag, v. 10 bis 14 Uhr geschlossen
Blaettermann & Co.

Magnetopathische Behandlung!!

Bei nervösen Beschwerden, Nervenschmerzen Schlaflosigkeit, Migräne, Kopfschmerzen Rheuma, Gicht, Ischias, Kreuzschwäche usw.
hilft **Kurt Sommer,** Magnetopath und geprüfter Wünschelrutenforscher, **Augustenstr. 7, part.**
Sprechstunden von 9—13 Uhr

Dienstag mittag trifft ein Transport
Ferkel u. Futterschweine
ein. **Hartmann.**
Wehrstedt. Telef. 1825

Zum Hausschlachten
empfiehlt sich
Karl Salger, Fleischer
Damaschkeweg 22

Achtung! Achtung!
Lohnende Heim-Arbeit!

Heißmangel

noch neu, besonderer Umstände halber unter günstigen Bedingungen, äußerst preiswert, abzugeben. Gefällige Anfragen unter Chiffre Qu. 659 an das Halberstädter Tageblatt.

PELZ
Kragen-Futter
Fellvorleger
Katzenfelle
etc.
gut und billigst.
E. Schramm
Dominikanerstr. 9.

Möbelpolitur
Rats-Apotheke.

Naverma
Immer noch billiger!
Klipp-Margarine 1 Pfd. n. 45 Pf.
Elbin-Kokosfett 1 Pfd.-T. n 45 Pf.
Feines Tafel-Oel 1 Pfd. n. 45 Pf.
Naverma

Billig!

Täglich von 9 Uhr früh ab
frische Seefische
Pfund 30—35 Pfennig
grüne Heringe
Pfund 25—28 Pfennig
Stint
Pfund 30—35 Pfennig
Täglich 2 mal
Räucher - Delikatessen
in unerreichter Auswahl
Fisch-Börse
Martiniplan 8

Erfolg
haben Sie bestimmt durch eine
kleine Anzeige
im
Halberstädter Tageblatt

KAMMER KL LICHTSPIELE

Heute letztmals:
Schicksalswürfel — Simba, der König der Tiere

Nur morgen Dienstag u. Mittwoch, abds. 8 Uhr

Der Großfilm

„Bremen“

die Königin des Atlantik

Mit 100 000 Ps über den stürmenden Ozean. Aufbau, Stapellauf und Ausreise des gigantischen Schiffes. Interessante Wanderungen durch das Riesenschiff während der Fahrt.

Der sensationelle Abschuß des Heinkel-Flugzeuges bei voller Fahrt u. wogender See

Der Sieg im Kampf um das blaue Band des Ozeans. Die Riesenstadt New-York empfängt das Schiff. Rundgang durch die neueingerichtete Touristenklasse. Die gemütliche Skat-Ecke. Ankunft in Bremerhaven und Abfertigung der 2200 amerikanischen Passagiere mit Flugzeug, Eisenbahn und Autokarawanen.

Ein Film, den jeder gesehen haben muß. Zu einzelnen Szenen musikalische Begleitung. **Kapitän Held** spricht persönlich zum Film.

Jugendliche haben Zutritt.

Mittwoch, 4 Uhr nachmittags
Große Jugend-Vorstellung

Halbe Eintrittspreise. Vorverkauf von Eintrittskarten beim Norddeutschen Lloyd, Breiteweg 29.

LICHTSCHAU LSH SPIELHAUS
Spiegelstraße 7—8 Fernruf 1858

Heute Montag unwiderruflich zum letzten Male der größte Tonfilmerfolg **„Westfront 1918“** nach dem Roman „Vier von der Infanterie“

Ab morgen Dienstag bis einschl. Freitag

Eine neue Art des Tonfilms ist geschaffen ... der tönende u. sprechende Kriminalfilm!!

Der erste Kriminal-Sprechfilm aus der Unterwelt Berlins

Der Tiger

Sensationell, packend, aufregend — kein Wort, kein Aufrufungszeichen kann das Nervenaufpeitschende, Mitreißende dieses Tonfilms so zum Ausdruck bringen, wie er auf jeden, aber auf jeden ohne Ausnahme wirken wird.

Darsteller der Hauptrollen:
Die Dame im Abendkleid . **Charlotte Susa**
Der Mann im Frack . . . . **Harry Frank**

Wenn Sie Ihren Freunden eine Freude machen wollen, dann verraten Sie ihnen nicht das Geheimnis des Tigers!

Auch das Vorprogramm ist eine Sensation!
Wir amerikanisieren uns
Ein Tonfilm-Sketch, vorgetragen von dem bekannten Münchener Humoristen **Weiß Ferdl.**

Salon der Meeres-Ungeheuer
Bisher nie gezeigte Aufnahmen von erbitterten Daseinskämpfen phantastisch. Meeresungeheuer

Die Meistersinger
Ein lustiger, tönender Zeichentrickfilm

Hoch das Bein
Groteske in 2 Akten
und die neueste **tönende Wochenschau.**

Gelegenheitskauf für
prima Möbel!
Echt eichene Schlafzimmer von 540 Mk. an
Echt eichene Speisezimmer von 420 Mk. an
Echt eichene Herrenzimmer von 350 Mk. an
6 teilige Küchen v. 130 Mk. an
Eichene Flurgarderoben von 28 Mk. an
Ia Chaiselongues v. 35 Mk. an
Ia Sofas von 82 Mk. an
Ia Aufleger von 22 Mk. an
Ia Spiralmatratz. v. 14 Mk. an
Eichene Ausziehtische von 52 Mk. an
Prima eichene Stühle mit echt Rindleder und Federsitz 18 Mk. **Echt eichene, einzelne Büfetts,** 140 cm breit, 190 Mk. **Echt eichene Kredenzen,** 110 Mk.
Wasch-Toiletten, imitiert in jeder Farbe, mit echtem Marmor und Spiegel-Glas **105 Mk.,** desgleichen **Nachtschränke, 23 Mk.**
Gr. Auswahl in Einzelmöbel. Kein Laden, geringe Unkosten daher die billigen Preise. Gut erhaltene Möbel werden in Zahlung genommen. Besichtigung ohne Kaufzwang.
H. Arnecke Breiteweg 52 Hof links.

Genossen!

Lest die Werke unserer Führer, wie Marx, Engels, Lassalle, Bebel, Liebknecht und Kautsky.
Sie sind teilweise als Broschüren erschienen und schon für wenige Pfennig zu haben.
Buchhandlung
Halberstädter Tageblatt

Die städt. Markthalle

ist und bleibt die beste **Einkaufszentrale** für **Obst, Gemüse, Südfrüchte, Blumen, Fisch, Fleisch- u. Wurstwaren, Butter, Eier, Käse, Geflügel und Wildwaren.**

Warum? Weil für stets frische Einfuhr und reichliche Auswahl bei den vielen Standgeschäften, vom Billigsten bis zum Besten, die größte Sorge getragen wird.

Interessengemeinschaft der Standinhaber der städtischen Markthalle

---

Den Groschen drehen Sie dreimal um, ehe Sie ihn ausgeben — —

aber Ihre Kräfte, die verschwenden Sie! Wie lange wollen Sie das aushalten? Sorgen Sie für Auffüllung! Trinken Sie das blutbildende, den Stoffwechsel fördernde, altberühmte „Köstritzer Schwarzbier“. Am besten von heute ab! — Generalvertretung: Biergroßhandlung Emmy Sturm, Harslebertraße 6, Fernruf 2449. — Ausschank vom Faß im Spezialausschank H. d. Rathause 2.

Ernst Johannsen

Westfront 1918

Vier von der Infanterie

ist **das Buch,** nach dem der **Tonfilm** hergestellt wurde. Zur Aufführung im Lichtschauspielhaus.

Aber vorher müssen Sie das Buch lesen!
Preis: **2.80** RM.

Buchhandlung
„Halberstädter Tageblatt“

Spezialbehandlung von off. Beinen

Krampfadergeschwüre, geschwollene Beine, selbst 10, 15 und 20 Jahre alte Fälle, wo bisher **alles** versagte, werden noch, oft in verhältnismäßig kurzer Zeit, völlig geheilt, ohne Schneiden, ohne Berufsstörung. Senk- und Plattfußbeschwerden, nasse und trockene Flechten, sowie sonstige Hautkrankheiten werden ebensfalls mit best. Erfolg behandelt

Ag. Dedek **Heilkundige Homöopathin**
Walter Rathenau-Straße 43.
Sprechst. tägl. von 10-12 und 2-4, außer Montag und Mittwoch.

Tapeten, Farben, Lacke,
Schlemmkreide, Sikkativ, Terpentin, sowie alle **Bedarfs-Artikel kaufen Sie billigst bei**
Willi Behrens, jetzt Hoheweg 47.

Quedlinburg

Ortsausschuß der freien Gewerkschaften

Heute abend 8 Uhr im Gewerkschaftshaus

Sitzung

für alle Betriebsräte

Tagesordnung: Vortrag des Herrn Direktor Donndorf
Der Vorstand.

Wernigerode

Fuhrenverdingung.

Am **Dienstag, den 25. November 1930, nachmittags 6 Uhr,** findet im **Gasthof „Zur Tanne“,** Breitestraße 57/59 ein öffentliche **Fuhrenverdingung** statt.

Wernigerode, den 22. November 1930.
Der Magistrat. (Bauverwaltung.)

Bekanntmachung.

Nachdem der gegen den Bebauungsplan **Junkergarten-Kastanienallee** erhobene Einspruch durch Verhandlung zur Erledigung gekommen ist, liegt der nunmehr förmlich festgestellte Bebauungsplan in der Zeit **vom 24. November bis einschließlich 7. Dezember 1930** gemäß § 8 des Gesetzes vom 2. Juli 1875 betr. die Anlegung von Veränderung von Straßen und Plätzen in Städten und ländlichen Ortschaften im Gemeindeverwaltungsgebäude, Zimmer Nr. 4, zu jedermanns Einsicht aus.

Ilsenburg-Harz, den 21. November 1930.
Der kommissarische Gemeindevorsteher. Theofel.

Wo
wohnt der
Weihnachtsmann

der alle **Puppen reparieren** kann,
der alle Kinderherzen hocherfreut,
wenn nicht mehr weit die Weihnachtszeit?

Fischmarkt Nr. 15
bei **Drascher & Bock**
Spielwaren - Ausstellung
Puppen - Klinik
D&B

Inserieren bringt Gewinn!

Naverma
vorzügliche Marinaden
Bratheringe 1 Ltr.-D. n. 68 Pf.
Geleeheringe 1 Ltr.-D. n. 78 Pf.
Bismarckher. 1 Ltr.-D. n. 78 Pf.
Sardinen 1 Ltr.-D. n. 78 Pf.
Naverma

Präpar. Viehlebertran
Vieh-Lebertran-Emulsion
Rats-Apotheke.

Größte Auswahl Nr. [illegible]
Lederjacken
schwarz, farbecht Mk. 55.—
braun, farbecht Mk. 58.—
Textilwarenfabrik RC[illegible]er,
Halberstadt,
Quedlinburgerstraße 98.

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche
Versicherungsaktiengesellschaft
Hamburg 5.

Größte Volksversicherungsgesellschaft Deutschlands

Gegenwärtig rund 2,1 Millionen Versicherte mit
870 Millionen RM. Versicherungssumme,
115 Millionen RM. Vermögen, davon
Eigentum der Versicherten:
über 80 Millionen RM. Prämienreserve,
über 20 Millionen RM. Gewinnanteile,
zusammen **über 100 Millionen RM.**
Versicherungsleistungen: 11 Millionen RM. seit November 1923 (Ende der Inflation).

Nähere Auskunft erteilen die Rechnungsstellen:
Magdeburg, Hafenstraße 15 b
Quedlinburg, Klopstockweg 46-48 oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg, An der Alster 57/61.

ZIEHUNG 19. und 20. Dezember 1930

AW
Arbeiter-Wohlfahrt
Weihnachts-Lose
50 Pf.

Doppellose **1.— RM.**
Porto und Liste 30 Pfg. extra

139 674 Gewinne und 2 Prämien im Gesamtwerte von RM.
500 000
Höchstgewinn auf ein Doppellos im Werte von RM.
70 000
Höchstgewinn auf ein Einzellos im Werte von RM.
35 000
2 Hauptgewinne im Werte von je RM.
25 000
2 Hauptgewinne im Werte von je RM.
15 000
u. s. w. u. s. w.

Glücksbriefe
mit **10** Losen **5** RM.
mit **20** Losen **10** RM.
Sämtliche Gewinne werden auf Wunsch mit 90 Prozent ausgezahlt.

Lose sind zu haben in der
Volksbuchhandlung Burgstraße 30.

CAPITOL

Heute Montag

Der 100%ige Groß-Tonfilm
Student sein
wenn die Veilchen blühen

Hauptrollen:
Anita Dorris / Fred Louis Lerch

Franz Baumann
der gefeierte Rundfunktenor
der Millionen Menschen mit seinen Liedern begeisterte, feiert Triumphe in seinem ersten Tonfilm

Im Beiprogramm:
Die verschwundene Frau
Eine schauerliche Begebenheit in 7 lustigen Akten
mit
Mary Kid — Harry Halm
D. L.-S.-Wochenschau **Naturaufnahmen**
Beginn ½6 und ½9 Uhr.

Partei-Literatur jeder Art
zu haben in der
Volksbuchhandlung Burgstraße 30

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-6121666191930112 4-10/fragment/page=0004

1. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 275 — Montag, den 24. November 1930 — 5. Jahrgang

WERNIGERODE

Gedenktage.

24. November.

1632 *Philosoph Baruch Spinoza. — 1870 Bebel und Liebknecht gegen Annektion Elsaß-Lothringens. — 1888 1. Eisenbahn Chinas eröffnet. — 1912 Intern. Sozialisten-Kongreß Basel. — 1921 †Physiolog Max Verworn. — 1926 †Russ. Sowjet-Staatsmann Krassin. — 1927 †Rumänischer Staatsmann J. Bratianu.

Winke für den Gartenbau.

Im Obstgarten muß beim Auslichten der Baumkronen darauf geachtet werden, daß die zu entfernenden Aeste glatt am Stamm, d. h. auf Astring abgesägt werden. Aststumpen, wie man sie oftmals sieht, dürfen auf keinen Fall stehen bleiben, weil sie ihre Schnittfläche nicht verheilt, die Stumpen selbst vielmehr infolge ungenügender Ernährung allmählich eintrocknen, auch von innen heraus faulen und so den Fäulnispilzen Eingang in das Innere der Bäume verschaffen. Die an den Stämmen und stärkeren Aesten der Bäume bei feuchter Witterung sich lösenden Rinden- und Borkenstücke, aber auch Moose und Flechten, die besonders bei älteren Obstbäumen anzutreffen sind, sind mit einer Baumkratze abzukratzen. Alle diese Bestandteile sind durch untergelegte Tücher zu sammeln und zu verbrennen, weil sie in der Regel die Schlupfwinkel der Schädlinge, wie Apfelwickler,, Apfelblütenstecher usw. darstellen. Beim Ueberdecken der Erdbeerbeete mit kurzem Stalldünger, feuchtem Torfmull oder Komposterde dürfen die Pflanzen selbst nicht zugedeckt werden, vielmehr muß deren Mitte unbedingt frei bleiben, weil sie sonst unter der Winterdecke ersticken oder versaulen.

Im Gemüsegarten erhält der Feldsalat eine leichte Decke von Reisig, damit man ihn auch bei stärker einsetzendem Frost oder bei Schneelage noch ungehindert schneiden kann. Zwiebeln, die man zur Ueberwinterung auf den Boden gebracht hat, bekommen bei stärker eintretendem Frostwetter eine Schutzdecke mit Stroh, Papier oder anderem Deckmaterial.

Im Blumengarten werden die Gehölzgruppen umgegraben. Der Boden soll dabei über Winter in rauher Scholle liegen. Pelargonien müssen trocken überwintert werden. Der Rückschnitt der zur Ueberwinterung eingebrachten Pflanzen erfolgt erst im Frühjahr.

— **Kauft Arbeiter-Wohlfahrts-Weihnachtslose.** In der Volksbuchhandlung Burgstraße 30, sind noch eine Reihe von Lose für die Weihnachtslotterie der Arbeiterwohlfahrt, ebenso auch bei dem Genossen Ruhtopf zum Preise von 50 ₰ zu haben.

— **Totenehrung.** Am Totensonntag hat das Reichsbanner auf dem städtischen Friedhof in Hasserode am Ehrenmal der Kriegsgefallenen einen prächtigen Kranz mit schwarz-rot-goldener Schleife für die gefallenen Kameraden des Weltkriegs niedergelegt.

— **Die nächste Kreistagssitzung** findet am Donnerstag, den 11. Dezember, nachm. um 3 Uhr, statt und hat als Tagesordnung die Einführung der neuen kommunistischen Kreistagsabgeordneten Frau Berta Neumann. Es soll weiter die Erhöhung der Kreisumlage beschlossen werden.

— **„Meine Schwester und ich".** Dieses musikalische Lustspiel nach Berr und Bernieul war in seiner Aufmachung, wie es das Halberstädter Stadttheater am Freitag im städtischen Kurhaus herausbrachte, technisch, darstellerisch und gesanglich ein großer Erfolg. An diesem waren in erster Linie beteiligt Annelies Roerig, Hans Herbst und Lotte Stiller. Hans Herbst war als Bibliothekar Dr. Roger überzeugend gut, ebenso wußte Lotte Stiller als Verkäuferin ihrer Rolle gerecht zu werden. Auch die Nebenrollen waren gleichfalls gut besetzt. Trotz des anhaltenden Regens war ein einigermaßen guter Besuch zu verzeichnen.

Das ambulante Gewerbe.

Gautagung des Reichsverbandes ambulanter Gewerbetreibender.

B. **Halberstadt**, den 23. November.

Die Gautagung des Reichsverbandes ambulanter Gewerbetreibender (Gau 3) begann am Sonnabendabend in Wehrstedts Restaurant. Namens der Halberstädter Ortsgruppe begrüßte der Vorsitzende, Franke, die aus Bremen, Oldenburg, Bernburg, Hannover, Braunschweig, Magdeburg, Aschersleben, Halle, Hildesheim usw. anwesenden Delegierten. Ferner waren als Gäste anwesend Vertreter des Vereins selbständiger Gewerbetreibender, Markt- und Mehreisender und des Verein der Markthallen-Standinhaber.

Anschließend erhielt Gauleiter Houghton-Hannover das Wort zu seinem Referat über die Bedeutung des ambulanten Gewerbes. Er erläuterte zunächst die einzelnen Kategorien des Wandergewerbes und teilte einige interessante Zahlen mit. So sind in Deutschland rund 500 000 Wandergewerbescheine ausgestellt. Allein in Groß-Berlin betreiben 34 000 Personen den Straßenhandel. Statistisch ist nachgewiesen, daß durch das ambulante Gewerbe allein ungefähr 5 Millionen Arbeiter in den verschiedenen Industrien beschäftigt sind. 60—70 Prozent des gesamten Obst- und Gemüsehandels wird durch das ambulante Gewerbe umgesetzt im Straßenhandel. Der Enquete-Ausschuß hat festgestellt, daß durch den Markt- und Messevertrieb ganze Industrien, z. B. in Thüringen, ihre Beschäftigung finden. Markthallen und Straßenhandel sind für die darniederliegende Landwirtschaft ein sehr wichtiger Faktor, ihre Erzeugnisse in möglichst frischem Zustand an den Konsumenten umzusetzen.

Der Redner streifte dann auch die Jahrmarktfrage in Halberstadt und stellte mit Bedauern fest, daß der Burchardianger zur Abhaltung eines größeren Jahrmarktes bei weitem nicht ausreicht und die städtischen Einnahmen dadurch jährlich um verschiedene Tausend Mark geschmälert werden. So wurde beispielsweise statistische festgestellt, daß Eisleben, eine Stadt von 28 000 Einwohnern, allein aus der Lustbarkeitssteuer vom Jahrmarkt auf der großen Wiese eine Einnahme von 25 000 Mark hatte. Die große Messe in Braunschweig hat dem Stadtsäckel 55 000 Mark eingebracht. Der Hallesche Jahrmarkt auf dem Roßplatz erbrachte allein an Standgeld 30 000 Mark, und die dortige Straßenbahn beförderte an den Markttagen 123 000 Personen mehr als sonst.

Der Gautag begann am Sonntagvormittag im Restaurant Lemuth-Bakenstraße mit der Begrüßung der Delegierten durch den Vorsitzenden der hiesigen Ortsgruppe und dem Gauleiter. Letzterer gab dann einen eingehenden Geschäfts- und Kassenbericht, nachdem er der Toten des vergangenen Jahres gedacht hatte. Er führte aus, daß das verflossene Geschäftsjahr ein arbeitsreiches gewesen sei, da es galt, die Menge der auf dem vorigen Gautag gestellten Anträge aufzuarbeiten. Das ist restlos geschehen. Es handelte sich dabei fast ausschließlich um Anträge an Reichs-, Landes- und Kommunalbehörden, um Verschlechterungen für das ambulante Gewerbe zu verhindern. So galt es, geplanten Aufhebungen von Märkten entgegenzutreten, Erhöhungen von Standgeldern usw. abzuwehren und Vereinfachung in der Ausgabe von Wandergewerbescheinen zu beantragen. Außer dem Schriftverkehr, sind eine große Anzahl persönlicher Besprechungen nötig gewesen. Auch wurden sämtliche Fraktionen des Reichstages um ihre Stellungnahme zu dem ambulanten Gewerbe gebeten, jedoch haben darauf nur zwei Parteien, nämlich SPD. und KPD. geantwortet.

Dann galt es wieder, eine Unmenge von Anträgen zu behandeln, die bezweckten, noch weitere wirtschaftliche Verschlechterungen abzuwehren, vor allem den sich andauernd mehrenden Beschlüssen der Behörden über die Aufhebung von Märkten entgegenzutreten. Zwei Entschließungen, die sich mit der Preisabbauaktion der Reichs-Regierung befaßten und sich gegen das geplante Handelsklassengesetz richteten, wurden einstimmig angenommen. Als Tagungsort für den nächsten Gautag wurde Oldenburg i. O. gewählt. Für den Posten des Gauleiters beschloß die Tagung einstimmig die Wiederwahl des bisherigen Gauleiters Houghton-Hannover.

— **Das Herausstellen der Müllgefäße** schon am Abend vor der Abholung hat zu manchen Unzuträglichkeiten geführt. Die Gefäße versperren den Passanten den Weg und es ist auch verschiedentlich beobachtet worden, daß mit den Gefäßen Unfug getrieben wurde. So waren in der Nacht zum Mittwoch in der Sägemühlengasse mehrere Gefäße verschwunden, die später aus der Holtemme und aus dem stillen Wasser gezogen wurden. Es dürfte daher ratsam sein, die Gefäße erst morgens um 7 Uhr bereitzustellen.

— **Ein Hoteldieb** trieb in der letzten Zeit sein Unwesen in hiesiger Gegend. Die Gefahr besteht, daß er auch hier seine Opfer sucht. In Goslar hat er sich unter dem Namen eines angeblichen Kraftwagenführers Hermann Liebach, geboren am 3. Januar 1903 in Koblenz, in ein Hotel eingemietet. Er hat nicht nur für sich, sondern auch für seine mit dem Kraftwagen eintreffenden Herrschaften Zimmer bestellt. Er ist etwa 28 Jahre alt, 1.50 groß, von schlanker Gestalt, kräftig und hat volles gesundes Gesicht. Er trug einen dunkelblauen Jackettanzug und einen gleichfarbigen Ueberzieher und dunklen Filzhut. Sachdienliche Angaben sind bei der Polizei zu machen.

— **Hochwasser und Sturm.** Am Sonntag ist bereits das stark angeschwollene Bett der Holtemme und des Zillierbachs wieder etwas gefallen. In den Anlagen und den Waldungen zeugen die starken heruntergefallenen Aeste, von der Gewalt des Sturmes. An der Henrichsbrücke haben die reißenden Fluten von der Uferbefestigung zwei große Granitblöcke herausgerissen und an das jenseitige Ufer gespült. Hier muß alsbald eine Ausbesserung vorgenommen werden, sollen nicht die heranrollenden Wasser hinter die Ufer- und Brückenbefestigung greifen und weitere Auswaschungen verursachen. In den Straßen waren morgens die Dachziegel wie gesät zu finden, so hat der Sturm über Nacht gehaust. Aber auch Umzäunungen fielen dem Sturmgesellen zum Opfer. Der laumarme Wind, am Freitagabend, hat in den Harzbergen alle Schneemassen zum Schmelzen gebracht. Noch ist die bisher befürchtete Not des Hochwassers nicht in ernstliche Erscheinung getreten. Hoffen wir, daß in diesem Jahr das Unheil noch einmal so vorüber geht. Einige der Uferbewohner unserer Flußläufe haben die letzten Hochwasserschäden finanziell noch nicht überstanden. Am Sonntag hatte sich das Wetter aufgehellt, wenn auch ab und zu nochmals ein Regenschauer einsetzte und der Wind den Spaziergänger öfters schwer zu schaffen machte, so ist das Wasser doch gegen Abend weiter gefallen.

— **Die Capitol-Lichtspiele** haben auf ihren Spielplan den 100-prozentigen Ton-, Gesangs- und Sprechfilm „Student sein, wenn die Veilchen blühn" gesetzt. Im Beiprogramm sorgt für Stimmung und Humor das ganz entzückende Lustspiel: „Die verschwundene Frau" mit Mary Kid und Harry Halm. Wochenschau und Naturfilm vervollständigen den reichhaltigen Spielplan. Beginn der Vorführungen werktags 5.30 und 8.30 Uhr.

* **Hektar statt Morgen.** Der Preußische Landwirtschaftsminister hat an die Landwirtschaftskammern einen Erlaß gerichtet, in dem er auf die endliche Durchführung des neuen Maß- und Gewichtssystems auch in der Landwirtschaft hinweist. Bei den Abschlußprüfungen in Höheren Lehranstalten für praktive Landwirte ist es aufgefallen, daß sowohl bei den schriftlichen Arbeiten, wie auch bei der mündlichen Prüfung stets nach dem alten Maß- und Gewichtssystem gerechnet wird, obwohl das neue Maß- und Gewichtssystem bereits seit 60 Jahren im Deutschen

---

Gesetz, das tötet

Roman von Frank Arnau

15. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Juscha Lehner ging nicht nach Hause. Der Kommerzienrat hatte in der Königgrätzer Straße ein kleines Zimmer gemietet; dort trafen sie sich regelmäßig. Aber es war kein beglückendes Empfinden, wenn Juscha an das kleine Zimmer und an Albert Dominique dachte. Sie hatte sich ihm gegeben in einer Verwirrung des Gefühls, das sie für Liebe gehalten hatte, — aber die „Erfüllung" —, darüber war sie sich rasch klar geworden, — war keineswegs das große Glück. Sie erlag dem Wunsch — begehrendes junges Weib ohne Hemmungen — und es vermischten sich die Komplexe von Güte und Liebe und Freundschaftlichkeit und Erotik und Mitleid und Erlebniswillen zu jenem Undeutbaren, daraus — seltenstes Glück! — Liebe werden kann — meist aber Erwachen und Bewußtsein des großen Irrtums folgt. Noch glitt sie in das Ungewisse dahin — aber leise auftauchende Fragen an sich selbst wiesen die Wegrichtung: — der konkrete Auslösungsanlaß konnte kommen. Die Gründung war begründet im Kreislauf des Blutes — wo blieb das Herz? Der alternde Mann empfand nur seines Erlebens beglückende Erfüllung — und vereinte in dieser Liebe und Gegenliebe. —

Albert Dominique hatte ursprünglich die Absicht gehabt die Verbindung zwischen der Mansarde und seiner Wohnung wieder herstellen zu lassen, in der Erwartung, daß dadurch ein öfteres Zusammensein mit Juscha sich würde ermöglichen lassen. Aber Juscha hatte an dem einen anonymen Brief an ihre Mutter genug und redete es ihm aus. Aus dem Haushalt Dominique waren zwar die Köchin Anna und das Stubenmädchen verschwunden, aber den Ersatz, der für die beiden gekommen war, kannte man nicht und mußte ihm daher von vornherein mit Mißtrauen begegnen. So war es auf alle Fälle besser, wenn das Haus rein blieb, und darum sah der Kommerzienrat sich nach einem jener kleinen Liebesnester um, die in diskreten Hinterhäusern auf Monate, Wochen, Tage und — Stunden zu vermieten waren. Das Milieu dieses „Liebesnestes" gab dem Zusammensein der beiden freilich eine Note, die selbst dem Empfinden Albert Dominique nicht entsprach, den Gefühlen Juscha Lehners aber weitere Schwankungen zur Aversion gab; es war eine Note verheimlichter Schuld.

Albert Dominique wartete schon eine halbe Stunde in dem kleinen Zimmer. Er sah aus dem Fenster auf die Halle des Anhalter Bahnhofes und auf die Geleise, aber in dem Nebel war nicht mehr viel wahrzunehmen, nur ein Lichtschimmer und ein Stück Eisenweg, der sich in Nichts verlor. Seine Stimmung war keineswegs sehr freundlich. Er hatte in den letzten vier Wochen viel Unangenehmes erfahren. Seine Frau war acht Tage nach der „Operation" aus der Klinik in Halensee entlassen worden; er selbst hatte sie abgeholt. Professor Hubermann schwang noch eine Trauerrede und spielte die Komödie bis zuletzt weiter. Es war sehr widerlich gewesen.

Frau Lu hatte nicht die Absicht, die kranke Dame zu spielen. Sie zeigte sich im Gegenteil sehr mobil und sehr interessiert zunächst an der Tatsache, daß der Kommerzienrat die Köchin und das Stubenmädchen entlassen hatte. Sie nahm die beiden vor, und es kam nachher zu einer großen Szene zwischen Albert Dominique und Lu: die Frau verlangte, daß die Kündigung wieder rückgängig gemacht würde. Hier blieb jedoch der Kommerzienrat stark; an der Heftigkeit, mit der er dieses Ansinnen zurückwies, mußte seine Frau erkennen, daß es besser war, nachzugeben.

Lu hatte die Absicht, den Winter in Berlin zu verleben. Aber nachdem Albert Dominique ein paarmal mit ihr im Theater und in Gesellschaft gewesen war, fand sie die Hauptstadt außerordentlich langweilig und entschloß sich, nach Aegypten zu reisen.

Der Kommerzienrat legte ihr nichts in den Weg; atmete auf, als es soweit war, und der Nord-Süd-Expreß Lu wärmeren Himmelsstrichen zutrug.

Das hatte er sich irgendwie als Trost vorgestellt; als Genesungsmöglichkeit von allen bedrückenden Empfindungen. Er malte sich mit großer Konsequenz eine Art idullischer, stets Freude spendender Gemeinsamkeit aus; alle gegen diese Harmonie sprechenden Momente waren ihm nicht existent. Dieses große beglückende Geschehen ihrer Hingabe füllte seine Männlichkeit mit Stolz und Genugtuung; da sie sein geworden war, schienen letzte Besorgnisse entbehrlich geworden zu sein. Dabei entging ihm die elementarste Wahrheit der Beziehungen zwischen Mann und Frau, von welchen ihn niemals gesagt worden war, daß sie kaum je auf Besitz beruhen konnten. Was sollte denn das überhaupt sein: Ding an sich und Ding, das Besitz ist? Jeder Philosoph wäre um eine Antwort verlegen. Um wieviel weniger können Menschen zueinander im Besitzverhältnis stehen! — Er hatte vor sehr langer Zeit einmal gelesen, es sei schon des Glückes höchste Möglichkeit, einer Frau zu gehören, — eine Frau zu besitzen, sei inhaltlose Redensart. Er war vom Gegenteil überzeugt.

Nur in diesem sehr lange währenden Warten, da er jeden Augenblick das Kommen des Mädchens vorweg nahm, überfam ihn ein sonderbares Empfinden; als ob immer wieder nur er der aktive Teil in den Beziehungen zwischen ihm und Juscha gewesen wäre; ja, es schien ihm, als würde die Intensität ganz und gar ungleich sein.

Er versuchte, sich auch dafür gewisse Ausreden, die berufliche Anspannung des Mädchens und ähnliches, zurecht zu zimmern. Plötzlich fühlte er einen ganz heftigen Zweifel: war denn wenigstens feinerseits jene gewisse große Liebe zu dem Mädchen wirksam — oder galt es nur die Passion? Er übersprang die Antwort, lehnte die großen Bewegungen, die drohten, ab und glitt einerseits in eine beinahe sentimentale Stimmung, während der Wille zur Wirklichkeit mit aufbrechender Kraft der Minute galt: kein Glück dauerte ewig, ja, nicht einmal allzulange war es zu halten — aber für die Minute war es schön.

Er hörte den Schritt im Vorplatz, öffnete die Tür.

„Liebstes!"

Juscha reichte ihm die Hand und trat herein.

„Wartest du schon lange?"

Er küßte sie erst, dann sagte er:

„Nein. Nicht lange. Und du weißt ja, daß ich gerne warte!"

Sie legte ab.

„Ich werde heute nicht sehr lange bleiben können. Ich kann das mit den Ueberstunden meiner Mutter gegenüber nicht auf die Dauer fortsetzen. Sie rechnet mir nach; ich glaube, sie schreibt sich alle Stunden auf, die ich wegbleibe. und wenn ich dann am Ende des Monats mein Gehalt bekomme, dann stimmt die Rechnung nicht!"

„Aber du weißt doch, Liebstes, daß ich gerne . . ."

„Laß das, Albert! Du sollst mir kein Geld geben! Ich möchte mich nicht vor mir selber schämen!"

„So wie wir zueinander stehen, Juscha, liegt darin doch wirklich nichts Beschämendes!"

„Das scheint dir so. Aber ich möchte nicht, daß du eines Tages zu der Meinung gelangst, ich wäre nichts weiter als ein ausgehaltenes Mädchen!"

„Aber, Kind! Ich bin doch so tief in deiner Schuld!"

„Sag doch nicht so etwas! Du liebst mich und ich lieb dich! Etwas anderes ist nicht zwischen uns!"

„Liebst du mich wirklich, Juscha?"

„Ich denke, du könntest das jetzt bereits wissen!"

Er nahm sie in die Arme — — —

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301124-10/fragment/page=0005

Reiche Geltung hat. Der Minister ersucht die Landwirtschaftskammern, bei allen Gelegenheiten für die Anwendung des Dezimalsystems Sorge zu tragen. Gleichzeitig empfiehlt er, auch in den Veröffentlichungen und in Artikeln in den von den Landwirtschaftskammern herausgegebenen Fachschriften nach dem neuen Maß- und Gewichtssystem, also nach Hektar und Doppelzentnern, anstatt nach Morgen und Zentnern rechnen zu lassen. Wenn auch der Leserkreis der Fachschriften noch zum großen Teil auf das alte Maßsystem eingestellt sei, so sei es doch endlich an der Zeit, darauf hinzuwirken, daß sich die Interessenten nunmehr mit dem neuen Maßsystem vertraut machten, zumal da die wissenschaftlichen Veröffentlichungen die Zahlenangaben nur in Hektar und Doppelzentnern bringen dürfen. Diese amtliche Maßnahme wird sicherlich allmählich auch zur allgemeinen Benutzung der Dezimalrechnung durch die landwirtschaftliche Bevölkerung beitragen.

* **Neue Warnung vor einem Betrüger.** In letzter Zeit treibt sich in verschiedenen Städten und Ortschaften der 26jährige stellungslose Handlungsgehilfe Kurt Wischeropp aus Neuhaldensleben umher und sucht unter seinem oder dem Namen seines Bruders Hans Bekannte seines Vaters, des Hotelbesitzers Wischeropp in Neuhaldensleben, auf, bei denen er sich unter allerlei Vorspiegelungen — wie beispielsweise sein Vater sei plötzlich gestorben, oder er habe als Reisender plötzlich eine Autopanne gehabt und zufällig nicht soviel Geld bei sich, um die Reparaturkosten bezahlen zu können, — Geldbeträge zu erschwindeln versucht. Vor dem Schwindler wird gewarnt. Im Betretungsfalle übergebe man ihn dem nächsten Polizei- oder Landjägerbeamten.

Für die Hilfsbedürftigen.

Bunter Abend der Arbeiter-Wohlfahrt Halberstadt.

wk. Halberstadt, 23. November.

Von der gegenwärtigen Krise wird die Arbeiterschaft am schwersten getroffen. Wohin man blickt, überall herrscht große Not, Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit; viele unserer Arbeitsbrüder haben keine Aussicht, in nächster Zeit wieder in den Produktionsprozeß eingereiht zu werden. Um diese Not zu lindern, hat die Arbeiterwohlfahrt auch in diesem Jahre eine Aktion zur Unterstützung von Hilfsbedürftigen eingeleitet. Schon seit einigen Wochen läuft eine Sammelaktion, zu der alle diejenigen steuern sollen, die dazu in der Lage sind und sich noch in Arbeit befinden. Im Rahmen dieser Aktion wurde nun auch am Sonnabend ein Bunter Abend im „Elysium“, unterstützt und gefördert von den dem Arbeitersportkartell angeschlossenen Vereinen, die ein recht gutes und unterhaltsames Programm in selbstloser Weise abwickelten. Der musikalische Teil des Programms wurde von Mitgliedern des Deutschen Musikerverbandes und vom Gesangverein Sängerbund bestritten. Die freigewerkschaftlichen Musiker boten Streichmusik in sehr guter Besetzung und fanden mit ihren Darbietungen — schmissig gespielten Walzern und gut zusammengestellten Potpourris — Anerkennung und Dank. Sie wurden abgelöst durch den zuerst mit seinem gemischten Chor auftretenden Sängerbund, der wieder in beträchtlicher Stärke unter August Döll erschienen war; alle Lieder paßten sich dem Abend mit seinem unterhaltenden Charakter durchaus an.

Im Mittelpunkt des Abends stand eine kurze, aber eindrucksvolle Ansprache der Genossin Minna Bollmann, die auf die große Not hinwies, die über uns hereingebrochen sei. Naturkatastrophen, Bergwerksunglücke usw. vermehren, so führte die Rednerin weiter aus, das Elend, das schon über vier Millionen Arbeitslose gekommen ist. In Halberstadt befinden sich 10 000 Hilfsbedürftige, von denen 4000 Wohlfahrtsunterstützungsempfänger sind. Der Arbeiterwohlfahrt ist die riesige Aufgabe zugefallen, helfend einzugreifen. Aus eigenen Mitteln aber kann sie diese Aufgabe nicht bewältigen, deshalb wendet sie sich an alle diejenigen, die noch in Lohn und Brot stehen, damit sie eine offene Hand beweisen. Die Arbeiterwohlfahrt aber treibt keineswegs eine Wohltätigkeit, wie sie früher üblich gewesen ist. Sie treibt Wohlfahrt und betrachtet hilfsbedürftige Personen nicht als Menschen zweiter Klasse.

Nach diesen mit großer Zustimmung aufgenommenen Ausführungen wurde der bunte Reigen der Darbietungen fortgesetzt. Der Ringsportverein 1911 gab einen Einblick in seine sportliche Arbeit durch das Auftreten einer Riege für Gewichtheben und durch die Veranschaulichung des Boxsport-Betriebes (Boxgymnastik usw.). Mehrmals trat auch die Damenriege des Arbeiterturnvereins „Freiheit“ auf. Sie bot exakt ein kompliziertes Keulenschwingen und gab schließlich noch ein Gastspiel als tanzflotte Girls, die einige Revueszenen — es fehlte auch nicht an der Aufmachung. Natürlich hatte diese Neuheit großen Erfolg. Ganz vorzügliche Leistungen sah man ferner bei den Barren-Uebungen der Männerriege des Turnvereins „Freiheit“. Lobende Erwähnung verdient auch die aufstrebende Jugendmannschaft des Arbeiter-Radfahrer-Vereins „Solidarität“; zwei Sechser-Reigen ließen wieder enorme Fortschritte der eifrigen Jugendmannschaft erkennen. Endlich kam auch der Arbeiter-Schwimmverein „Wasserfreunde“ mit wirkungsvollen Plastiken, stimmungsvoll beleuchtet, zur Geltung. So zogen die Darbietungen in bunter Reihenfolge vorüber und verschmolzen zu einem gediegenen Programm, das mit Aufmerksamkeit und Dank entgegengenommen wurde.

Dieser „BunteAbend“ der Arbeiterwohlfahrt stellt keineswegs den Abschluß der großen Aktion dar, sondern die Aktion nimmt ihren Fortgang. Wer Geld, Kleidungsstücke oder sonstige Gegenstände, die für die Hilfeleistung an Bedürftige in Frage kommen, abgeben kann, wende sich an die Arbeiterwohlfahrt. Vor allem appelliert sie an alle, die eine feste Existenz haben, um Hergabe von Spenden. Die Hilfe der Arbeiterwohlfahrt wird täglich in Anspruch genommen. Es wird viel zur Linderung der Not benötigt. Darum gebe jeder nach seinen Kräften.

Aus Halberstadt.

Gefallenen-Gedenkfeier.

Totensonntag war gestern. Sturm und Heulen zog an diesem Tage über die kahlgefegte Erde. Es war ein Tag so voll vom orkanartigen Rütteln und Stampfen wie in den Kriegsjahren draußen in Frankreichs kreidiger Champagne, Flanderns wasserfeuchten Wiesen, Rußlands moorigen Feldern. So ein Tag, wo es ununterbrochen in Strömen goß und dazwischen der Sturm über die Gräben und die Trichterfelder pfiff, daß die im Schlamm steckenden Soldaten in ihrer verdreckten und nassen Kleidern in ihren Schlammlöchern vor Kälte bebten, die Finger klamm wurden, kaum die Knarre oder das MG. bewegen konnten, wo jeder Schritt im aufgeweichten Graben mit den schweren Kommißstiefeln Anstrengung bedeutete, weil der Boden alles festsog. So ein Tag war es gestern. Nur pfiff der Wind nicht mehr über offene Gräben, in denen Menschen zum Heldentod bereit standen. Die Gräben sind zugefallen oder zugeschüttet. Die Trichterfelder wurden wieder fruchtbare Ackerkrume. Zurück blieben nur die vielen, vielen Tausende und Abertausende von Kreuzen, die überall in Europa stehen und von der Tragödie eines Erdteils berichten. Alljährlich am Totensonntag öffnen sich die Gräber in den schön in Reih und Glied gelagerten Soldatenfriedhöfen oder die sonstwo unerkannt verscharrten und vom Pflug wieder dem Erdboden gleicht gemachten unbekannten letzten Ruhestätten, dann reihen sich die bei Verdun zu einer Schädelpyramide aufgeschichteten Schädel wieder zu den übrigen Skeletteilen, die irgendwo zerstreut vergraben liegen, um zu mahnen, die furchtbare Bilanz des Helden- und Toten-Tanzes von 1914—1918 zu zeigen und einen Sturm zu entfachen gegen den Krieg.

Die, welche aus dem Hexenkessel von Feuer und Wasser zurückgekehrt sind, gedenken deshalb am Totensonntag mit denen, die im Innern die furchtbarste Hungerblockade aller Zeiten über sich ergehen lassen mußten, der Toten des Weltkrieges. Die Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen sowie das Reichsbanner gedachten gestern in einer würdigen Feier der Toten. Sie zogen nicht hin zu irgendeiner Siegeseiche und berauschten sich nicht an Racheschwüren,, sondern wanderten zum Kreuz, dem Sinnbild der leidenden Menschheit und erinnerten sich mit Wehmut der Kameraden und Verwandten, die so früh und so gräßlich im Drahtverhau, in den Wolfsgruben oder auf Minen ihr Leben verbluteten, um aus diesem Meer von Tränen und Blut den Schwur erstehen zu lassen: „Nie wieder Krieg!“

Um 10.30 Uhr hatten sich das Reichsbanner und die Organisation der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen am großen schwarzen Kreuz der Gefallenen auf dem Friedhof aufgestellt. Dumpfer Trommelwirbel ertönte. Die Lebenden gedachten der Toten. Vor dem Ehrenmal senkten sich die drei Fahnen der Organisationen. Ueber die Gräber hin schwangen dann die Töne des Trauermarsches. Die Häupter entblößten sich. Dann sang der gemischte Chor des Sängerbundes „Du fernes Land“. Vor dem Ehrenmal wurden hierauf zwei Kränze des Reichsbanners und der Kriegsbeschädigten niedergelegt. Kamerad Wosniza hielt für die beiden Organisationen die Gedenkrede. Er ließ den Dichter sprechen, der visionär die Gefallenen zur Internationale gegen den Krieg sich vereinen sieht. Nicht nur der Gefallenen, sondern auch der in der Heimat an den Kriegsfolgen verstorbenen Kameraden gelte das Gedenken und der Dank. Darüber weiter hinaus jenen Opfern, die in den Novembertagen des Jahres 1918 und den März 1919 im Kampf um den Aufbau eines besseren Staatswesens für die Freiheit fielen. Der Dank könne nur liegen in der Parole „Nie wieder Krieg“ und in der Sorge für die Hinterbliebenen der Kriegsopfer. Leise spielte hiernach das Tonkünstlerorchester die Melodie vom guten Kameraden. Sodann folgten noch einige Augenblicke stillen Gedenkens und die Gedenkfeier war zu Ende.

Sie war zu Ende. Aber ihre Parole muß immer weiter leben und leuchten: Nie wieder Krieg! F. S.

---

* **In der städtischen Badeanstalt** wurden in der Woche vom Montag, den 17. November 1930 bis einschl. Sonnabend, den 22. November 2017 Schwimmbäder, 315 Wannenbäder, 71 russ.-röm. Bäder, 18 elektrische Lichtbäder und 741 Brausebäder, zusammen 3162 Bäder verabreicht.

* **Volksbühne Halberstadt.** Als nächste Aufführung wird den Mitgliedern der Volksbühne im Stadttheater die Operette „Mascottchen“ geboten. Es findet ferner am 20. Dezember am Nachmittag eine Kindervorstellung statt. Man merke sich diese Veranstaltungen. Der Kartenvertrieb für „Mascottchen“ hat bereits begonnen.

* **Wohltätigkeitskonzert für den Kleinkinder-Schulverein.** Am Montag, 1. Dezember, veranstaltet das Halberstädter Collegium musicum ein Wohltätigkeitskonzert zu Gunsten des Kleinkinder-Schulvereins. Es beginnt um 8 Uhr und findet in der Aula der deutschen Mädchen-Oberschule statt. Dieses Konzert erhält dadurch seine besondere Bedeutung, daß der neue Domorganist Gerok, der ein ausgezeichneter Pianist ist, sich der Halberstädter Bevölkerung vorstellt. Er spielt die französische Suite in E-Dur von Bach und in dem Brandenburgischen Konzert Nr. 5 das Klaviersolo, ferner wirkt Herr Hausmann (Beckenstedt) als Violinsolist mit. Das Collegium musicum als Streichorchester mit Holzbläsern (35 Mann) spielt u. a. die große Ouvertüre in C-Dur von Bach und eine Spielmusik von Purcell. Die Leitung hat H. P. Gericke. Der Eintritt beträgt 50 Pfg., für Schüler 25 Pfg., für Unbemittelte werden Freikarten ausgegeben bei Frau Kommerzienrat Klamroth, Bismarckplatz, Herrn Gericke, Seydlitzstraße 56, Herrn Organist Schmidt, Westendorf. Der Vorverkauf findet in der Notenabteilung Schönherr und beim Juwelier Schröder statt.

* **Fuhrwerke sind vorschriftsmäßig zu beleuchten.** Für Pferdegespanne besteht die Vorschrift, eine Laterne anzubringen, die sowohl nach vorn wie nach hinten leuchtet. Die alten Laternen, die dieser Vorschrift nicht entsprechen, dürfen nicht mehr verwendet werden. Das hatte der Sohn eines Fleischermeisters, der eines Abends mit einem Viehwagen von Wilhelmshöhe nach Halberstadt fuhr, nicht beachtet. Das Gespann war von hinten wegen des fehlenden Lichtes schlecht zu sehen, sodaß ein Motorradfahrer aufgefahren war, der sich erhebliche Verletzungen zuzog. Der Fleischer hatte sich daher wegen fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten. Wohl traf auch dem Motorradfahrer ein nicht unerhebliches Verschulden, da er zu schnell gefahren war. Das konnte den Angeklagten aber nicht seiner Verantwortung entziehen. Er wurde zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt. — In einem ähnlichen Fall forderte diese Nachlässigkeit ein Todesopfer. Ein Landwirt war mit einer Strohpresse ohne jede Beleuchtung auf der Landstraße gefahren. Der Motorradfahrer fuhr von hinten auf und zwar so unglücklich, daß er auf der Stelle tot war. Wegen fahrlässiger Tötung wurde der Landwirt zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

* **Unwetter und Hochwassergefahr im Harz.** Die schnelle Schneeschmelze im Harz infolge der plötzlichen Temperatursteigerung hat in Verbindung mit tagelangen Niederschlägen eine Hochwassergefahr im Vorharz in bedrohliche Nähe gerückt. Aus allen Teilen des Harzgebietes wird ein starkes Anschwellen der Flüsse gemeldet. Die Holtemme, die Oker, die Bode, die Ilse, die Radau, die Ecker und der Zillierbach führen Hochwasser. Auch kleine Bäche sind zu reißenden Wasserläufen geworden. Ein furchtbarer Sturm tobte über dem Harz und Vorharz.

— **Ein böse Autofalle gibt es in Halberstadt und zwar an der** Ecke beim Hotel „Weißes Roß“, wo sich Kühlingerstraße und Friedrichstraße kreuzen. Durch den Vorbau an dem Hotel ist die Straßenkreuzung noch unübersichtlicher geworden als es vorher schon der Fall war. Zu begrüßen ist es, daß das dichte Buschwerk der gegenüberliegendne Seite beschnitten und dadurch für die andere Seite der Verkehr sichtiger wurde. Am Sonntagmittag, nach 11 Uhr, stieß wieder ein vom Breitenweg her die Friedrichstraße hinaufkommender Halberstädter Wagen mit einem vom Heineplatz kommenden schweren Wagen aus Bernburg zusammen. Der kleine Halberstädter Wagen versuchte parallel mit dem anderen in die Kühlingerstraße hineinzukommen, wurde aber dabei von dem schweren Bernburger Wagen an dem linken Vorderrad gepackt und schwer beschädigt. Dem großen Wagen ist dabei nichts geschehen, aber der kleine mußte, schwer beschädigt, abgeschleppt werden. Den beiderseitigen Fahrern ist nichts geschehen. Von irgend einem Verschulden ist von keiner Seite die Rede. Aber es müßte nun endlich einmal ein Warnungszeichen angebracht werden, der auswärtige Fahrer auf die gefährliche Autofalle aufmerksam macht. Sonst kann man sich bei dem steigenden Autoverkehr an dieser Stelle noch auf allerhand Unglück gefaßt machen.

* **Vom Auto totgefahren.** Am Sonnabend nachmittag lief im Westendorf ein Kind in dem Augenblick hinter einem Bierwagen hervor auf die Straße, als ein auswärtiges Auto von der Sternstraße herkam. Der Wagenführer konnte auf diese kurze Entfernung nicht mehr rechtzeitig bremsen, sodaß das Kind vom Auto gefaßt wurde. Der Lenker des Kraftwagens brachte das bewußtlose Kind sofort nach dem Krankenhause, wo ein doppelter Schädelbruch festgestellt wurde. In der Nacht starb das Kind, der zehnjährige Sohn einer Witwe, an der schweren Verletzung. Den Lenker des Autos trifft nach Bekundungen von Augenzeugen keine Schuld.

Bilder von Laura Schaberg.

Ausstellung im Städtischen Museum Halberstadt.

Während der nächsten zwei Wochen und zwar vom gestrigen Sonntag bis zum übernächsten, am 7. Dezember, kann man in dem besonderen Ausstellungen gewidmeten Abteil Bilder von Laura Schaberg sehen. Der Interessierte kennt die leichte farbenfrohe Art, mit der es die Meisterin versteht, Eindrücke schöner Landschaften wiederzugeben. Neben heimatlichen Motiven sieht man in der Ausstellung die künstlerische Ausbeute von Reisen in geographisch entgegengesetzte und doch in der Farbenwirkung der Natur so übereinstimmende Bezirke des europäischen Nordens u. Südens. Die märchenblaue Flut der Adria, der Himmel von Locarno, die Zypressen des Gardasees und die untergehende Sonne, die sich in dem Wasser des Steinbruchs bei Abbazia (Istrien) spiegelt, zeigen in der künstlerischen Wirkung der Aquarelle eine sonderbare Uebereinstimmung mit den nordischen Motiven der schwedischen Küste: den bunten Hafen von Wisby auf der Insel Gotland, die vom Meeresstrande steil ansteigenden Höglindklippen und was Laura Schaberg sonst noch dort mit offenen Augen dem Beschauer entdeckt hat. Das leicht beschwingte Aquarell bietet für Naturschilderungen weit größere Möglichkeiten als die schwere Oelfarbe. Sehr schön sind auch die Nordseemotive von Helgoland (der Mönch) und Sylt (die Dünen von List und das Steilufer von Kampen). Von den heimatlichen Bildern interessieren eine Anzahl gut gesehener Winkel aus dem alten Halberstadt: die Peterstreppe, das Haus mit dem alten schönen Gitter an der Ochsenkopfstraße, die Kirche am Paulsplan von der romanischen Seite, das verschneite Mausoleum in den Spiegelsbergen, das Säulentor auf der Gröperstraße usw. Sehr charaktervoll sind einige Herbstbilder unserer Umgebung, besonders das verträumte Schloß in Langenstein, wo Goethes Freundin, die schöne Frau von Branconi lebte.

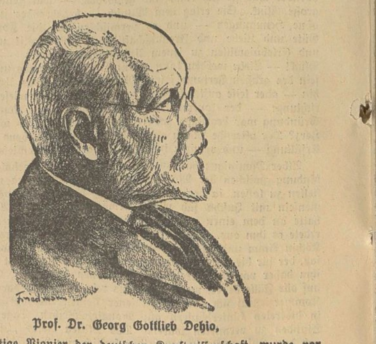
Noch vieles wäre zu erwähnen: das aparte Blumenbild, der alte Domgarten im Frühlingssonnenschein, die bayerischen Bilder vom Wendelstein und dem Inntal, die beiden Radierungen am Fenster, von denen die eine den alten Kulk vor der Trockenlegung zeigt und humoristische Erinnerungen wachruft und noch manches mehr. Das große Damenporträt an der Stirnseite des Saales ist eine Probe der technisch hohen Kopierkunst Laura Schabergs.

Möge die Ausstellung in den nächsten zwei Wochen viele Besucher und — Käufer finden. A. M.

Abendmusik in der Martinikirche.

Drei große B beherrschten die Vortragsfolge zur gestrigen Abendmusik in der Martinikirche: Bach, Brahms und Bruckner. Von Bach hörten wir die Arie aus der Kantate „Was Gott tut, das ist wohlgetan“, gesungen von Frau Günther-Kothe und auf der Orgel begleitet von H. P. Gericke. Das Oboesolo spielte Herr Völker. Die Wiedergabe dieser Kantate zeichnete sich durch ein feines Zusammenwirken des Instrumentalen mit dem Vokalen aus. Frau Günther-Kothe sang mit frischem und klangvollem Sopran auch das Solo „Ihr habt die Traurigkeit“ aus dem fünften Satz des Deutschen Requiems von Brahms, der großen protestantischen Totenmesse. Mühelos erklomm sie die Höhe, ohne daß darunter ihr schlechter, aber dramatisch eindrucksvoller Vortrag litt. Abgeschlossen wurde der Abend mit Bruckners Fuge in D-Moll, einem Werk voll Feinheit und Mannigfaltigkeit der Stimmung, voll subjektiv-pessimistischer Resignation. H. P. Gericke hatte die richtige Einstellung zu diesem Werk und führte mit großer Klarheit das Thema durch. Im übrigen zeigte er sich bei den Choralbearbeitungen, wie auch bei den anderen Vorträgen als ein geschickter Orgelspieler, der das große Instrument sehr wohl zu handhaben versteht und durch ein fein nuanziertes Spiel Interesse und Andacht erweckt. Bei Pianostellen störten einige Male nicht zur Musik gehörige Nebengeräusche. Der Ertrag der Abendmusik soll für die Ausbesserung der Martinikirche verwendet werden. wk.

Der Senior der Kunsthistoriker.



Prof. Dr. Georg Gottlieb Dehio,

der tatkräftige Pionier der deutschen Kunstwissenschaft, wurde vor 80 Jahren, am 22. November 1850 in Reval geboren. Dehio, der bereits 1877 sich an der Universität München habilitierte, später dann in Königsberg und Straßburg lehrte, hat das Verdienst, das erste Inventar der deutschen Kunstdenkmäler aufgenommen und in mehreren hervorragenden Werken niedergelegt zu haben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-612166619193011 24-10/fragment/page=0006

Schlangen wird man stehen seh'n,
Um ein Los sich zu ersteh'n.
Wenn die A.-W. ruft, mein Freund,
Dir das Glück ins Häuschen scheint.

Die Arbeiter-Wohlfahrts-Lotterie Weihnachten 1930 ladet wieder zum Bezug ihrer Lose ein Sie ist die jährlich wiederkehrende, allbeliebte Lotterie der organisierten Arbeiterschaft – Die größten Gewinnchancen — ein Los für 50 Pfg., Losbrief (10 Lose) für 5,00 Mark.

(Zu haben auf allen Büros und bei allen Funktionären der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung sowie in den durch Anschlag bekanntgegebenen größten Geschäften der Stadt.)

---

* **Kommunistischer Verleumder am Pranger.** Die kommunistische „Tribüne" strotzt bekanntlich tagtäglich von faustdicken Lügen und Verleumdungen. Was in dieser Sudelküche an Beschimpfungen gegen sozialdemokratische Führer zusammengebraut wird, ist unglaublich. Aber meistens ist es dann ein Bild für Götter, wenn es einmal gelingt, einen dieser Verleumder zu fassen und vor Gericht zu stellen. So auch in diesem Falle, der sich vor dem Halberstädter Schöffengericht abspielte. In der „Tribüne" war wieder einmal ein solcher Schmutzartikel über Zustände in dem Osterwiecker Armenhaus erschienen. Daran wurden in versteckter Form auch dem Gen. Ulrich schwere Vorwürfe gemacht. Prompt fiel einer der „Tribünen"-Leser, der Kriegsbeschädigte Schünemann, auf den Schwindel herein. Am Wahltage verbreitete er über den Belgeordneten Ulrich Lügen, zum Beispiel, er habe im Armenhaus Schweine aufgefressen, er hätte Fleisch erhurt und die Würste seien ihm aus dem Korb gefallen. Der Genosse Ulrich und der Osterwiecker Magistrat erstatteten Strafantrag wegen Beleidigung. Und nun das Verhalten des Angeklagten vor Gericht. Er ist mehreremale vorbestraft und 1918 sind ihm mehrere Strafen erlassen. Aber er behauptet steif und fest, sein Kaiser, Seine Majestät, hätten ihm diese Strafen geschenkt. In Wirklichkeit war es der Rat der Volksbeauftragten. Aber ein Kommunist will lieber von seinem Kaiser als von den ††† Sozialfaschisten begnadigt werden. Und nun die Tat. Auf einmal ist es Ulrich nicht gewesen, er habe sich in einem Irrtum befunden, es sei ein anderer gewesen. Bedauerlich ist es, daß man nicht die wirklich Schuldigen, sondern einen Verführten erwischt hat dem man immerhin seine schweren Kriegsverletzungen zugute rechnen muß. Aus diesem Grunde nahm Ulrich auch seinen Strafantrag zurück, nachdem der Angeklagte erklärt hatte, daß er die Beleidigungen zurücknehme und sich bereit erklärte, eine Ehrenerklärung im Halberstädter Tageblatt und in der Illzeitung zu veröffentlichen. Wenn auch der Magistrat seinen Strafantrag zurücksieht, soll das Verfahren eingestellt werden. Bis dahin wurde die Sache vertagt.

Spielplan des Halberstädter Stadttheaters.

Dienstag, 25., Mittwoch, 26., und Sonnabend, 29. November, weitere Aufführungen der Komödie von Schurek „Der rasende Snetrina" oder „Straßenmusik" in der Besetzung der Erstaufführung. Diese häufigen Aufführungen zeugen vom Wert und der Beliebtheit dieses wirklich trefflichen Volksstückes. Wie überall im Reich, so fand auch in Halberstadt das Werk begeisterte Aufnahme bei Publikum und Presse.

Donnerstag, 27. November und Sonntag, 30. November, 19 Uhr. Wiederholungen des Operettenschlagers „Viktoria und ihr Husar", von Abraham.

Freitag, 28. November. Wiederholung von „Abschied von der Liebe", Schauspiel von Kofer.

Sonntag, 30. November, Nachmittags 15 Uhr, wird auf allgemeinen Wunsch die alte Posse mit Musik „Charlens Tante" wiederholt. Volkstümliche Preise! (0.40—2.00 RM.) Ende der Vorstellung 17.15 Uhr.

Spielplan der Halberstädter Lichtspieltheater

Lichtschauspielhaus: „Westfront 1918", nach dem vielgelesenen Roman „Vier von der Infanterie" und das reichhaltige Beiprogramm. Anfangszeiten Wochentags 4.30 Uhr und Sonntag 3 Uhr.

Kammerlichtspiele: Bis Montag „Schicksalswirbel". Ferner die Abenteuer „Simba, der König der Tiere". Die Jugend hat Sonntag, nachm. 3 Uhr, bei halben Preisen Zutritt.

Mobilmachung

der Volksbataillone gegen das Großkapital und seine Nazibanden heißt die

Parole zum 30. November.

Am Sonntag, den 30. November, finden in den Unterbezirken Halberstadt und Wernigerode neben vielen Versammlungen drei große Demonstrationen statt und zwar in Halberstadt, Osterwieck und Wernigerode.

An der Demonstration in Halberstadt nehmen alle Orte aus der Umgebung Halberstadts teil. In Osterwieck nehmen die Orte aus dem westlichen Teil des Kreises Halberstadt teil. In Wernigerode beginnt die Demonstration 13½ Uhr am „Monopol" und endet mit einem Umzug auf dem Marktplatz.

Für Osterwieck findet am Sonntag, um 2½ Uhr eine große Kundgebung auf dem Marktplatze statt. Die Gewerkschaften, die Partei und das Reichsbanner treffen sich um 2 Uhr im Ratsgarten.

Diese Demonstrationen müssen

Massenkundgebungen gegen den Faschismus

werden. Gewerkschaftler, Arbeiterportler, Reichsbannerkameraden und Parteimitglieder, Ihr habt die Pflicht, an diesen Kundgebungen teilzunehmen. Denkt an Italien. Dort ist die Arbeiterbewegung zerschlagen und geknebelt, aller Rechte beraubt. Seht nach Thüringen und Braunschweig, wo Frick und Franzen regieren und Ihr könnt Euch denken, wie es in Deutschland aussehen würde, wenn der Faschismus zur Macht käme. Wir sind stark genug, um alle Anschläge gegen die Republik und Arbeiterschaft abzuschlagen. Der Faschismus wird nur zur Macht kommen, wenn die Arbeiter es zulassen. Deshalb müssen wir jederzeit kampfbereit sein. Diese Kampfbereitschaft wollen wir am 30. November zeigen. Deshalb rüstet in Stadt und Land! Auf an die Arbeit!

Die Verbindungsausschüsse Halberstadt, Osterwieck und Wernigerode.

ges. Fritz Schütte.

Herunter mit den Preisen!

Ein Aufruf aller Gewerkschaften.

Die gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen erlassen folgenden Aufruf:

Die schwere soziale Krise der Gegenwart bedroht immer weitere Kreise des deutschen Volkes mit Hunger und Elend. Sie erfordert gebieterisch den nachdrücklichsten Einsatz aller Abwehrkräfte. Neben die von den Gewerkschaften verlangte Verkürzung der Arbeitszeit und die anderen Maßnahmen zur Entlastung des überfüllten Arbeitsmarktes muß die Sorge um die Erhaltung der Massenkaufkraft treten. Nur auf diesem Wege kann die weitere Verschlechterung der Konjunktur verhindert und eine Wiederbelebung der Wirtschaft erfolgreich vorbereitet werden.

Ein scharfer Druck auf die Löhne und Gehälter aller Arbeitnehmerschichten hat bereits eine empfindliche Senkung der Lohn- und Gehaltseinkommen herbeigeführt. Das Preisniveau dagegen hält sich immer noch auf einer nicht zu rechtfertigenden Höhe. Die von der Regierung eingeleitete Aktion zur Senkung der Preise muß wirksamer gestaltet werden, insbesondere für die Lebensmittel und Gegenstände des notwendigen Massenbedarfs.

In Erkenntnis der Bedeutung dieser Aufgabe fordern die unterzeichneten Spitzenverbände alle ihre Unterorganisationen im ganzen Reich bis hinab zur kleinsten Gemeinde auf, sich an ihre Durchführung tatkräftig zu beteiligen. Das Zusammenwirken aller gewerkschaftlichen Kräfte von Nord bis Süd, von Ost bis West kann den erhofften Erfolg bringen. Darum ergeht unser Ruf an alle unsere Mitglieder in Stadt und Land, in Industrie und Landwirtschaft, in Handel und Verkehr, in den Betrieben und Verwaltungen:

Organisiert eine gemeinsame Bekämpfung der unberechtigt hohen Lebenshaltungskosten! Stellt euch den Behörden zur Verfügung!

Arbeitet zusammen mit den Genossenschaften der Erzeuger und Verbraucher!

Fördert die direkten Beziehungen zwischen der Landwirtschaft, die die Lebensmittel erzeugt, und der Bevölkerung, die sie verbraucht!

Sichert euch gegen Uebervorteilung durch ständige Kontrolle der Preise von Laden zu Laden, von Stadt zu Stadt!

Vergleicht die Einkaufspreise mit den Verkaufspreisen, damit die Zwischenhandelsspanne verringert wird!

Stellt die Preise der Konsumvereine, der Warenhäuser und des Einzelhandels gegenüber! Veröffentlicht die billigsten Preise mitsamt ihren Bezugsstellen, damit die Hausfrau weiß, wo sie am wohlfeilsten einkaufen kann!

Ruft die Hausfrauen auf, daß auch sie sich in den Dienst der Sache stellen!

Seid wachsam und regsam! Angesichts der furchtbaren Not ist jede tatkräftige und umsichtige Mitarbeit notwendig und willkommen. Beteiligt euch an dem großen Werke, unseren Brüdern und Schwestern zu helfen und der deutschen Wirtschaft wieder die Grundlage der Gesundung zu bereiten!

Berlin, den 22. November 1930.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund.
Allgemeiner freier Angestelltenbund.
Deutscher Gewerkschaftsbund.
Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände.
Allgemeiner Deutscher Beamtenbund.
Deutscher Beamtenbund.

Aus Osterwieck.

ow. **Mobilmachung der Arbeiterbataillone gegen den Faschismus.** Der Verbindungsausschuß der republikanischen Organisationen wird am Sonntag, den 30. September, nach m. 2½ Uhr, in Osterwieck eine große Kundgebung veranstalten. Sie wird auf dem Marktplatz stattfinden. Die Mitglieder der Gewerkschaften, der sozialdemokratischen Partei, des Reichsbanners und der Arbeitersportvereine treffen sich um 2 Uhr im Ratsgarten.

ow. **Frauen und Volksfürsorge.** Zu einer Frauenversammlung hatte die Sozialdemokratische Partei am Freitag im Ratsgarten eingeladen. Weil am gleichem Abend ein Werbevortrag der Volksfürsorge stattfinden sollte, so wurden beide Veranstaltungen zusammengelegt. Der Abend wurde mit dem Werbefilm der Volksfürsorge „Bekehrung" eingeleitet. Gen. Klein-Magdeburg hielt ein kurzes Referat: für alle Gewerkschaftler und Parteigenossen müsse die Parole lauten: Weg mit den Versicherungsgesellschriften wie „Feierabend", „Bergfried" usw. und hinein in die Volksfürsorge. Nachdem noch einige G. E. G.-Filme gezeigt waren, nahm die Genossin Minna Bollmann-Halberstadt das Wort zu ihrem Vortrag „Was hat unsere Reichstagsfraktion veranlaßt, das Kabinett Brüning nicht zu stürzen?" In klarer und leichtverständlicher Art verstand es die Referentin, den Versammelten alles das vor Augen zu führen, was hätte kommen können, wenn die Regierung Brüning abtreten mußte, Nazidiktatur, Abbau aller sozialen Einrichtungen, Unruhen, Verarößerung der Not und des Elends wären die unausbleiblichen Folgen gewesen. Reichen Beifall erntete die Rednerin mit ihren Ausführungen.

Kreis Halberstadt.

Heudeber, 23. November. Aus der Partei. Am Freitag fanden einige Lichtbildervorträge, vorgeführt durch den Genossen Schütte, im Haberschen Lokale statt. Die Lichtbildstreifen zeigten das faschistische Italien. Im Zick-Zack durch die Welt, Zilles Bilder und Heiteres von Busch. Die Vorführung war äußerst lehrreich und unterhaltend.

Heudeber, 23. November. Arbeiter-Radfahrerverein „Vorwärts". Der Vorstand ladet zum Donnerstag, 20 Uhr, zu einer außerordentlichen Versammlung bei Haberer ein. Die Tagesordnung ist sehr wichtig. Das Erscheinen eines jeden Sportgenossen ist erforderlich.

Aus Thale.

th. **Die Bode** führt wieder stärkere Wassermassen, hervorgerufen vom Tauwetter im Oberharz. Viele Holzstämme, die von den Erwerbslosen gefischt werden, werden von der Bode mitgeführt.

th. **Vermißt** wird seit Freitag eine Frau Sietz, Oberfteigerweg Nr. 30. Es wird angenommen, daß sie sich ein Leid angetan hat, da sie schwermütig war.

th. **Kleine Nachrichten.** Diphtherie-Fälle sind hier aufgetreten. Einige Fälle sind ziemlich schwerer Natur. Laßt Vorsicht walten! — Die Pferde eines Fuhrwerks aus Allrode scheuten, größeres Unheil konnte aber verhindert werden. — Vom Elektrizitätswerk werden neue Freileitungen gezogen. Sie dienen zur Verstärkung des Ortsnetzes. — Am Postkraftwagen-Hof wird eine bedachte Wartehalle fertig. Diese Neuerung kann begrüßt werden. Denn die Wartenden mußten immer im Regen stehen.

t.* **SPD.-Vorstand.** Am Dienstag, den 25. November, abends 7 Uhr, Vorstandssitzung bei Schinkel.

th. **Freidenker-Versammlung.** Am Sonnabend hielten die Freidenker in der „grünen Tanne" ihre Mitgliederversammlung ab. Es wurden Berichte vom Schulungstag in Quedlinburg gegeben. Festgelegt wurde, am Sonnabend, den 29. November, eine öffentliche Versammlung abzuhalten. Redner ist Genosse Rüdiger, Magdeburg. Auch wurde noch mit kurzen Ausführungen die Schaffung eines neuen Lesebuchs in den Schulen gestreift.

th. **Nie wieder Krieg.** Das war das Motto für die Totengedenkfeier der S. A. J. Thale. Feierlich war der Saal der Frauenschule im halbdunkel gehalten. Feierlich wirkte die Musik. Die Gedenkworte des Gen. Wegener waren scharf gegen den Krieg gerichtet. Rezitationen und Lieder der Jugend umrahmten die würdige Feier.

Mitteldeutsche Rundschau.

Neues Schwimmbad.

St. Andreasberg. Das neuerbaute Schwimmbad ist vom Magistrat und der Baukommission abgenommen worden. Die veranschlagten Kosten von 42 600 ℳ konnten durch Verhandlungen auf 34 800 ℳ herabgesetzt werden.

Brandstifterin verhaftet.

Clausthal-Zellerfeld. Seit längerer Zeit entstanden in Clausthal-Zellerfeld kleinere Brände, die vermuten ließen, daß es sich um Brandstiftungen handelte. Im vergangenen Monat entstanden so zwei Feuer in dem Hause der Witwe Warnecke, die jedoch bald gelöscht werden konnten. Vor längerer Zeit brannte eine große Scheune des Schlachtermeisters Warlich ab. Nunmehr kam in dem Hause der Witwe W. wieder Feuer zum Ausbruch, das Brandstiftung vermuten ließ. Die Polizei verhaftete als Ergebnis der Ermittlungen ein Dienstmädchen, das inzwischen eingestanden hat, sämtliche Brände angelegt zu haben.

Der Oberharz wieder schneefrei.

Clausthal-Zellerfeld. Durch die Niederschläge der letzten Tage hat der Oberharz seine schöne Schneedecke wieder verloren. Die Hoffnungen, den Winterbetrieb bald eröffnen zu können, sind damit zuschanden geworden.

300 000 Mark Fehlbetrag bei der Kreditbank.

Gandersheim. Der Konkursverwalter bei der Gandersheimer Kreditbank hat eine Berechnung vorgenommen, über die am 26. d. Mts. vor dem Amtsgericht verhandelt werden soll. Der Fehlbetrag beläuft sich auf 300 000 ℳ, so daß jeder Genosse mit 300 ℳ haften muß, die bar einzuzahlen sind. Die Gesamtsumme beträgt 177 600 ℳ.

Bettler schlägt eine Hausangestellte nieder.

Magdeburg. Die Hausangestellte Hilde B., bei Dr. Blell, Breiterweg 261 beschäftigt, wurde von einem Bettler derartig auf den Kopf geschlagen, daß sie bewußtlos zusammenbrach. Die B. hatte den Bettler vorher an der Tür abgewiesen. Der Sohn des Dr. Blell fand die Hausangestellte etwa ½ Stunde später im bewußtlosen Zustande an der Tür liegend auf. Obwohl das Ueberfallkommando kurze Zeit darauf mit mehreren Beamten zur Stelle war, war eine Ermittlung des Täters bisher nicht möglich.

100 000 Mark-Gewinn nach Wittenberge gefallen.

Wittenberge. Der Hauptgewinn der zweiten Klasse der Preuß.-Süddeutschen Klassenlotterie in Höhe von 100 000 ℳ ist auf das Los Nr. 194 449 gefallen, das in Wittenberge gespielt wird. Die Gewinner — das Los wurde in Achteln gespielt — sind durchweg Leute aus dem Arbeiterstande, die jeder 10 000 ℳ erhalten.

Ein schweres Unglück verhütet.

Förderstedt. Durch die Geistesgegenwart eines Schrankenwärters ist ein schweres Unglück im letzten Augenblick verhütet worden. Kurz vor dem Nahen des D-Zuges fuhr ein Personenwagen, von dem Tierarzt Dr. Notz gesteuert, mit aller Gewalt gegen die geschlossene Schranke und durchbrach sie. Auf den Gleisen kam der Wagen zum Halten. Der Schrankenwärter veranlaßte sofort das Halten des Zuges, wodurch der Zusammenstoß vermieden wurde.

Ein Schwerverbrecher entflohen.

Coswig (Anhalt). Dem mit Außenarbeiten beschäftigte Schwerverbrecher Chwalinski ist es gelungen, in einem unbewachten Augenblick zu entfliehen. Chwalinski war zu schwerer Zuchthausstrafe verurteilt worden, da er einen Landjäger lebensgefährlich verletzt hatte.

Glücklich abgelaufener Jagdunfall.

Weißenfels. Bei der in Prittitz abgehaltenen Treibjagd ereignete sich ein Unfall. Durch die Unvorsichtigkeit eines Schützen wurde der Gutsbesitzer Löber durch Schrotkugeln am Kopf und am Arm verletzt. Die Verletzungen sind glücklicherweise leichter Natur.

Senkung der Brot- und Fleischpreise in Halle.

Halle. Mit der angekündigten Senkung der Lebensmittelpreise in Halle ist bereits begonnen worden. Die Bäckerinnung hat den Preis des Dreipfundbrotes von 54 auf 52 Pfennig gesenkt und die Fleischerinnung hat ihre Mitglieder angewiesen, die Preise für Fleisch- und Wurstwaren um 5—10 pro Pfund zu senken.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301124-10/fragment/page=0007

tb. **Nachtdienst der Apotheken.** Ab Montag, den 24. November, bis Montag, den 1. Dezember, hat die Apotheke K. Stahl, Hauptstraße 66, Tel. 456, Nachtdienst.

t. **Ein Schrecken des Bodetals.** Ferdinand Giesecke und seine Frau L. geb. Nolte, das ehemalige Künstlerehepaar aus dem Bodetal, veröffentlichen, wie uns durch Zufall bekannt geworden, in einem Blättchen im Westfalenland folgendes Inserat:

Notschrei.

Ein intelligentes Ehepaar (früher Künstler), durch einen sozialistischen Magistrat brotlos gemacht, sucht Stellung zur Leitung eines Cafes (auch getrennt) oder Frau als Wirtschafterin, Privatsekretärin oder Reisebegleiterin. Mann als Buchhalter oder humoristischer Kellner im nationalsozialistischen Cafe. Auch andere lohnende Betätigung, gleich welcher Art, gesucht, wo 8jähriges Töchterchen mitgebracht werden darf. Gefällige Angebote erbeten, an Frau Giesecke, geb. Nolte, Thale-Harz.

Ferdi und Elda als Künstler, „ein feines **Ensemble**". Tatsache ist folgendes: Giesecke hat, solange er hier in Thale ist, noch nie gearbeitet. Er hat sich lediglich zur Belastung des Erwerbszweiges seiner Frau als Verkäufer in deren Bude anstellen lassen. Der Budenplatz ist städtischer Besitz, ergo mußte Ferdinand der Künstler, doch auch mal dafür Pacht zahlen, wie es ja andere Budenpächter auch müssen. Na, Herr Giesecke, und wie sieht es damit aus? So hat denn schließlich der Magistrat den sehr berechtigten Beschluß gefaßt, der Familie Giesecke aufzugeben, dort im Bodetal „abzubauen". Also ihr eigenes Verschulden. Jetzt ist der sozialistische Magistrat schuld an der Not der Familie. Aber — Hitler ist ihr Heil. Wenn nur ein Naziunternehmen im Westfalenland diese Familie aufnimmt. Wir empfehlen dem Magistrat, der Familie das Fahrgeld zu geben, mit dem Zusatz: „Ferdi geh' und niemals kehre wieder!"

Aus Quedlinburg.

q.* **Sozialdemokratische Fraktion.** Unsere Stadtverordneten treten am Montag, den 24. November, abends 8 Uhr im Rathaus zusammen.

qr. **Zwischen einem Personenauto und einem Pferdewagen** ereignete sich am Freitag abend ein Zusammenstoß auf der Ebertbrücke, der sehr leicht schwere Folgen haben konnte. Die Schutzscheibe und das Verdeck des Autos gingen in Trümmer. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

qr. **Ein gemütliches Mitgliederkränzchen** veranstaltete am Sonnabend im Gewerkschaftshause der Turnverein „Frischauf". Eine ausgezeichnete, selbst zusammengestellte Stimmungskapelle sorgte für den nötigen Humor. Auch dieser Abend wird dem Turnverein wieder neue Freunde und Mitglieder zugeführt haben.

qr. **Das Hochwasser der Bode** ist infolge der schnellen Schneeschmelze im Harz innerhalb zweier Tage über einen Meter gestiegen. Am Donnerstag maß der Pegel an der Oeringer Brücke nur 0,58 m, am Freitag schon 1,08 m, am Sonnabend früh 1,45 m, Sonnabend abend um 5 Uhr 1,53 und Sonntag nachmittag zeigte der Pegel noch denselben Stand. Eine Hochwassergefahr besteht natürlich nicht. Dazu war ja der Schneefall im Harz noch nicht stark genug. Aber auch hier kann man wieder feststellen, daß die jetzt unnütz vorbeifließende Wasserkraft durch eine Talsperre für die Volks- und Landwirtschaft außerordentlich nutzbringend verwendet werden könnte.

qr. **Der Werbeabend der S. A. J.** gestern abend im Gewerkschaftshause hatte sich, hauptsächlich von der Jugend, eines zahlreichen Besuches zu erfreuen. Hoffentlich ist das Ziel des Abends, neue Mitglieder, neue Jugend, der S. A. J. zuzuführen, erreicht. In bunter Folge wickelte sich das vollkommen von der Jugend aufgestellte und auch von ihr durchgeführte Programm ab. Hauptsächlich konnte man ein reges Interesse an den Volkstänzen, an den Schattenspielen und am Sprechchor „Die Kette" feststellen.

Kreis Quedlinburg.

Neinstedt, 24. November. Sportversammlung. Am Sonnabend, abends 20,30 Uhr, fand eine äußerst stark besuchte öffentliche Versammlung statt. Genosse Ellermann-Aschersleben, sprach über Arbeitersport und Deutsche Turnerschaft. Zunächst behandelte er die Entstehung des Arbeiter-Turn- und Sportbundes. Der Bund wuchs zu einer mächtigen Organisation, welche heute fast 700 000 Mitglieder umfaßt. Die Deutsche Turnerschaft hat in dieser Organisation einen starken Konkurrenten gefunden. Leider gibt es immer noch viele Arbeiter, die der Deutschen Turnerschaft nachlaufen; denselben wird in den bürgerlichen Sportvereinen immer gepredigt, daß die Deutsche Turnerschaft politisch neutral ist, wie aber die politische Neutralität in der Deutschen Turnerschaft aussieht, konnte Gen. Ellermann an reichlichen Material und vielen Beispielen beweisen.

Hedersleben, 23. November. Die Gemeindevertretersitzung findet am Dienstag 20 Uhr im Gemeindebüro statt. Es soll Beschluß über die Einführung der Bürger- und Biersteuer gefaßt werden.

Wirtschaft und Handel.

Marktberichte.

Berliner Getreidebörse vom 22. November.

	21. November	22. November
	(ab märkische Station in Mark.)	
Weizen	249.— bis 250.—	249.— bis 250.—
Roggen	150.— bis 152.—	150.— bis 152.—
Braugerste	190.— bis 212.—	190.— bis 212.—
Futter- u. Industrie-Gerste	170.— bis 180.—	170.— bis 180.—
Hafer	140.— bis 150.—	140.— bis 150.—
Weizenmehl	29.00 bis 37.25	29.00 bis 37.25
Roggenmehl	23.75 bis 27.00	23.75 bis 27.00
Weizenkleie	8.50 bis 9.00	8.50 bis 9.00
Roggenkleie	8.25 bis 8.75	8.25 bis 8.75

Buttermarkt. Offizielle Feststellung der Berliner Butternotierungskommission vom 22. Nov.: 1. Sorte 137 Mark, 2. Sorte 123 Mark, 3. Sorte 107 Mark, je Zentner. Tendenz: Stetig.

Sämereien-Wochenbericht

d. Firma A. Metz & Co. Nachfolger G. m. b. H. Berlin.

Wir notieren heute freibleibend für seidefreie Saaten mit hohen Gebrauchswerten je nach Qualität für 50 kg ab Groß-Berlin zur sofortigen Lieferung, in Reichsmark:

Rotklee . . .	Mk. 62.00— 76.00	Timothee . .	Mk. 38.00— 52.00
Schwedenklee	„ 60.00— 70.00	Kammgras . .	„ 98.00—113.00
Luzerne . . .	„ 68.00—102.00	Glatthafer	„ 125.00—136.00
Esparsette . .	„ 32.00— 35.00	Wiesenrispengras	„ 188.00—210.00
Weißklee . .	„ 96.00—129.00	Gemeine Rispe	„ 160.00—170.00
Gelbklee . .	„ 33.00— 38.00	Lupinen, gelbe u. blaue	z. Tagespr
Wiesenschwingel	„ 62.00— 70.00	Seradella, Wicken	
Fioringras .	„ 125.00—140.00	Peluschken	z. Tagespr.
engl. Raygras	„ 30.00— 41.00		
ital. Raygras	„ 32.00— 36.00		

Gewinnauszug

2. Klasse 36. Preußisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

1. Ziehungstag — 21. November 1930

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen

4 Gewinne zu 3000 M. 226527 280222
4 Gewinne zu 2000 M. 59519 370014
20 Gewinne zu 1000 M. 209714 215810 215847 283517 256908 257639 309110 352719 360647 368840
48 Gewinne zu 800 M. 3543 14710 33051 53806 59574 115184 123486 144567 169209 192412 215617 258000 267009 269944 273119 273559 299640 313941 321488 332728 359272 359649 391421 393091
46 Gewinne zu 500 M. 1577 5133 24454 34283 37167 37952 64134 102223 108233 130560 152391 162838 174731 183961 184920 197518 226385 249516 258056 303710 342647 377363 387114

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen

2 Gewinne zu 100000 M. 194449
4 Gewinne zu 10000 M. 57644 148134
8 Gewinne zu 5000 M. 81240 82294 145807 219988
12 Gewinne zu 3000 M. 37583 52738 136208 145367 167588 207404
10 Gewinne zu 2000 M. 42416 54664 84975 324367 341671
18 Gewinne zu 1000 M. 17045 84439 116571 121134 156544 278727 329887 349123 373235
38 Gewinne zu 800 M. 1198 57021 62707 76658 114089 125204 139242 144904 148534 169544 229998 231015 232919 250760 263234 263616 352009 364775 377911
42 Gewinne zu 500 M. 4737 15720 47634 50822 63425 64946 66671 80128 83598 117644 132012 134018 164456 204653 209601 238833 275198 292450 295156 331117 331395

2. Ziehungstag — 22. November 1930

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen

2 Gewinne zu 5000 M. 156232
2 Gewinne zu 3000 M. 210398
10 Gewinne zu 2000 M. 23339 170965 189015 303643 311356
24 Gewinne zu 1000 M. 36196 68590 92445 105641 121908 129976 142973 197052 284720 311498 334747 387841
28 Gewinne zu 800 M. 3906 8055 33181 148602 198812 263454 264009 281055 313243 314975 315068 335621 348773 392139
68 Gewinne zu 500 M. 54252 65046 66065 88770 91224 100450 122835 124192 136884 142828 150496 163107 181089 185546 189114 203017 215859 223208 223836 239071 274325 278092 284493 291666 300851 313113 322198 333263 339234 381288 387760 388572 389957 394681

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 38778
2 Gewinne zu 10000 M. 369197
2 Gewinne zu 5000 M. 344213
2 Gewinne zu 3000 M. 265763
6 Gewinne zu 2000 M. 274424 277985 386801
38 Gewinne zu 1000 M. 44562 64913 80045 81997 99692 148696 155658 186556 212915 214445 237543 285709 288498 294671 304580 353201 353484 367246 385486
36 Gewinne zu 800 M. 4784 7447 46185 48551 66568 122967 143899 164634 185485 217251 244233 260454 283487 288250 362828 365865 372449 393354
44 Gewinne zu 500 M. 9428 44209 57884 97884 111641 142510 161357 170645 173405 173650 233514 244852 251981 278411 313059 322966 323477 347329 354695 354993 388461 393945

Die Ziehung der 3. Klasse der 36. Preußisch-Süddeutschen (262. Preußische) Klassenlotterie findet am 17. und 18. Dezbr. 1930 statt.

Vermischtes.

„Das Nachtlager von Granada."

Konradin Kreutzer,

der Komponist der noch heute vielfach gespielten Oper „Nachtlager von Granada", wurde vor 150 Jahren, am 22. Nov. 1870 in Meßkirch geboren. Er war Kapellmeister in Stuttgart, Donaueschingen, Wien und Riga, wo er 1849 starb. Von seinen Werken werden neben der oben genannten Oper, die der „Sängerbund" in Halberstadt vor einigen Jahren als Oratorium aufführte, zahlreiche Chöre und Orchesterstücke gegeben.

Der gemeingefährliche Käse-Prophet.

Das Urteil im zweiten Weißenberg-Prozeß

hat die moralische Erledigung des „Weißkäse-Propheten" von Berlin gerichtsnotorisch gemacht: der von Weißenberg wegen Beleidigung verklagte Redakteur Preuß wurde vom Schöffengericht Berlin-Moabit freigesprochen. Der Angeklagte hatte in seiner Zeitschrift, in der er einen heftigen Kampf gegen das Kurpfuschertum führt, die Tätigkeit Weißenbergs als gemeingefährl. bezeichnet. Dadurch, daß das Gericht den Angeklagten freigesprochen hat, hat es sich dessen kräftigen Vorwurf zu eigen gemacht. Das Gericht glaubte sich hierzu aufgrund der Ergebnisse der Beweisaufnahme berechtigt. In der Urteilsbegründung heißt es über Weißenberg: „Der Privatkläger übt eine ausgedehnte Tätigkeit als Heilmagnetiseur aus. Die große Gefahr bei dieser Tätigkeit besteht darin, daß der Privatkläger ohne jede Untersuchung der Patienten vielfach Mittel verordnet, die zwar oft recht einfach, aber durchaus nicht immer heilkräftig sein möge. Besonders das im Gerichtssaal erlebte Experiment mit dem Justizwachtmeister hat gezeigt, daß Weißenberg an die Stelle medizinischer Kenntnisse alle möglichen hohlen Redensarten setzt. Es erscheint zwar nicht ausgeschlossen, daß Weißenberg mit Hilfe seiner einfachen Mittel und seiner suggestiven Beeinflussung wie Teufelsschwur und Gebete gelegentlich Heilerfolge besonders bei Psychopathen und Neurotikern erzielt, aber selbst, wenn solche Heilerfolge bisweilen erzielt werden, so stehen ihnen doch eine große Anzahl anderer Fälle gegenüber. Auch wenn die einzelnen Mittel nicht unbedingt schädlich sind, so werden die Patienten doch abgehalten, sich rechtzeitig in ärztliche Behandlung zu begeben, und durch die grob suggestive Einwirkung des Weißenberg wird insbesondere die Gefahr schwerer seelischer und geistiger Schädigungen heraufbeschworen. Eine besondere Gefahr **liegt auch in der engen Verquickung Weißenbergscher Heilmethoden mit religiösem und mystischem Kultus. Bei dem eigenartigen Kult** in Weißenbergs Gemeinschaft, geraten zur Hysterie neigende Frauen, leicht in Verzückung. Daher kann die Tätigkeit Weißenbergs tatsächlich als gemeingefährlich angesprochen werden.

Erdrutsche in der Schweiz. An den Hängen des Kilchenstocks haben sich durch die starken Regenfälle bedeutende Erdrutschbewegungen bemerkbar gemacht, sodaß die schweizerischen Behörden die stark bedrohten Dörfer Linthal u. Ennelinthal räumen ließen. Die Bewohner wurden mitsamt ihrem Vieh und ihrer Habe auf die Dörfer des Linthales bis nach Glaris und Braunwald verteilt. Die Regenfälle dauern an.

Elf Jahre den Sohn eingesperrt! Einem grauenhaften Verbrechen kam man in dem Schwarzwalddorf Herrischried bei Säkkingen auf die Spur, wo der Webermeister Dietsche seinen Sohn, der vor etwa 11 Jahren einen Unfall erlitten hat, offenbar um Geld für die ärztliche Behandlung zu sparen, seit dem Jahre 1919 in einer finsteren Kammer gefangen gehalten hatte. Merkwürdigerweise kam die Sache erst jetzt zur Kenntnis der Allgemeinheit. Gendarmen fanden den Sohn vollkommen beschmutzt auf einer Strohschütte liegen. Der Unglückliche, der heute 26 Jahr alt ist, hat jetzt ein Gewicht von 50 Pfd., ist total verblödet und kann überhaupt nicht mehr sprechen.

Einsteins Amerikafahrt. Mitte Dezember gedenkt Albert Einstein auf Einladung der Eilson-Sternwarte nach Amerika zu fahren, um dort einige Zeit zu arbeiten. Der Gelehrte hat die zahlreichen, an ihn sonst noch ergangenen Einladungen zu Empfangsfeierlichkeiten abgelehnt, desgleichen selbstverständlich die zahllosen Angebote aller möglichen Firmen, für die Einstein, gegen ungeheures Entgelt natürlich, sich lobend über Zigarettenmarken, Abführmittel oder sonst etwas aussprechen soll. —

Schandtat eines Großbauern. Zu einer blutigen Auseinandersetzung, die ein Todesopfer forderte, kam es in dem mecklenburgischen Dorfe Thurow zwischen dem Arbeiter Wilhelm Gill und dem Großbauern Heinrich Neumann. Der Hofbesitzer versetzte dem Arbeiter mit einem dicken Knüppel einen heftigen Schlag über den Schädel. Der Arbeiter brach zusammen und starb einige Stunden später an den Folgen der schweren Verletzungen.

Korrigierter Justizirrtum. Im Wiederaufnahmeverfahren vor dem Altonaer Schwurgericht wurde eine Kontoristin aus Wandsbek, die vor einem Jahr wegen angeblichen Meineids zu $2\frac{1}{2}$ Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist, freigesprochen. Freilich hat die Rehabilitierte ein Jahr der Strafe bereits verbüßt . . .

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold"

Neinstedt. In unserer letzten Versammlung waren die Kameraden Kröpke und Ellermann-Aschersleben erschienen. Kamerad Kröpke sprach über die Bildung von Verbindungsausschüssen und Hundertschaften. Kamerad Ellermann referierte über die jetzige politische Lage und den Abwehrkampf gegen den Faschismus. Zu der am Sonnabend, den 29. November stattfindenden Demonstration und öffentlichen Versammlung, in welcher Kamerad Wille-Magdeburg spricht, werden alle Maßnahmen getroffen, um eine Störung der Nazis zu verhindern.

Jugendbewegung

Sozialistische Arbeiter-Jugend. (S. A.-J.)

Halberstadt. Montag Hordenabend im Marie Hauptmannstift. Anfang 20 Uhr.

Thale. Die Aelterengruppe trifft sich heute um 18 Uhr in der Mädchenschule zur Arbeitsgemeinschaft des Bildungsausschusses. Dienstag ist wichtige Funktionärsitzung im Heim. Alle Funktionäre müssen erscheinen. — Mittwoch Tanzen.

Freie Gewerkschaftsjugend.

Thale. Am Montag, den 24. November, abends 8 Uhr, treffen sich alle Jugendlichen des Z. d. A. in der Turnhalle.

Amtliche Wetternachrichten.

ERKLÄRUNG: ○ wolkenlos, ◔ heiter, ◑ halbbedeckt, ◕ wolkig, ● bedeckt, • Regen, * Schnee, ∞ Dunst, ≡ Nebel, R Gewitter, △ Graupeln, ▲ Hagel, ◎ Stille, —○ sehr leicht, —○ leicht, —○ schwach, —○ mäßig, —○ frisch, —○ stark, —○ steif, —○ stürmisch, —○ voller Sturm. Die Pfeile fliegen mit dem Winde. Die eingezeichneten Linien (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem Luftdruck. Die neben den Orten stehenden Zahlen geben die Lufttemperatur an.

Wetterdienststelle Magdeburg.

Voraussichtliche Witterung bis 25. November, abends.

Am Sonnabend zog eine Warmluftwelle über Deutschland hinweg, die uns in den Abendstunden Regen brachte. Die Temperatur hielt sich auch in den Morgenstunden über 10 Grad, erst in den Morgenstunden ging das Thermometer auf 8 Grad hinunter. Beim Eindringen sehr kalter Luftmassen kam es am Sonnabend abend zu Gewittern in Holland und Nordwestdeutschland. Diese zogen mit sehr großer Geschwindigkeit nach Südosten und überquerten in den frühen Morgenstunden des Sonntags das Maingebiet, das Eichsfeld und Thüringen. Dabei frischte der Wind bis zu Sturmesstärke auf, einzelne Böen erreichten eine Geschwindigkeit von 25 Sekundenmetern. Noch kältere Luftmassen dringen von England her in Deutschland ein. Gleichzeitig erfolgt starker Druckanstieg, wodurch sich das Wetter schnell beruhigt. In klaren Nächten tritt infolgedessen wieder Nachtfrostgefahr ein.

Aussichten: **Einsetzende Wetterberuhigung und zunehmende Abkühlung. Im Harz Frost und Schneefälle, im Flachlande Nachtfrostgefahr.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301124-10/fragment/page=0008
DFG

Der Abend

Nr. 48 — Mittwoch, den 26. November — 1930

„Mein Heim ist meine Welt."

Satire von Kurt Münzer.

Niemand hätte es für möglich gehalten! Meta Meier, diese Stillste der Stillen! War sie nicht die unscheinbarste lautloseste Frau gewesen? Und nun ging sie ab, geradezu im Eklat! Sonntag mittag. Sechs Gäste. Die erste junge Gans, ein herrliches Stück, direkt aus Hamburg. Die Gänsekleinsuppe — nicht einmal zu der war es gekommen.

Da stand Frau Meier und teilte aus. Rechtsanwalt Brucks waren da, Neffe Emil mit Frau, Tante Tinchen mit den Töchtern. Plötzlich, beim ersten Teller, läßt Meta den Schöpflöffel fallen, daß es spritzt. Herr Meier ruft: „Na Meta, was ist los?" und wischt schon an den Ripsaufschlägen seines Gehrocks.

Doch Meta starrt ins Leere, lächelt blöd, murmelt: „Mir ist ja ganz komisch. — Was ist bloß?" —

Und schlägt schon hin, erst langsam in sich zusammensinkend, dann schnell, hart neben ihrem Stuhl, den Rechtsanwalt streifend, Tante Tinchen kreischte los, ihre Tochter Elli hielt sich die Augen zu. Die Rechtsanwältin allein kniete neben der Gestürzten. Und als Herr Meier, nachdem er wütend: „Meta, bist du verrückt?" gerufen hatte, sich aufrappelte, hatte Meta schon ausgeröchelt, lag bewegungslos, stumm da. Sie war tot.

Tinchens zweite heulte: „Ich kann kein Blut sehen!" Und war schon zur Tür raus. Meta hatte sich am Anthrazitofen nur ein wenig den Hinterkopf geschlagen, es gab einen dunklen Fleck auf dem Teppich. Alle hatten Hunger, aber es ging nicht an — mein Gott, Anstand muß gewahrt werden über die Bedürfnisse des Tages hinaus. Zehn Minuten später war Max Meier allein, während die andern drüben im Pschorr sich erholten und sättigten. Er dachte sogar daran, und er streifte Meta, die schon auf dem Bett lag — Tinchen hatte ihr sofort die Astern vom Spiegeltisch in die Hände gelegt — mit einem vorwurfsvollen Blick. Und wenn er auch abends von der kalten Gans aß, den wahren Genuß hatte er nicht mehr. Einzige Genugtuung, daß die Brust ungeteilt ihm zufiel.

Schon am selben Abend machte Herr Meier sich daran, nach dem Rechten zu sehen, in Schränken und Schubladen. Alles hatte Meta besorgt, er hatte keine Ahnung, wie sein Besitz eingereiht und geschichtet war. Er öffnete Kleider- und Wäscheschränke, Büffet, Kredenz: alles war tadellos geordnet, blitzte, schimmerte; kein Stäubchen, kein Federchen. Seine Augen wurden naß. Sie waren zweiunddreißig Jahre verheiratet gewesen. Kein Kind. Ihr Haus war immer des Friedens voll gewesen. Manchmal ein böses Wort von ihm, er war ungeduldig und eigensinnig. — Ach Meta, verzeih mir.

Er schluchzte jetzt laut, es tat sehr gut, dies da. Er hatte sich bis jetzt alt und schwer gefühlt, mit seinen etwas über sechzig. Aber die Tränen erleichterten ihn, verjüngten ihn geradezu.

Meta, treues, selbstloses Geschöpf! Schön war sie nie gewesen, nein. Aber sanft, still, treu und nachsichtig. Und in den ersten Jahren der Ehe so viel allein, als er noch reiste. Für die Firma, die ihm jetzt das schöne Jahresgehalt zahlte, nachdem er sie verkauft. Meta hatte sich nie etwas versagen müssen, auch nicht in den schlimmen Jahren der Inflation und später. Aber hatte sie je Ansprüche gestellt? Ihr Heim war ihre Welt. — Und Herr Meier blickte auf, wo ein Brett mit Brandmalerei, aus Metas kunstfertiger Jugendzeit, diesen Spruch für alle Zeit festhielt.

Da war ihre Kommode. Herr Meier setzte sich davor und zog die Schubladen auf. Das Photographiealbum aus rotem Plüsch lag darin. — Ja, ja, heute versteckt man das; als sie heirateten, paradierte es auf dem achteckigen Salontisch. Federn, alte Hutformen, Handarbeiten, alles war adrett geordnet. Die Tränen rannen dem Witwer. Und er stöhnte tief auf, als er im zweiten Schubfach das Nachthemd sah — das Nachthemd. Er erkannte es auf den ersten Blick.

Es war das Brautnachthemd. Oh, er seufzte schwer. Vor zweiunddreißig Jahren — die Hochzeitsreise. Die erste Nacht im Zuge nach München. Wie zart er doch gewesen war! Die zweite auf dem Wege nach Venedig, in Bozen. Und da, als er vom Bier unten in der Gaststube heraufgekommen war, hatte sie schon im Bett gelegen, in diesem Brautnachthemd, überall Spitzen, an der Brust, an den Aermeln, überall rosaseidene Bändchen und Schleifchen. Wer wußte damals was vom Pyjama! Keusch und züchtig lag sie da, keine Schönheit, nein, weiß der Himmel, aber doch zweiundzwanzigjährig, unschuldig. Außerdem achtzigtausend Mitgift.

Am anderen Morgen, obschon sie noch nicht weiterreisten, sah Max, wie Meta dieses köstliche Brautnachthemd zusammenfaltete. Es war wie unberührt, kaum zerknittert. Sie hatte regungslos geschlafen . . . oder gewacht? . . . Sie legte es zusammen, mit leichtbebenden Händen, mit seltsamen Gesicht. Als begrübe sie etwas, als schlösse sie eine Traum, eine süße Torheit ab. Sie glättete es sanft und legte es auf den Grund des Koffers.

Nie mehr hatte sie es seitdem getragen.

Jetzt, mit Tränen nahm der Witwer es hoch. Und da löste es sich, ging auf, entfaltete sich, es raschelte etwas, eine trockene Rose fiel hinab, die in seinen Falten verborgen war. Und in ein und demselben Augenblick spürte Max Maiglöckchenduft aus dem Hemd steigen und sah er, es war oft gewaschen, die rosa Bändchen waren fort, es waren blauseidene Bändchen und Schleifchen, die Spitze war zerrissen oben über der Brust.

Und immer noch im selben fürchterlichen Augenblick sah der Witwer weiter in der Schublade das weißseidene Brautkorsett, das mit seinem Wissen Meta nie mehr getragen hatte, und auch dieses Korsett fleckig und schmutzig, er sah ein paar Spitzenhöschen, von vieler Wäsche zermürbt, ihm unbekannt, er sah und roch ein leeres Fläschchen Maiglöckenparfüm. — Aber für ihn hatte Meta nie geduftet! Für ihn hatte Meta diese Dinge nie mehr getragen. Und die trockene Rose. Er dachte nach. Nein, weiß Gott, nie hatte er in diesen zweiunddreißig Jahren seiner Frau eine Rose geschenkt! Und sie hatte sie im Nachthemd verwahrt! Wie eine selige Erinnerung. An wen? . . . Und wann und für wen hatte sie diese Dessous angezogen.

Er stützte sich schwer auf die Schublade, er starrte in ihre geringe Tiefe wie in einen Abgrund voll Gewürm und Gestank. Diese Brautwäsche, für ihn getragen, war abgenutzt, war parfümiert. — Da, eine Untertaille, ganz Spitze und Seide, er hielt sie mit steifen Fingern hoch. — Sie war das leibhaftige Laster, sie war das Grinsen der Sünde. Nie, nie, vor dreißig Jahren nie zog eine Frau solches für den Hausgebrauch an . . . Er ließ sie fallen, Duft stieg auf, fad und welk.

Was da vor ihm lag, waren vollständig die Indizien eines Ehebruchs um die Zeit von neunzehnhundert . . .

Seine Tränen waren versiegt. Er sammelte die Indizien im Hemd und trug es wie einen Rucksack hinüber, an Metas letztes Bett, er hielt es ihr vor die geschlossenen Augen und heulte auf. Oh, wie weh tat es, jetzt nach dreißig Jahren; gesammelt trafen ihn Erkenntnis und Leid, er schrie es ihr ins stille, weiße Gesicht . . . . . Hohn! Sie lächelte, ja wahrhaftig, sie lächelte . . . Vielleicht hatte sie seit zweiunddreißig Jahren so gelächelt — und er hatte es nicht bemerkt. Wie er sie selbst ja kaum bemerkt hatte . . .

Da lief er an den Anthrazitofen ins Eßzimmer, öffnete die Klappe, warf die Rose hinein, die Höschen, die Untertaille, er zerbrach gewaltig das Fischbeinkorsett und stopfte es in den feurigen Schlund, er keuchte dabei als verbrenne er die Sünderin selbst. Und jetzt hielt er das lange zarte Nachthemd in Händen, es floß schimmernd lang hinab, es war unversehrt bis auf die zerrissenen Spitzen — und in entsetzlicher Vision sah er eine leidenschaftliche große Männerhand diese Spitzen ungeduldig über dem Busen Metas zerreißen.

Wie gut und fest das Leinen noch war, feinstes, irisches Leinen, handgewebt. Es fiel in seine Branche. Er verstand sich darauf. Langsam senkte er es in die Flamme. Aber nein! Das war doch zu schade fürs Feuer! War der Stoff nicht immer noch schön, tadellos haltbar für lange Zeit? . . .

Nein — ein wunderbarer Gedanke ging ihm auf, eingegeben vom Gott der Rache und der Liebe: morgen würde er hingehen und sich aus diesem Nachthemd ein Taghemd machen lassen, ein weiches Oberhemd, ein Hemd für den Sommer, ganz modern, ganz schick. Eine breite Falte, die Brust gefüttert, Klappmanschetten. Und, in diesem Hemd dann, wollte er sich rächen! Es anziehen und zur ersten Besten gehen, seine Frau betrügen, sich revanchieren . . .

Er blickte durch die Tür. Da hinten schlief sie und wußte nichts mehr. Das war schade. Aber jedenfalls: er würde dennoch seine Genugtuung haben!

Und so legte er sich schlafen. Auf dem Diwan im Herrenzimmer. Mit Meta wollte er das Lager nicht mehr teilen . . . .

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301124-10/fragment/page=0009

Eine kleine Unterstützung.

Von Panteleimon Romanoff.

In einem der Verwaltungsgebäude der Hauptstadt trabten Dienstmänner in schweren Stiefeln treppauf, treppab, trugen Tische, Schränke, staubige Aktenbündel herunter und luden sie auf Wagen, um die in ein anderes Gebäude zu überführen.

Ein altes Mütterchen, in ein großes Tuch gehüllt, zwängte sich zwischen den Fuhrleuten hindurch, blickte nach der Treppe und flüsterte: „Wie im Walde ist es hier."

„Mach Platz, Alte! Was hast Du hier zu suchen!"

„Ich komme, um meine Unterstützung zu holen, Väterchen."

„So geh nach unten, Zimmer 20!"

Nach einiger Zeit vernahm man unten: „Was stehst Du da im Wege! Willst wohl den Schrank an den Kopf bekommen?"

„Geh nach oben", sagte ein Mann in Filzstiefeln, ein Quittungsbuch in der Hand.

„Ich war schon oben, lieber Herr . . ."

„In welchem Stock?" klang es streng.

„Im vierten, Väterchen!"

„Mußt höher steigen."

Die Alte stieg nach oben. „Welches Stockwerk ist das hier?"

Das dritte. Bist Du schon wieder da?"

„Man hat mich wieder hinaufgeschickt."

„Ja, natürlich, hier fehlst Du uns gerade noch . . ."

Die Alte trat in den Flur und blieb stehen, um sich zu verpusten. Auf einem eingesunkenen Sofa, durch dessen Bezug Sprungfedern und Bastgeflecht hervorlugten, saß ein kränklich aussehender Mann.

„Du wartest wohl auch, Väterchen?"

„Ich verschnaufe mich. Was willst Du denn hier?"

„Ich komme um eine Unterstützung. Bin seit heute früh hier und kann's nicht finden."

„Dem wollen wir gleich abhelfen." Er rief einen Mann mit einer Aktentasche, der gerade vorbei eilte, zu: „Hör mal, Du, wohin muß sich die Alte hier um Unterstützung wenden?"

„Das weiß der Teufel! Hier irgendwo muß sie suchen." Und er lief weiter.

„Waren Sie schon in Nr. 20?"

„Dort war ich schon. Erst liefen die Nummern der Reihe nach; bei Nr. 18 brach es ab, und ich geriet in einen Seitengang, in dem ich mich nicht zurecht finden konnte. An der alten Stelle kannte ich mich schon aus, und nun sind sie wieder umgezogen."

„Wenden Sie sich doch an die Auskunft!" sagte zurückeilend der Mann mit der Aktentasche.

„Und wo befindet sich die?"

„Das mag der Satan wissen! Wohl Zimmer 15 unten."

„Verfluchte Wirtschaft! Jetzt haben sie meinen Tisch fortgeschleppt," schrie ein Mann im Pelz ohne Mütze, der aus dem Flur hervorgestürzt kam. „Na, da kann ich lachen. Ich hatte meine Mütze darauf gelegt, und nun ist sie mitgegangen. Bleibt nur übrig, mir das Taschentuch um den Kopf zu binden."

„Wird hier oft umgezogen?" — „O ja, mehr als oft. Bald zweigt sich eine Behörde von der andern ab, bald verschmelzen zwei in eine. Zum Beispiel unsere Behörde. Wir hatten scheinbar gute Räume bekommen, und nach einem Monat waren die Tapeten versetzt; anstelle der Scheiben starrten Furnierbretter, und auf unerklärliche Weise waren die Wasserleitungsrohre geplatzt. Alles wurde überschwemmt."

„Ich will nun weiter; ich habe mich genug ausgeruht", sagte das Mütterchen und stieg hinab. „Abwärts steigt sichs immerhin leichter", sagte sie mit freundlichem Lächeln zu den Dienstmännern, die den Zahltisch schleppten.

„Was treibst Du Dich immerzu hier herum; man hat ja keine Ruhe vor Dir!"

„Ich suche die Auskunft, mein Lieber."

„Vorhin hast Du doch ganz was anderes gesucht."

„Ja, schon, aber nun hat man mich das suchen heißen."

„Sagen Sie, bitte, wo ist hier die Auskunft?" ließ sich abermals unten die Stimme der Greisin vernehmen.

„Wahrscheinlich Zimmer 20. Sieh mal nach!"

Die Alte las: Informationsbüro. Sie stand eine Weile da, trat dann beiseite und sagte: „Also schon was Neues drin!"

Zum dritten Male stieg sie die Treppe empor. Sie setzt sich aufs Fensterbrett. „Am schlimmsten setzt einem die Herzschwäche zu", sagte sie, als sie den Mann, mit dem sie vorhin geplaudert hatte, hinabsteigen sah.

„Behüte mich Gott davor! Ich muß nun wieder ans andere Ende der Stadt".

„Sind die auch umgezogen?"

„Erst gestern. Zwei Wochen sind sie hier gewesen!"

Die Treppe war leer geworden. Der Mann im Mantel ohne Mütze ging vorbei, das Taschentuch auf dem Kopfe.

„Was suchst Du hier?"

„Die Auskunft, mein Teurer!"

„Was willst Du dort?"

„Meine Unterstützung holen."

„Dann mußt Du in die Finanzabteilung. Hast Dich zu lange bedacht. Die ist wohl schon am Theaterplatz angelangt."

Verwirrt blickte die Alte die Treppe hinab. „Also das war es, was sie vor meinen Augen hinausgetragen haben. Wohin nun?"

„Stretenski-Boulevard 6", sagte der Mann, rückte das Tüchlein auf seinem Kopfe zurecht und ging. Die Alte blickte ihm nach. Dann setzte sie sich auf die Treppe und sprach vor sich hin: „Ich will auch erst einmal ausruhen und dann gehen, solange die Herzschwäche nicht wieder kommt.

(Aus dem Russischen übertragen von Wanda-Waldenburg.)

*

Begegnung.

Von Jan Wrzos.

Sie begegneten sich, als sie es am wenigsten erwarteten. Es war an einem Wintertage. Die nackten Aeste der Bäume zeichneten sich in schwarzen Linien. Die eintretende Dämmerung und der bläuliche, milchige Nebel gaben Allem unwahrscheinliche und unwirkliche Formen. Kleine weiße Flocken fielen hier und da vom Himmel und verwandelten sich auf den aufgeweichten Wegen des Stadtwartes in ein schwarzes, klebriges Nichts.

Plötzlich blickten sie sich Auge in Auge. Beide durchströmte eisiger Schauer der Bestürzung. Sie sprachen kein Wort. Zwischen ihnen stand Schweigen, schweres, bleiernes Verschweigen nie ausgesprochener und doch so häufiger und quälender Gedanken.

Die Frau führte eine Bewegung aus. Es schien, als wollte sie sich wie ein aufgescheuchtes Wild im Dickicht vor plötzlich auftauchender Gefahr verbergen. Er kam ihr zuvor. Seine Hand lüftete mechanisch nach dem Hute. Er sprach sie an. Aber es war nicht seine Stimme. Wenigstens schien es ihm so. „Erkennen Sie mich?"

Da brach das Eis. Ueber die zarten Wangen schlich der Schatten des Errötens und auf die rosigen Lippen trat ein künstliches, gezwungenes Lächeln. Dennoch klang es wie natürliche Verwunderung, als sie entgegnete: „Ach, Sie sind es?"

Er hustete verlegen, wie man es tut, wenn man im letzten Augenblick die Worte finden will, die gesprochen werden sollen. Aber sie rissen sich gewaltsam von seinen Lippen los. „Wozu diese Komödie? Kennen wir uns nicht nur zu gut?"

Die Frau hüllte sich fester in ihren schweren Pelz und bohrte, um Zeit zu gewinnen, mit der Spitze ihres niedlichen Schuhs im Straßenschmutz. Zugleich antwortete sie ruhig: „Wir müssen das, was gewesen ist, vergessen. Wir wollen darüber nicht mehr sprechen. Das schmerzt zu sehr."

„Weshalb willst du mir nicht die Wahrheit sagen? Sollten wir einander wirklich so fremd geworden sein, daß eine irgendwie geartete Verständigung zwischen uns unmöglich wäre? Ich will nicht mehr ein Spielball quälender Gedanken sein. Was habe ich dir getan, daß du ohne ein Wort der Erklärung jenen reichen Kerl mit dem Kropf heiratetest?"

Wieder führte die Frau eine Bewegung aus, als wollte sie fliehen. Aber des Mannes starke Hand im braunen, ledernen Handschuh stützte sich kraftvoll auf ihren Arm. „Ich will wissen, weshalb du so plötzlich unsere Beziehungen abgebrochen hast. Ich habe doch ein Recht, die Wahrheit zu erfahren. Etwa deshalb, weil ich arm war und nicht genug Geld hatte, um dich zu heiraten?"

Seine Stimme durchzitterte ätzende Bitterkeit. „Hättest du mich wahrhaft geliebt, dann würdest du auf mich gewartet haben. Tut es dir denn nicht leid, daß du diesen seelenlosen Dickwanst geheiratet hast? Sei ehrlich! Bist du mit ihm wirklich glücklich?

Ratlos blickte sie in sein Gesicht. „Was soll dir das? Mußt du es wirklich wissen?" Und leiser schloß sie: „Kannst du es dir nicht denken?"

Er zitterte. Sie blickten sich in die Augen. Im Park, der bereits in kalte Dämmerung versank, war es jetzt vollkommen still. Kleine weiße Flocken begannen dichter zu fallen, als wollten sie mit weicher, weißer Hülle jedes laute Wort verschleiern, das diese beiden Menschen noch miteinander wechseln würden.

Die Lippen der blonden, blassen Frau zitterten schmerzhaft. Sie drückte dem Manne ein kleines Päckchen in die Hand. „Nimm dies! Geh und bleibe gesund!"

Bevor er antworten konnte, war sie im bläulichen Nebel verschwunden. Einen Augenblick blieb er reglos stehen und blickte in den Raum. Dann fiel sein Blick auf das kleine Päckchen, das er in der Hand hielt. Mit leichtem Knistern fiel das umhüllende Papier zur Erde . . .

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301124-10/fragment/page=0010

Der hochgewachsene, breitschultrige Mann schluchzte auf wie ein kleines Kind, als er das Paar kleiner gehäkelter Kinderschuhe sah.

Deutsch von Leo Koszella.

*

Schiff in Seenot.

Vierzehn Fischkutter lagen im Hafen von Leegersiel an den Trossen. Vierundachtzig Augenpaare starrten von Zeit zu Zeit in den düsteren, wolkenverhangenen Himmel. Würde sich das Wetter aufklären, oder kam ein Sturm auf? So fragten sich zweiundvierzig Fischerleute. Brot und Erwerb hingen von der Gunst oder Ungunst des Wetters ab. Und die Fischzeit war nur kurz. Zu rasch war der Sommer dahin, und der Herbst brachte wilde Südwestwinde, die die Nordsee in einen kochenden Hexenkessel verwandelten. Dann schäumten die Springfluten in aufgepeitschten Brechern über den Deich; dann bogen sich die Pappeln, die den Eingang zum Fischerdorf säumten, und der Wind heulte in klagenden Tönen durch die Löcher des Glockenturmes. Dann zeichnete die Angst scharfe Linien in die Gesichter der Fischerfrauen, und manche Hand wand sich zitternd im Gebet um den Ernährer, der draußen schutzlos der Gewalt der gierig brüllenden See preisgegeben war. Das Jahr brachte hier mehr Sturmnächte als an anderen Stellen.

Klaas de Bur, der Eigner des Kutters „Saturn", warf noch einmal einen Blick nach oben. Dann rief er seinen beiden Wackern zu: „Makt de Lienen los; is halbe Tide!" Mit verwunderten Augen sahen die beiden jungen Leute ihren Schiffer an. Dann warfen sie schweigend die Trossen los. Klaas selbst warf den Rohoelmotor an, und bald erbebte der kleine Kutter unter den Stößen der Maschine. Die anderen Fischer, die in Gruppen zusammen standen, wandten sich rasch um, als das Geräusch des Motors in ihre Ohren klang. Offensichtlich wollte Klaas ausfahren. Heino Stuck, der Besitzer des besten Kutters, sprang in großen Schritten nach der Stelle, wo Klaasens Fahrzeug lag, und rief den Schiffer an: „Hö, Klaas, wullt du utreisen?"

„Jo," tönte die knappe Antwort zurück.

„Blief binnen, Klaas," warnte der andere, „wi kriegt Storm. Aber Klaas de Bur zuckte nur die Achsel. Wußte denn Heino Stuck nicht, daß er eine kranke Frau zu Hause hatte, die teuere Arznei brauchte, um zu gesunden? Er mußte hinaus, wenn andere sich schonen konnten. Er mußte Geld verdienen. Ein Hebeldruck ließ die Schraube im Wasser heftig schlagen. Langsam glitt der Kutter aus dem Hafen, während die zurückgebliebenen Fischer ihm nachsahen. Es war halbe Flut, zwei Uhr nachmittags.

In stetiger Fahrt gegen die aufkommende Flut war der Kutter „Sturn" rasch an die Fanggründe gekommen. Klaas drosselte den Motor und ließ den Hamen, das Schleppnetz, aussetzen. Der erste Streek begann. In dieser Zeit hatten die drei Fischer ein wenig Ruhe. Sie mußten warten, bis das Netz voll war. Klaas de Bur schickte seine beiden Helfer nach unten. Er selbst wollte oben auf den Hamen achten.

Mit halber Fahrt durchschnitt das kleine Fahrzeug die graugrüne See. Der Fischer hatte sich am Ruder niedergelassen und betrachtete von Zeit zu Zeit den dunkler werdenden Himmel. Schwere Wolkenbänke ballten sich dort droben zusammen. Die Nacht konnte Sturm bringen. Ein Blick auf das Schiffsbarometer bewies Klaas, daß das Wetterglas stetig fiel. Windstille trat ein. Dumpf klang das Geräusch des Motors über das weite Wasser.

Es war Zeit, das Netz einzuziehen. Klaas rief die Leute. Nach einiger Mühe war der Hamen gehoben. Die zappelnden Fische ergossen sich über das schmale Deck. Während der Hamen wieder ausgesetzt wurde, machten sich die drei Männer daran, den Fang unter Deck zu bringen. Jetzt war keine Zeit übrig. Ein Streek nach dem andern wurde gemacht, und jeder brachte reiche Beute. Wortkarg verrichteten die Fischer ihre Arbeit. Das Steuer hatte Klaas angebunden, so daß der Kuter stets gleichen Kurs fuhr. Sie fischten längs der Küste von Friesland.

Die Dunkelheit war längst eingebrochen, als Klaas de Bur das Fischen einstellte. Er hatte seine Reise. An zweihundert Korb lagen unter Deck. Der Motor sang wieder sein volles Lied, als der Kutter eine knappe Wendung beschrieb, um heimwärts zu steuern. Ein leiser Wind kam von der Küste her auf. An dem kahlen Maste des Fischkutters hing das feuchte Netz zum Trocknen. In der leichten Brise klatschte es gespenstisch an den nackten Mast. hin und her. Kein Lichtschimmer drang über die dunkle See. Klaas mußte sich auf die wenigen Sterne, die spärlich am Himmel schimmerten, und auf sein Orientierungsvermögen verlassen, um den Weg zum Hafen zu finden. Als die Fischer etwa zwei Stunden gefahren waren, setzte Regen ein. Die Brise hatte sich bedeutend verstärkt. Ab und zu wuchs der Wind zur Bö. Dann peitschte der Regen fast wagerecht in die Gesichter der Seeleute, die längst den dicken Oelrock übergezogen hatten. Die anfangs glatte See hatte ein anderes Gesicht bekommen. Weiße Schaumkronen bedeckten ringsum das Meer. Der Kutter mußte seinen Bug oft in die See bohren; so diesig war der Wind schon geworden. Klaas ließ das Netz einholen, denn Trocknen konnte es bei dem Regen doch nicht. Die Luken hatte er bereits festzurren lassen, konnte doch leicht ein überkommender Brecher die Deckel mitnehmen. So steuerte Klaas de Bur mit sturmklarem Kutter auf Leegersiel zu.

Mehrere Stunden waren vergangen. Noch immer sang der Oelmotor sein Lied in den Sturmwind hinein. Vom Hafen war nicht das Geringste zu sehen. Da merkte Klaas, daß er die Orientierung verloren hatte. Er hätte längst daheim sein müssen. Mit wenigen Worten verständigte er seine Leute. Jan, der ältere der beiden Gehilfen, nahm aus dem Nachthaus die Raketenpistole und ließ einen roten Stern zum Himmel zischen. Gespannt durchdrangen die Blicke der drei Fischer das Dunkel. Doch von der Küste war nichts zu sehen. Kein Lichtzeichen deutete darauf hin, daß ihr Signal wahrgenommen wurde. Noch eine Rakete verlöschte im Dunkel. Wieder nichts. Da entschloß sich Klaas de Bur, einen anderen Kurs zu nehmen. Er wußte, sie würden bei bleibendem Kurs auf die Sandbänke kommen und stranden. Lieber wollte er den Sturm draußen über sich ergehen lassen, als sein Schiff auf das Watt zu setzen. Doch vergeblich bemühte sich der Fischer, das Schiff herumzureißen. Der Wind hatte sich gedreht und trieb das kleine Fahrzeug im Verein mit der Flut der Küste zu. Da ließ sich Klaas treiben. Von Zeit zu Zeit lotete Jan mit der langen Kursstange die Wassertiefe, denn bei geeignetem Grund wollte Klaas den Sturmanker auswerfen. Den Motor hatten die Fischer völlig abgedrosselt. Der Kutter jagte unter dem gewaltigen Druck des Sturmes wie rasend dahin. Klaas ließ die Schwimmwesten anlegen. Er selbst band sich am Ruderholme fest. Mit unwiderstehlicher Gewalt trieb das kleine Schiff auf die der Küste vorgelagerten Bänke. Schwere Brecher klatschten über die Back. Die Fischer waren in steter Gefahr, über Bord gespült zu werden. Klaas de Bur gab sich und sein Schiff verloren . . . .

Mitternacht war vorüber. Immer noch trieb der Kutter „Saturn" vor der Küste entlang. Mit unverminderter Stärke heulte der Südwest über die kochende See dahin. Aber der Kutter bot den Gewalten Trotz. Noch stand Klaas de Bur angebunden am Ruder. Die beiden Jungen waren im Nachthaus. Plötzlich gewahrte Klaas am Horizont einen Lichtschimmer. Im Nu verschwand der Schein wieder. Mit weitgeöffneten Augen starrte der Fischer in die Dunkelheit. Da . . . jetzt wieder das Blitzen. Das konnte nur ein Leuchtfeuer sein. Jetzt blinkte das Feuer wieder. Erregt riß Klaas seine Uhr heraus. Er zählte gierig die Sekunden, in denen das Feuer nicht blinkte. Danach konnte es nur der Feuerturm von Braßmersiel sein. Sollten sie denn soweit abgetrieben sein? . . . Mit heiserer Stimme schrie der Fischer: „Jan . . . Jan . . . kumm rut!" Mehrmals mußte er schreien. Der Sturm verlöschte die die wilden Rufe fast in seinem Munde. Endlich hatte der Gehilfe den Schrei seines Schiffers vernommen. Rasch verständigte Klaas ihn, und sofort erschien Jan mit der Leuchtpistole wieder an Deck. Rakete um Rakete stieg rot zischend empor. Jetzt nur nicht abgetrieben werden, dachte Klaas. Mit unmenschlicher Kraft drückte er das Ruder immer wieder herum. Das Blinkfeuer war sein Ziel. Da . . . stieg an der Küste ein roter Stern hoch. Man hatte sie entdeckt. Noch ein Stern und noch einer. Die Leute würden kommen. Die Glocke heraus! Läuten! . . . Noch eine Rakete steigen lassen! . . . Zitternd vor Aufregung feuerte Jan die Pistole ab. Dann schlug er wie wahnsinnig die Glocke.

Nach einer halben Stunde tauchte aus dem Dunkel der Umriß eines großen Motorrettungsschiffes auf. Minutenlang harte Arbeit; dann lag der Kutter im Schlepp des Rettungsbootes. Und nach schwerer Fahrt durch die Küstenbrandung gelangten die beiden Schiffe in den schützenden Hafen von Braßmersiel. Klaas de Bur hatte über den „blanken Hans" triumphiert.

Heinz Jacobs.

*

Sittengeschichte des Weltkrieges.

Die Sittengeschichte des Weltkrieges war bis heute noch nicht geschrieben. Wohl erhielt man in so manches Teilgebiet durch die Publizist und Belletristik Einblicke; doch nun erscheint im Verlag für Sexualwissenschaft Schneider u. Co. (Leipzig-Wien) die „Sittengeschichte des Weltkrieges", herausgegeben von Dr. Magnus Hirschfeld. Der erste Band liegt bereits vor; ein zweiter befindet sich in Vorbereitung.

Die bürgerliche Moral wurde durch den Krieg umgeworfen. Kriegsausbruch und Kriegsbegeisterung brachten ein ungeheures Aufflammen der Erotik. „Der Krieg bedeutete die Entfesselung der vergewaltigten Triebe; ihr im Frieden nie erlebter Aufschwung erzeugte den großen Rausch, der über Vernunft und Besinnung hinweg die Menschen mit sich riß. Es war wie ein legitimierter erlaubter Triebdurchbruch". Er äußerte sich verschieden bei der „Dame in der Loge" und bei der Kriegerfrau. Was für die eine

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301124-10/fragment/page=0011

nur Aufpeitschung der Nerven, das war für die andere ein Leidensweg. Die „Dame in der Loge" fand Gefallen am Kriege. Die Vorstellung von Grausamkeiten war bei ihr lustbetont; ebenso ihr Mitleid. Wohltätigkeit wurde für sie Sublimierung des Triebes. In Hilfslazaretten tobten sich die gelangweilten Töchter des Bürgertums aus. Auch die Mode der „Dame" unterlag den Gesetzen des Krieges. Sie paßte sich sowohl den erotischen Bedürfnissen an als auch der Kriegsuniform.

Anders die Kriegerfrau. Sie hielt ihren Einzug in die Produktion, ersetzte den Mann in der Fabrik. Männerarbeit führte zur Vermännlichung; Sittenschranken fielen. Was der Frau früher unerlaubt erschien, das wähnte sie nun erlaubt. Die Verantwortlichkeit im Geschlechtsleben nahm ab. Den Kriegstrauungen stand gleich nach Kriegsende eine erschreckende Zunahme der Scheidungen gegenüber; die Zahl der unehelichen Geburten stieg an; Kindestötungen und Abtreibungen mehrten sich ungeheuer — alles selbstverständliche Erscheinungen der Kriegszeit. Um so verlogener war das Wüten der Kriegsmoral gegen die „ungetreue" Gattin. Nie hat die doppelte Moral des bürgerlichen Sittenkodex solche Orgien gefeiert wie im Kriege. Man forderte von der Frau, die eine ihre Kräfte übersteigende Arbeit verrichtete, machtlos die Verwahrlosung ihrer Kinder zuschaute und alle Aengste des Krieges durchzumachen hatte, auch noch Enthaltsamkeit. Die Zunahme der geistigen Erkrankungen und der Selbstmorde waren die Quittung darauf. Ihren gesunden Instinkten folgend gab die Kriegerfrau ihrem Liebesbedürfnis nach; keine Strafen wegen der Liebesverhältnisse mit Kriegsgefangenen konnten sie davon abhalten, in den Gefangenen einen Ersatz für den fehlenden Mann zu suchen. Die Verurteilungen trafen aber fast immer Frauen aus dem ländlichen und städtischen Proletariat. Nur zu selbstverständlich ist die Zunahme der Prostitution in den Großstädten.

Tiefe Einblicke in das Geschlechtsleben der Frau gestattete die Krankenpflege. Auch sie trug nicht wenig zur „Entsittlichung" bei. Sexuelle Neugier, Schaulust und Sadismus fanden nicht selten in der Pflegetätigkeit Erfüllung. Der Lazarettdienst war für viele Frauen nur Mittel zum Zweck; für den Krieger aber war die Pflegerin die erste Frau, die er nach langer Zeit der Enthaltsamkeit um sich sah. Ausgehungert nach dem Weibe, stillte er diesen Hunger mit Gier. Und fand Gegengier. Ein Kapitel für sich ist die Schützengrabenerotik. Plötzlich entdeckten die Aerzte die Unschädlichkeit der Abstinenz. Von ihrer Schädlichkeit aber wußte man sich nur zu bald an der verschiedenartigen Ersatzbefriedigung der Mannschaften überzeugen. Erotische Lieder, obszöne Bilder und Gegenstände, pornographische Lektüre und Träume waren alltäglich, Tätowierungen und homosexuelle Betätigung an der Tagesordnung. Eine Sublimierung der Geschlechtsliebe, von der sich die patriotischen Gelehrten so viel versprachen, erwies sich als Humbug. Umso stärker zeigten sich die Folgen der sexuellen Enthaltsamkeit. Jede natürliche Scham ging verloren. Die Enthaltsamkeit führte zur Abschwächung, ja, zum Erlöschen des Geschlechtstriebes.

Eine der verhängnisvollsten Erscheinungen war die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten im Heere. Man war dagegen machtlos. Merkblätter und Gesundheitsrevisionen fruchteten ebenso wenig wie die Bestrafung der Erkrankten. Die Zahl der geschlechtskranken verheirateten Soldaten war nicht geringer als die Zahl der unverheirateten. Die einen wie die anderen verschleppten ihre Krankheit und infizierten die Zivilbevölkerung. Aus Amerika wie aus Deutschland, aus Frankreich und aus Serbien, von überall her kamen die gleichen Klagen. Einen weiteren Gefahrenherd bedeutete die Beteiligung der Frauen in der Armee; sowohl unmittelbar bei den Truppen als auch in der Rolle der „Hilfsdienstmädchen". Im Laufe des Jahres 1917 — so liest man in der „Sittengeschichte" — bildete sich allmählich eine eigentümliche Form sexueller Beziehungen zwischen den weiblichen Hilfskräften und den Offizieren heraus. Ende 1917 war es bereits vielfach üblich, daß Frontoffiziere nicht mehr ihren Urlaub zu Hause verbrachten, sondern es vorzogen, in einem Etappenorte zu bleiben. Die Folge war, daß ungeheure Massen dieser Frauen und Mädchen einer Geschlechtskrankheit anheim fielen. Auch die Kriegsbordelle vermochten nicht, der Verbreitung der Geschlechtskrankheiten Einhalt zu tun. Zwar bestanden bestimmte Regeln und Vorschriften, die befolgt werden mußten. Es gab auch eine Militärpolizei, die für Ordnung und für Eindämmung der Geschlechtskrankheiten zu sorgen hatte. Vollkommen machtlos war sie aber der Geheimprostitution in den besetzten Gebieten gegenüber. Not und Elend der einheimischen Bevölkerung waren so groß, daß sich oft ganze Familien ohne Unterschied des Alters prostituierten. Nicht selten für ein Kommißbrot. Mütter boten ihre Töchter feil, kleine Jungen führten die Soldaten und Offiziere zu ihren Schwestern.

Schließlich die Zivilarbeiterbataillone als Quelle geheimer Prostitution. In den besetzten Gebieten wurden Familienernährer und Arbeitsfähige verschleppt und die allein zurückgebliebenen Mütter wie die arbeitsgewohnten Töchter wußten sich nicht anders zu helfen, als durch Verkauf ihres Körpers. Der eigentliche Herd der Kriegsprostitution, der Kriegsmoral und der Geschlechtskrankheiten war die Etappe. „Die Hunderttausende von Frauen in der Etappe", so heißt es in der Sittengeschichte, „die das tägliche Brot für sich und die Ihren mit ihrem Körper bezahlten, waren gewiß zum weitaus größten Teile keine „geborenen Prostituierten" .... „Sie wurden vom großen Kuppler, dem Krieg, prostituiert an Leib und Seele vernichtet" .... „Verseuchte Etappenmädel, Krankenschwestern, notgermürbte Einheimische, deren Frauen sich verkauften, Zwingburgen als Krankenhäuser, Prostitution in allen geheimen und erlaubten Formen, Schlemmerleben und Elend: solch grelle Farben hat der Krieg auf die Leinwand der Geschichte geklecksi, um das tolle Bild der Etappe hervorzubringen."

Der Krieg hat über die Menschheit unsagbare seelische Not gebracht. Sie ist heute, 12 Jahre nach Kriegsende, noch lange nicht ausgeschöpft — auch nicht in sexueller Beziehung.

Humor

Es kommt darauf an . . . „Dänggen Sie bloß mal an! Was meinen Sie woll, was ich heude gearichd hawe?"

„Na, da saachenses schon!"

„Nen anonymen Brief!"

„Den dädch aber sofort ins Feuer schdeggen!"

„Warum denne?"

„Mid anonymen Briefen gibd sich der andschdändsche Mensch nich ab."

„Erloomse mal! Alles mid Underschied!"

„Wieso denne alles mid Underschied?"

„Ich meine, es gommd doch sehr darauf an."

„Da is mei' Horidzond zu aleene, um sowas zu ferschdehn. Wie meinen Sie'n das?"

„Im meine, es gommd doch sehr darauf an. Man gann doch nich so mir nischd dir nischd eenfach jeden Brief ins Feuer dscheggen, bloß weil er zufällig anonym is. Es gommd doch immer sehr drauf an, was drin schdehd . . . .!"

Er kann's nicht lassen. Als die französische Schriftstellerin Colette einmal Francis Carco besuchte, saß dieser auf der Chaiselongue und trank etwas mit einem Strohhalm aus einem riesigen Glase. „Was trinken Sie denn da, lieber Freund?" fragte Colette. — „Absinth." — „Pfui Teufel! Und warum trinken Sie ihn mit einem Strohhalm?" — „Weil mir mein Arzt verboten hat, jemals wieder ein Glas Absinth anzurühren."

Die geizigen Schotten. Drei Schotten gingen in die Kirche. Als der Mann mit dem Klingelbeutel kam, wurde der eine Schotte ohnmächtig. Und die beiden andern trugen ihn schnell hinaus . . . . .

Dunkle Herkunft. Der römische Aristokrat Metellus, der politische Gegner Ciceros, warf Cicero häufig in seinen Reden die niedere Abkunft seines Gegners vor und erklärte ihn für einen Emporkömmling". — „Wer ist überhaupt dein Vater?" pflegte er oft zu fragen. Eines Tages sagte Cicero, den die ständig wiederholte Frage des Metellus ungeduldig gemacht hatte, mit einer verblümten Anspielung auf die Mutter des Metellus, die durch ihren wenig einwandfreien Lebenswandel bekannt war: „Ich kann ruhig antworten, wer mein Vater gewesen ist. Aber was würdest du entgegnen, wenn ich mich an dich mit dieser Frage wenden würde?"

Galanterie. Napoleons Minister Talleyrand saß eines Tages bei Tisch zwischen Frau von Stael und Frau Recamier und bevorzugte dabei sichtlich Frau Recamier. Da fragte ihn Frau von Stael mit einem Hinweis auf seine andere Tischnachbarin: „Wenn wir beide gleichzeitig ins Wasser fallen würden, wem von uns würden Sie zuerst zu Hilfe eilen?" — „O, Madame," entgegnete Talleyrand schlagfertig, „ich bin sicher, Sie schwimmen wie ein Engel."

Auf einen Schelmen anderthalben. Quantsch will einen Schupobeamten ärgern. Er fragt ihn feixend: „Sagen Sie mal, Herr Wachtmeister, haben Sie hier ein Lastauto voll Affen vorbeifahren sehen?" — „Nein," erwiderte der Schupo, „Sie sind wohl untergefallen?"

Gräßliches Unwetter über Stettin. Dem „Berliner Tageblatt" entnehmen wir: „Ueber Stettin ging heute ein schweres Unwetter nieder, wobei taubengroße Hagelkörner bald die Straße bedeckten." — Da wird's den Stettinern aber Löcher in die Köpfe gehauen haben!

Eine mysteriöse Mordsache. Das Berliner „12-Uhr-Blatt" erzählt vom Mordprozeß Libuda in Schneidemühl: „Dort wurde Lasch von Baginski ermordet. Darauf hat Baginski Lasch gezwungen, mit ihm die Leiche zu vergraben." — Das gibt dem Prozeß doch ein ganz neues Gesicht, wenn sich der Ermordete selbst vergraben hat.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301124-10/fragment/page=0012

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 275 — Montag, den 24. November 1930 — 5. Jahrgang

Unwetter über Europa.

Mitteleuropa wurde in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag, am Sonntag selbst und in der Nacht zum Montag von einem schweren Sturm heimgesucht, der zeitweise von Gewitter, Hagel, Regen und Schnee begleitet war. Aus allen Teilen des In- und Auslandes werden schwere Schäden gemeldet. Sie gehen nach Schätzungen in die Millionen. Menschenleben sind im Reich nach den bisherigen Meldungen nicht zu beklagen.

Funktürme stürzen um.

Die Wirkung in Bayern

war die, daß in München am Sonntagmorgen die beiden 85 m hohen hölzernen Funktürme des Senders München—Stadelheim mit lautem Getöse zusammenbrachen. Zunächst stürzte der eine, wenige Minuten später der andere in einer Höhe von 25 Metern um. Beide Türme wurden in den Hof der Strafanstalt Stadelheim geschleudert, wo sie einen Lagerschuppen durchschlugen. Mit Hilfe einer Notantenne gelang es, der der Deutschen Stunde in München, gegen Mittag ihr Funkprogramm in beschränktem Umfange durchzuführen.

In Augsburg wurde ebenfalls schwerer Schaden angerichtet. Hier war der Weststurm von einem Frühgewitter begleitet. Betroffen wurde insbesondere die neue Badeanlage, deren Dach abgedeckt und weggeschleudert wurde. Stark haben auch die Wälder der Umgebung von Augsburg gelitten. Stellenweise wurden Dutzende von Bäumen umgeknickt. Auch in der Stadt selbst wurden mehrere Bäume entwurzelt, sodaß der Straßenbahnverkehr vorübergehend unterbrochen werden mußte.

In Karlsruhe

fiel ein Kirchturm ein, durchschlug mit lautem Getöse das Dach und stürzte in den Betraum. Wie durch ein Wunder wurde niemand verletzt. In anderen Teilen von Karlsruhe riefen zahlreiche umgestürzte Bäume, die quer über die Straßen lagen, Verkehrsstörungen hervor.

Der Rhein in Bewegung.

Eine wohltuende Wirkung hat der Sturm lediglich im Rheinland gehabt. Hier war der Rheinspiegel in den letzten Tagen so schnell gestiegen, daß Hochwassergefahr drohte. Durch den Orkan wurde die Wasserverdunstung jedoch so gefördert, daß der Rhein am Sonntag weit langsamer stieg, als am Abend zuvor. Immerhin ist der Rhein bereits am Sonntag an zahlreichen Stellen über die Ufer getreten. In Koblenz sind die Rheinanlagen und die Werften mit dem Agenturgebäude der Schiffahrtsgesellschaft überschwemmt. In Köln, wo der Rhein am Sonntag gegen 18 Uhr einen Stand von 7,20 Meter erreichte, steht das Gelände der Rheinuferbahn unter Wasser, sodaß der Verkehr Köln—Bonn in der rheinischen Metropole umgeleitet werden muß. Der Schiffahrtsverkehr ist restlos eingestellt. Man rechnet vorläufig mit einem weiteren Steigen des Wassers, obwohl vom Oberrhein bis Kehl ein Sinken der Flut gemeldet wird. Vom Neckar, vom Main, von der Nahe, der Aar und der Sieg wird ebenfalls ein Rückgang der Flut gemeldet. Das Wasser der Mosel geht gleichfalls zurück. Zahlreiche Dörfer am Flußlauf der Mosel liegen jedoch bereits unter Wasser.

Der Personenverkehr über die Koblenzer Rheinschiffsbrücke mußte am Sonntag wegen des Hochwassers, das der Rhein führt, eingestellt werden. Die Koblenzer Altstadt steht seit Sonntagnachmittag unter Wasser. Nothilfe und Wassermehr halten durch Kähne eine Verbindung zu den Wohnhäusern aufrecht. In dem nahegelegenen Immendorf wurde durch den Sturm ein Haus dem Erdboden vollständig gleichgemacht.

In Rettersheim (Eifel) ertrank ein 14jähriges Mädchen in der hochgehenden Urft, als es auf dem Schulwege eine Brücke über den stark angeschwollenen Bach passieren wollte.

Außerordentlich stark wütete der Sturm auch im Bodenseegebiet. Hier waren fast haushohe Wellen zu verzeichnen, wie sie die Bewohner der Bodenseeufer seit Jahrzehnten nicht gesehen haben. Von der Gewalt des Orkans zeugt vor allem auch der Umstand, daß ein Fischerboot 20 Meter aufs Ufer geschleudert wurde. Die Obstkulturen erlitte katastrophalen Schaden. Der Friedhof von Wasserburg bietet ein Bild schrecklicher Verwüstung.

Sturmflut an der Wasserkante.

An der ganzen Wasserkante tobt seit der Nacht zum Sonntag ein außerordentlich schwerer Nordweststurm, der im Laufe des Tages Stärke 10—12 erreichte. Bei der Seewarte wurden bis zu 30 Sekundenmetern gemessen. Am Nachmittag ging über Hamburg ein heftiges Gewitter mit starkem Hagelschlag und Sturm nieder. Gegen 19.30 Uhr erreichte die Sturmflut ihren höchsten Stand mit 8.10 m über Hamburger Null. Die tiefer gelegenen Straßen am Hafen wurden völlig überflutet.

Mit ungeheurer Wucht trieb der Sturm die Wassermassen in die Elbmündung. Die Sturmflut am Nachmittag brachte Cuxhaven den seit Jahren nicht erreichten Höchststand von 2.70 m über Normal. Der Sturmwind peitschte mit ungeheurer Stärke die hochschäumenden Wellen gegen den Cuxhavener Deich. Am Schlippen waren rechtzeitig die Schotten geschlossen worden, so daß Alt-Cuxhaven gegen das Eindringen der Flut gesichert war. Auf der Cuxhavener Reede waren zahlreiche Schiffe vor Anker gegangen.

Weltstädte im Sturm.

In Berlin

hatte die Feuerwehr einen Großkampftag zu bestehen. Hier erreichte der Sturm selbst in der Innenstadt eine Stärke von 4 bis 5. Zahlreiche Schaufensterscheiben von Läden und Restaurants wurden durch den Sturm eingedrückt.

In Wien

wurden durch das Wetter allein am Sonntag annähernd 200 Personen verletzt. Auf einem Holzplatz wurde ein Mann von einem durch den Sturm aus den Lagern gehobenen Tores erschlagen. Am Stephansdom hat der Sturm ganze Stücke des Mauerwerks herausgerissen. In mehreren Krankenhäusern wurde die großen Spiegelscheiben eingedrückt. Auf dem Flugplatz von Aspern wurden mehrere Flugzeughallen stark beschädigt. Mehrere Flugzeuge wurden zum Teil zerstört. Aus Wiener Neustadt wird gemeldet, daß an dem früheren Krebsspital große Zerstörungen entstanden, die eine Ueberführung der im Hause untergebrachten Invaliden und Obdachlosen in Schulen notwendig machte.

Katastrophe in Belgien.

Stürme von unerhörter Heftigkeit wüteten in der Nacht zum Sonntag über Belgien und richteten im ganzen Lande ungeheuren Schaden an. Gleichzeitig traten infolge des anhaltenden sehr starken Regens fast alle Flüsse über die Ufer und überschwemmten weite Landstrecken. In Mons, Charleroi, Namur und anderen Orten stehen ganze Stadtviertel unter Wasser. Die Bewohner mußten eilig aus ihren Häusern flüchten. Eine Anzahl großer Industriewerke ist ebenfalls überschwemmt. Am schlimmsten ist die Lage am Scheldeufer, wo das Hochwasser das Ausmaß einer Katastrophe angenommen hat, wie sie seit 25 Jahren nicht mehr zu verzeichnen war. Bei Termonde ist ein großer Deich durchbrochen. Mehrere Dörfer wurden fast vollständig unter Wasser gesetzt. Der Bevölkerung hat sich eine Panik bemächtigt, da der Durchbruch einer Anzahl weiterer Deiche befürchtet wird. Die Regierung hat eilig Truppen zur Hilfeleistung an die bedrohten Stellen entsandt. Die Bewohner der bedrohten Orte machten inzwischen selbst verzweifelte Versuche, ihre Behausungen durch schnell aufgeworfene Erdbefestigungen zu schützen. In Antwerpen ist die Lage besonders ernst. Das Wasser hat die Docks und Ufer überschwemmt. Die in Lagerräumen befindlichen Waren sind zum Teil weggeschwemmt bzw. stark beschädigt. Am linken Scheldeufer stehen mehrere Quadratkilometer Gebiet vollkommen unter Wasser. Eine Rettungsaktion wird in aller Eile organisiert.

In Frankreich.

ist kaum eine Stadt oder ein Dorf von dem orkanartigen Sturm verschont geblieben. In Le Havre richtete der Sturm besonders in den Hafenanlagen ungeheuren Schaden an. In Cannes stürzte ein Haus ein und begrub eine Frau unter sich. Sie konnte nur als Leiche geborgen werden. In Rouen stürzte während des Entladens eines Kohlenschiffes ein Kran um und fiel auf ein im Hafen verankertes Schiff. Der Besitzer des Schiffes wurde auf der Stelle getötet, ein Angestellter schwer verletzt.

In Paris wurden Dächer und Häuser stark beschädigt.

Der abgeänderte Finanzplan

Wesentliche Verbesserungen der Entwürfe durch den Reichsrat.

Der Reichsrat hat die Finanzpläne der Regierung in wesentlichen Punkten umgestaltet. Diese Abänderungen beziehen sich fast auf alle Gesetze. Nur der Gesetzentwurf über die Zuschläge zur Einkommensteuer, der das Notopfer der höheren Einkommen, die Ledigensteuer und die Aufsichtsratssteuer umfaßt, ist unverändert geblieben. Noch nicht bekannt sind die Abänderungen beim Steuervereinfachungsgesetz und beim Finanzausgleichsgesetz, die erst in der nächsten Woche verabschiedet werden sollen.

Die Umgestaltung der übrigen Gesetze liegt, abgesehen von der Vorverlegung der Gehaltskürzung, im allgemeinen in der Richtung der Kritik, die insbesondere von der Sozialdemokratie an den Vorlagen der Regierung geübt worden ist. Die Abänderungen des Reichsrats tragen dieser Kritik wenigstens soweit Rechnung, daß die schwersten Bedenken, die gegen die Regierungsvorlage in ihrer früheren Gestalt erhoben werden mußten, abgeschwächt werden. Das gilt in erster Linie von dem Ausgabenbegrenzungsgesetz. Während die Regierung von der strikten Begrenzung der Ausgaben in Reich, Ländern und Gemeinden für die Jahre 1931 bis 1933 so gut wie keine Ausnahmen zulassen wollte, hat der Reichsrat diesen Grundsatz für wichtige Fälle aufgehoben. Zunächst soll die Ausgabenbegrenzung keine Anwendung finden auf sogenannte durchlaufende Ausgaben, wie z. B. die Steuerüberweisungen, die Ausgaben auf Grund der Lex Brüning usw. Weiter dürfen die außerordentlichen Ausgaben erhöht werden, soweit es sich um werbende Anlagen handelt, die durch langfristige Anleihen finanziert werden. Wichtiger noch ist die Generalklausel, die die Länder für sich und die Gemeinden eingefügt haben. Mit Zustimmung der Landesfinanzminister können nämlich Länder und Gemeinden dann über die Ausgabengrenze hinausgehen, „wenn infolge besonderer Verhältnisse Ausgaben entstanden sind, die in dem betreffenden Rechnungsjahre im Rahmen der Ausgabenbegrenzung nicht ausgeglichen werden können."

Ebenso bedeutsam ist die Abänderung des Gesetzentwurfs hinsichtlich der Einnahmeverwendung. Während nach der Vorlage der Regierung Einnahmeüberschüsse fast ausschließlich zur Steuersenkung verwendet werden mußten, hat der Reichsrat diese Beschränkung nahezu völlig aufgehoben. Nach seinen Abänderungen können die Mehreinnahmen verwendet werden entweder zur Deckung der zulässigen Mehrausgaben oder zur Verminderung des Gemeinden zugute. Allerdings sind die Gemeinden trotz der Aenderungen noch sehr stark von den Landesfinanzministern abhängig. Aber diese Abhängigkeit ist doch viel weniger folgenschwer und verhängnisvoll, als die ursprünglich vorgesehene rückschrittliche Ausgabenbegrenzung und Erzwingung von Steuersenkungen.

Hinsichtlich der Gehaltskürzung hat der Reichsrat — mit einer willkürlichen Begründung und im Zusammenhang mit einem sehr anfechtbaren Handelsgeschäft zwischen dem Reich und den Ländern — den Zeitpunkt des Inkrafttretens vom 1. April auf den 1. Februar vorverlegt. Dafür soll die Reichshilfe außer Kraft treten. Beim Personalaufwandsgesetz (Besoldungssperrgesetz), dessen einzelne Bestimmungen sehr umstritten sind, hat sich der Reichsrat ein Verdienst dadurch erworben, daß er auch die Oberbürgermeister in das Gesetz einbezogen hat. Auch ihre Bezüge sind nunmehr neu zu regeln, „wenn sie offensichtlich unangemessen hoch sind", und für die Zukunft können die obersten Landesbehörden für die Festsetzung dieser Gehälter Richtlinien aufstellen.

Von besonderer Bedeutung sind die Aenderungen, die der Reichsrat bei dem Gesetzentwurf über die Senkung der Realsteuern vorgenommen hat. Ursprünglich war vorgesehen, daß alle Länder den halben Wohnungsbauanteil der Hauszinssteuer für die Realsteuersenkung [illegible] Preußens ist in [illegible] worden: Für Länder [illegible] der Reichsfinanz[illegible] Hälfte, mindestens [illegible] auanteils der Re[illegible] dingung kann die La[illegible] beschränken, in den [illegible] rchschnitt übers[illegible] mungen nicht nur in [illegible] en, wird man sagen [illegible] es die Regierung [illegible] en aus der Hauszi[illegible] werden.

Für [illegible] n, ist eine weitere [illegible] n denen die Realsteu[illegible] rden ist und die glei[illegible] Sonders belastet [illegible] ministers der Mittel [illegible] ung, sondern zur Ver[illegible] en.

Bei [illegible] ung des Wohn[illegible] haft hat der Reich[illegible] m für fünf Jahre a[illegible] der Wohnungszw[illegible] g geknüpft, daß bis [illegible] priften des Bürgerlic[illegible] ausgestaltet sind. Ir[illegible] gesetzes ist schließlich [illegible] 530 Mill. jährlich [illegible] verwendet werden k[illegible]

Eine [illegible] akteuer im Reichsrat erfahren. Während die Regierung den Tabakzoll von 80 auf 250 ℳ je Doppelzentner erhöhen wollte, hat der Reichsrat die Erhöhung auf 200 ℳ beschränkt. Ebenso hat er die Bandero[illegible]steuer der Zigarre von 20 auf 23 Prozent, statt 25 Prozent nach der Regierungsvorlage, erhöht. Umgekehrt ist dafür die Materialsteuer der Zigarrette von 500 je Doppelzentner nur auf 450 ℳ statt auf 350 ℳ ermäßigt worden. Damit ist zwar die vermehrte Belastung der Zigarre etwas gemildert, aber die Bedenken, die gegen die ganze Vorlage vom Standpunkt des Tabakgewerbes, der Tabakarbeiter und der Verbraucher sprechen, sind immer noch außerordentlich schwer.

Auf alle diese Veränderungen, die das Regierungsprogramm erfahren hat, wird noch näher einzugehen sein, sobald die Gesetzent-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301124-10/fragment/page=0013